Heute auf Seite 3: Die unsichtbare Front

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 39 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. September 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Sowjetmärchen über die Konferenz von Potsdam

In Wahrheit wurden die deutschen Ostgebiete nur provisorisch „unter die Verwaltung des polnischen Staates" gestellt

Bonn — „Vor 35 Jahren — vom 17. Juli bis 2. August 1945 — trafen sich die Staats- und Regierungschefs der drei Hauptsiegermächte Stalin, Truman und Churchill, der später aufgrund des Wahlergebnisses durch Clement Attlee abgelöst wurde, in Potsdam, um über das künftige Schicksal des europäischen Kontinents zu beraten. Zum Jahrestag dieser Konferenz in der Residenz- und Garnisonstadt der preußischen Könige gibt das sowjetische Außenministerium einen Sammelband mit Dokumenten heraus, der die sowjetische These untermauern soll, die deutsche Frage sei geregelt. Die Potsdamer Beschlüsse, so Georgi Isanow, sowjetischer Diplomat und Spezialist für die Geschichte der Diplomatie, in einem dpa-Interview, hatten ein ‚völkerrechtliches Fundament der ganzen friedlichen Regelung nach dem Kriege' gelegt." Diese Feststellung traf der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, und führte hierzu weiter aus:

„Auf diesem sei mit den Verträgen der Bundesrepublik mit den osteuropäischen Staaten, dem Berliner Viermächte-Abkommen und dem Einzug beider deutscher Staaten in die Vereinten Nationen ein ‚umfassendes Programm' einer Nachkriegsordnung ausgearbeitet worden, daß zur Anerkennung des Status quo auf dem europäischen Kontinent geführt habe. Mit der Unterzeichnung der Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa am 1. August 1975 in Helsinki durch die Vertreter von 35 Staaten Europas und Nordamerikas seien die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges ‚formell verankert' worden.

Beweis für tiefe Kluft

Was hat es mit diesem „Nachkriegs- und Friedensfundament Potsdam" in Wahrheit auf sich? Man muß diesem sowjetischen Ammenmärchen entgegentreten; denn es hält einer kritischen Nachprüfung nicht stand. Es gab in Wahrheit gar kein „Potsdamer Abkommen". Die offiziellen Dokumente der Konferenz enthalten lediglich eine „Mitteilung und ein Protokoll", über deren rechtlichen Charakter man später nicht einmal einig war. Sie bewiesen im Grunde nur die ganze Tiefe der Kluft, die zehn Wochen nach Kriegsende zwischen den Siegermächten bestand.

Das „Protokoll" enthielt den Beschluß über die Bildung eines Rates der Außenminister zur Durchführung der notwendigen Vorbereitungsarbeit „für eine Friedensregelung für Deutschland." Auch die „Mitteilung" spricht mehrfach von „Deutschland als Ganzem" und von der Einrichtung „deutscher Zentralverwaltungen" unter Leitung des Kontrollrates.

In territorialer Hinsicht bedeutete die Konferenz im Gegenteil zu der sowjetischen Darstellung den endgültigen Abschied von den noch in Jalta diskutierten Teilungsplänen für Deutschland. „Die drei Regierungschefs bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zur Friedenskonferenz aufgehoben werden soll." Die deutschen Ostgebiete werden lediglich provisorisch „unter die Verwaltung des polnischen Staates" gestellt.

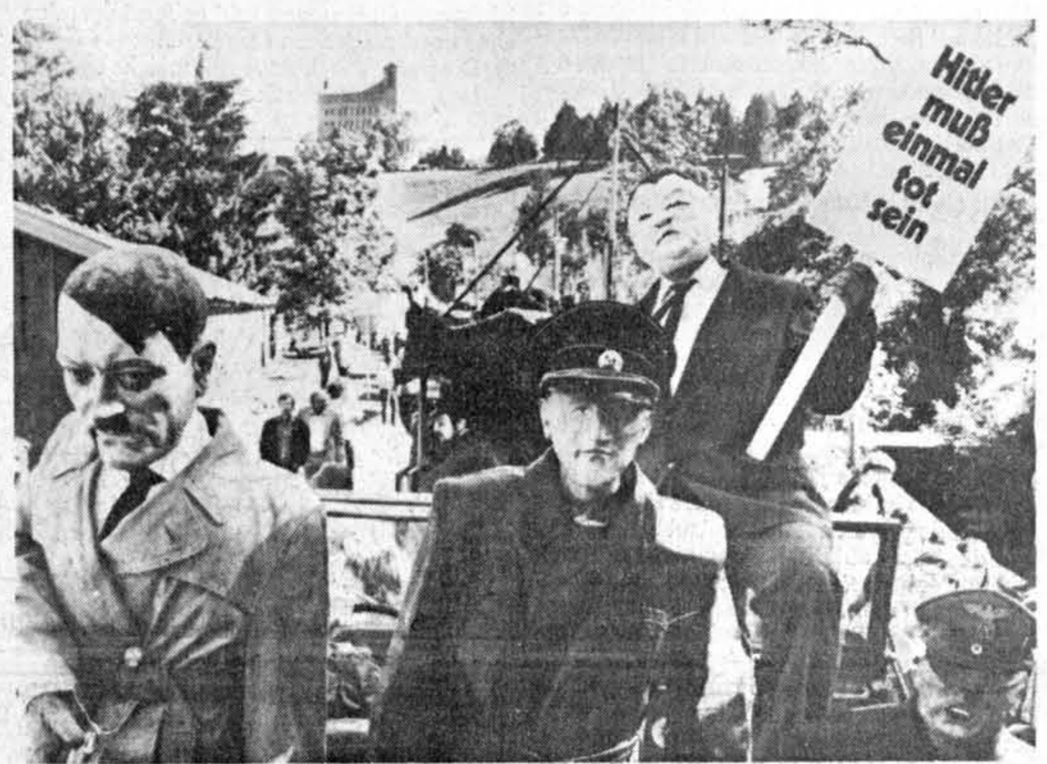
Auch bezüglich des nördlichen Ostpreußens, das ebenfalls der Sowjetunion lediglich zur „Verwaltung" übergeben wurde, erfolgte diese Regelung „vorbehaltlich einer endgültigen Entscheidung der territorialen Fragen bei einer Friedensregelung". Stalin hatte zwar ausweislich der inzwischen veröffentlichten Potsdamer Protokolle am 18. Juli 1945 gesagt: „Wenn in Königsberg eine deutsche Verwaltung auftauchen wird, werden wir sie fortjagen, ganz gewiß fortjagen." Aber auch er erhielt dies Gebiet dann nur zur „Verwaltung".

Fragen an Moskau

Wenn nun also die Sowjetunion sagt, die deutsche Frage sei auf der Basis von Potsdam abschließend geregelt, muß sie sich entgegenhalten lassen, daß sie damit eine verfälschende Unwahrheit ausspricht. Sie muß sich im Gegenzug Fragen gefallen lassen, die ihre klare Stütze in den Potsdamer Beschlüssen finden:

- Warum sind immer noch nicht „in ganz Deutschland alle demokratischen politischen Parteien unter Einräumung des Rechts, Versammlungen einzuberufen und öffentliche Diskussionen durchzuführen", erlaubt und gefördert worden, wie dies die politischen Grundsätze fordern, „von denen man sich bei der Behandlung Deutschlands in der Anfangsperiode der Kontrolle unbedingt leiten lassen muß"?
- Warum sind immer noch nicht in ganz Deutschland Rede-, Presse- und Religionsfreiheit gewährt worden?
- Warum ist es in Polen (Ziffer 9 A der Konferenzmitteilung) immer noch nicht zur „Abhaltung freier und ungehinderter Wahlen, die sobald wie möglich auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts und geheimer Abstimmung durchgeführt werden sollen", „wobei alle demokratischen und antinazistischen Parteien das Recht zur Teilnahme und zur Aufstellung von Kandidaten haben und die Vertreter der alliierten Presse volle Freiheit genießen sollen, der Welt über die Entwicklung der Ereignisse in Polen vor und während der Wahlen zu berichten?"

Dies sind drei Fragen, die der Sowjetunion zu stellen sind. Es ist seltsam, daß sie von unserer Bundesregierung nicht gestellt werden. Es ist jedoch nicht nur seltsam, sondern pflichtvergessen und verfassungswidrig, daß sie auch zu den sowjetischen Aussagen schweigt, die deutsche Frage sei abschließend und endgültig geregelt. Bundeskanzler Schmidt verletzt so seine Verfassungspflicht, die deutsche Frage zumindest offenzuhalten. Er erweist sich damit als schlechter Sachwalter der deutschen Interessen."



„Die Volksfront steht. Und wenn sie tausendmal bestritten wird." Diese klare Feststellung trifft die „Aachener Volkszeitung" angesichts der handfesten Agitation, die von Brecht-Tochter Hanne Hiob mit dem „Anachronistischen Zug" betrieben wird, der bis zur Bundestagswahl zwischen Sonthofen und Bonn ein „Straßentheater" bieten will. Hier geht es nicht um Kunst, sondern um eine eindeutige politische Demonstration eines linksradikalen Bündnisses

AP-Foto

„Soldaten wohnen auf den Kanonen"

H.W. — Da es nur noch wenige Tage bis zum 5. Oktober sind, muß man glauben, daß das, was in diesen Wochen im Wahlkampf geboten wurde, tatsächlich die „heiße Phase" ist. Zwar hätte man sich vorstellen können, die Parteien würden gerade in dieser Zeit verstärkt bemüht gewesen sein, Positionen und Gegenpositionen darzulegen und es so dem oft beschworenen mündigen Bürger überlassen, sich sein Urteil zu bilden. Ein Urteil, das dann auf dem Wahlzettel seinen Niederschlag finden würde. So eigentlich sollte man sich eine Demokratie vorstellen.

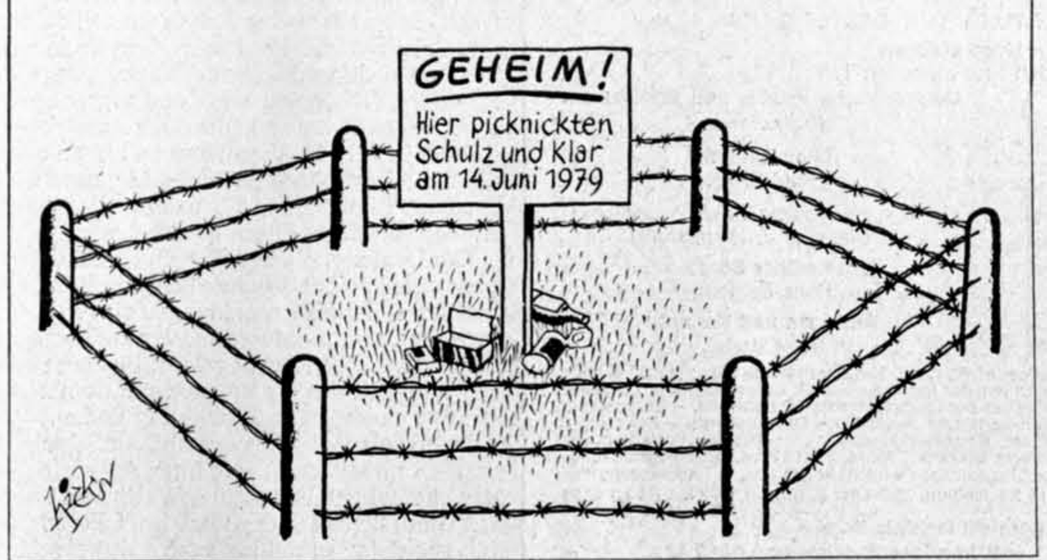
Was dagegen in diesen Wochen geboten wurde, läßt uns die Frage aufwerfen, ob diejenigen, die einen unredlichen Wahlkampf führen, überhaupt bedacht haben, wie gewisse Methoden eben auf den mündigen Bürger wirken müssen. Repräsentanten der Parteien werfen mit den übelsten Schimpfworten um sich. Soll das wirklich geeignet sein, Stimmen einzubringen?

Dabei geht es bei einer solchen Wahl doch um weit andere Dinge als darum, sich gegenseitig „madig" zu machen. Der Bürger hat vielmehr ein Anrecht darauf, zu hören, wie die Parteien sich die Behebung der doch offensichtlich vorhandenen Mißstände vorstellen und wie die Zukunft gemeistert werden soll. Von Schimpfworten ist bekanntlich noch niemand satt geworden.

Vor allem sollten sich alle Verantwortlichen, die sich zu einem demokratischen Gemeinwesen bekennen, daran erinnern, daß sie am Tage nach der Wahl wieder miteinander reden und gegebenenfalls Entscheidungen treffen müssen, die nicht nur unser aller materielles Wohl, sondern auch unsere nationale Zukunft angehen.

Manches Spektakel, das in diesen Wochen aufgeführt wurde, ist jedoch wenig geeignet Vertrauen zu wecken. So zum Beispiel jenes „Kunstwerk" nicht, das von Sonthofen nach Bonn rollt, und dessen Regie letztlich bei dem „Arbeiterbund für den Wiederaufbau der DKP" liegen soll. Gemeint ist jener „Anachronistische Zug", der als wandernde Darstellung eines Brecht-Gedichts angekündigt, in Wirklichkeit eine üble Wahlmache ist, die darauf abzielt, den bayerischen Ministerpräsidenten und Kanzlerkandidaten der Union in Verruf zu bringen. Hier kann von „Kunstwerk" schwerlich und selbst dann nicht die Rede sein, wenn solche eindeutige Agitation vom bayerischen Verwaltungsgerichtshof als „Kunst" eingestuft wurde.

Doch eigentlich sollte man diesem Zug sogar „gute Fahrt" wünschen. Bietet er doch den Bürgern einen famosen Anschauungsunterricht darüber, wie weit die Volksfront bereits



Spurensicherung — Zeichnung aus „Die Welt"

schon wieder zu agieren vermag. Doch glauben wir, daß solche Rechnung nicht aufgeht, vielmehr bei dem abwägenden Wähler das Gegenteil dessen erreicht wird, was eigentlich bezweckt werden soll.

Viele ältere Bürger vor allem werden an den Klamauk und an die Krawalle der Weimarer Zeit erinnert; gar mancher junge Wähler aber, der seine Aufgabe in Familie und Beruf sieht und auf eine gesicherte Zukunft in Frieden und Freiheit hofft, ist erschreckt ob jener Krakeeler und Chaoten, die in den letzten Wochen mit Pflastersteinen und Molotow-Cocktails in Erscheinung traten. Mit solchen Wurfgeschossen ist schon mancher brave Polizist ernstlich verletzt, aber letztlich noch niemand überzeugt worden. Es sei denn davon, daß diejenigen, die auf diese Weise „Politik machen", ferngehalten werden müssen, wenn unsere freiheitliche Ordnung bewahrt werden soll.

Keine demokratische Partei kann sich solche Wahlhilfe, wie sie der „Anachronistische Zug" geben will, wünschen oder gar leisten. Wer sich nicht davon distanziert, gerät in die Gefahr, daß sich Kräfte an seine Rockschöße hängen, die alles andere im Sinn haben, als die Erhaltung unseres derzeitigen Gemeinwesens und seiner Ordnung. Denn diejenigen, die heute mit Bert Brechts Gedicht über die Straßen ziehen, sind wahlverwandt mit jenen, die drüben die Urne des Dichters feierlich beigesetzt haben. Ihre „Demokratie" ist jene von Ost-Berlin und die geistigen Väter sitzen noch weiter östlich.

Für sie hat „Kunst" eine bedeutende Aufgabe im Dienst der Politik. Dort kann sie sich als vorzügliches Tarnmittel erweisen, hinter dem die eigentlichen politischen Absichten verborgen werden. Bei dem jetzt über unsere Straße ziehenden „Kunstwerk" läßt man sie bereits ungeniert zu Tage treten.

Wir allerdings sind der Meinung, daß der mündige Wähler solche Politclownerien als den Versuch zu werten weiß, einen braunen Popanz aufzubauen, hinter dem die roten Absichten versteckt werden können. Doch Hitler ist tot und seine Idee steht nicht mehr zur Rede. Und das ist gut so! Der Kommunismus jedoch lebt und er hat seine weltweiten Ziele keineswegs aufgegeben. Denn immer noch wohnen Bert Brechts Soldaten auf den Kanonen. Ob sie aber auch aus uns ihr „Beefsteak Tartar" machen, wird nicht zuletzt davon abhängen, ob die Hintermänner der landfahrenden Helfer zum Zuge kommen.

Zur Lage in Polen:

Wie viele Divisionen hat der Papst?

Nach einer Geheimdienst-Analyse hat Stalins Frage eine neue Dimension bekommen

„Die Lage in Polen ist aus drei Gründen gefährlich. Grund 1: Die Sowjetunion ist als ‚Schaltstelle des internationalen Kommunismus' herausgefordert. Grund 2: Die Liberalisierungsversuche der Walesa-Gruppe können sich ansteckend auf die übrigen Staaten des Warschauer Paktes auswirken. Grund 3: Die Publizistik im Westen verbreitet ein Klima der Hoffnung, das mit den Realitäten nicht in Einklang steht."

Das ist — in Kurzform — das Ergebnis der Auswertung von Informationen westlicher Nachrichtendienste in sachen Polen. Es handelt sich um eine „Gleichung mit vielen Unbekannten", von denen auf Grund gespeicherter Informationen und vorhandener Erfahrungen eine Reihe gelöst werden können. Aber nicht alle.

Westliche Geheimdienste warnen vor übertriebenen Hoffnungen und geben folgenden, eher pessimistischen Lagebericht:

- Die geopolitische und militärische Lage Polens zwischen der Großmacht Sowjetunion und ihrem linientreuesten Satelliten „DDR" ist nach wie vor ein bestimmender Faktor für zukünftige Entwicklungen.
- Die Sowjetunion hat bisher noch kein Land aus ihrem Machtbereich entlassen. Der „Fall Jugoslawien" hat sich seit 1948 nicht wiederholt.
- Dem Westen sind die Hände gebunden. Er hat die Breschnew-Doktrin anerkannt und respektiert das Gebiet der WP-Staaten als „sowjetische Einflußsphäre".
- In Moskau tagen seit Wochen die verschiedenen Gremien des ZK der KPdSU in Permanenz und beraten über die Strategie und Taktik, wie die „revisionistischen, antisozialistischen und konterrevolutionären" Vorkommnisse in Polen rückgängig gemacht werden können.
- Die Entmachtung von Parteichef Edward Gierek und die Ernennung von Stanislaw Kania — dem unbekannten Parteisekretär für Geheimdienste, Polizei und Innere Sicherheit — geben erste Hinweise darauf, wie der Kreml die Vorgänge in Polen einschätzt, und daß er zum entschiedenen Handeln entschlossen ist.
- In den politischen Planungen der Sowjets sind militärische Aktionen einbezogen. Falls sich ein Einsatz von Streitkräften als unvermeidlich erweist, werden Einheiten der Nationalen Volksarmee der „DDR" um „brüderliche Solidarität" zur Hilfe gerufen, und die Rote Armee wird Gewehr bei Fuß abwartend bereitstehen.
- Als Richtlinien für die einzuschlagende Taktik gelten vor allem die Anweisungen Lenins zum Handeln und ein Wort Stalins aus dem Jahr 1926.

Diese beiden Aussagen folgen als Fußnoten: Lenin hat in seiner Schrift: „Der linke Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus" die Taktik beschrieben, wie man „reaktionäre Gewerkschaften" bekämpft:

„Man muß zu allen Opfern entschlossen und — wenn es sein muß — zu allen möglichen Kniffen, Listen, illegalen Methoden, zur Verschweigung, Verheimlichung der Wahrheit bereit sein, um in die Gewerkschaften hineinzukommen, in ihnen zu bleiben und in ihnen um jeden Preis kommunistische Arbeiten zu leisten."

Das hat Lenin 1920 für den Kampf gegen „reaktionäre Gewerkschaften" geschrieben. Das gilt auch heute für die „freien Gewerkschaften" in Polen. Stalin ergänzte diese Taktik-Anweisung Lenins und schrieb 1926:

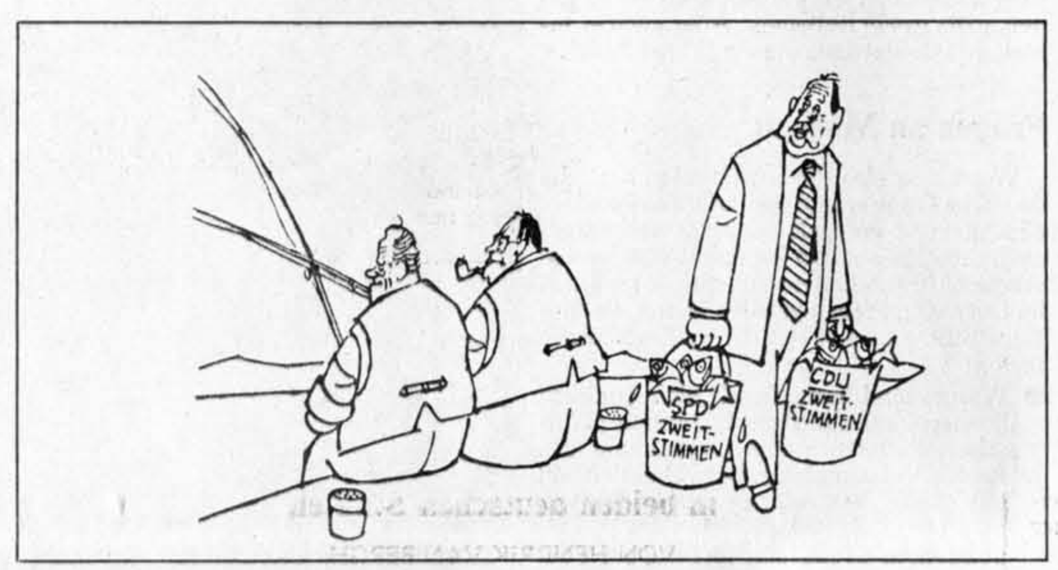
„Die Partei verwirklicht die Diktatur des Proletariats. Aber sie verwirklicht sie nicht unmittelbar, sondern mit Hilfe der Gewerkschaften, durch die Sowjets und deren Verzweigungen. Ohne diese ‚Transmissionen' wäre eine einigermaßen ‚feste (d. h. konstante) Diktatur unmöglich."

Daraus haben der Kreml und die neuen Funktionäre der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR) den Schluß gezogen: Die alten Gewerkschaften werden reformiert, so daß die neuen Gewerkschaften überflüssig werden! Die „neuen Gewerkschaften" und die „Gruppe Walesa" haben es der Warschauer Parteispitze insofern leicht gemacht, ihre Taktik erfolgreich durchzuführen, weil sie die PZRP als „führende politische Kraft", das sozialistische System und das WP-Bündnis anerkannt haben. Der neue Parteichef Kania wird nach dem alten Leninschen Grundsatz handeln: „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück" und versuchen, die „Revolte der Arbeiter" von der politisch-gewerkschaftlichen Ebene auf die Basis der Verfassung und des Strafrechts zu verlegen. Eine der ersten Maßnahmen von Stanislaw Kania wird sein, Lech Walesa, den „Sieger von Danzig", aus dem Verkehr zu ziehen. Niemand weiß das besser als Walesa selbst: „Natürlich werden sie mich holen. Morgen. In drei Monaten. In einem Jahr. Mein Kopf liegt schon auf dem Richtblock."

Die Strategie der polnischen Kommunisten heißt: So schnell wie möglich, aber ohne unnötige Eile, den ‚Status quo ante' wiederherzustellen und die Macht der Partei zu sichern. Die Taktik lautet: Zeit gewinnen! Nach außen Nachgiebigkeit und Kompromißbereitschaft zeigen. Nach innen: die führenden Köpfe der „Arbeiterrevolte" ausschalten und der „konterrevolutionären Hydra" (Lenin) den „Kopf abzuschlagen", ohne daß es jemand merkt.

Aus den Lageberichten westlicher Nachrichtendienste geht eins hervor: Selbst wenn alle Unbekannten in der „Gleichung Polen" gelöst werden könnten, so bleibt ein Unsicherheitsfaktor für beide Seiten, der absolut neu ist: Der Papst aus Polen Karol Wojtyla. Die oft zitierte Frage von Joseph Stalin: „Wie viele Divisionen hat der Papst?" hat unter Johannes Paul II. und in der Ära Lech Walesa in Polen eine neue Dimension bekommen.

Hendrik van Bergh



„Den ganzen Tag dasitzen und warten, das wär' mir zu langweilig"

Zeichnung aus „Stuttgarter Nachrichten"

Wahlkampf:

Schmidts falscher Zungenschlag

Selbst Sozialdemokraten sprachen vom Versailler „Schand-Vertrag"

Als „Sprache des Nationalsozialismus" hat es Bundeskanzler Schmidt auf einer Wahlkundgebung in Flensburg bezeichnet, wenn auf großen Treffen der deutschen Vertriebenen die Ost-Verträge als „Schand-Verträge" verurteilt werden. Dazu erklärte in Bonn Bundestagsabgeordneter Dr. Walter Becher:

„Bundeskanzler Helmut Schmidt tritt in den Fettnapf seiner geschichtlichen Unkenntnisse, wenn er auf Wahlversammlungen die Verurteilung der Ost-Verträge mit der Verurteilung des Versailler-Vertrages vergleicht. Den letzteren haben nicht nur lange vor 1933 alle Parteien, also auch die Sozialdemokraten, als Schand-Vertrag hingestellt. Noch schändlicher als dieser Vertrag sind indes die Ost-Verträge, weil mit ihnen die Einwilligung in die Zerteilung Deutschlands und den Verlust der ostdeutschen Heimat-Gebiete von der sozialliberalen Bundesregierung freiwillig vorgenommen wurde.

Die Sozialdemokraten haben damit das Gleichgewicht der europäischen Rechtspositionen zugunsten Moskaus zerstört und nach der Bundestagswahl 1969 genau den „Verzicht" begangen, den sie vorher gegenüber den deutschen Vertriebenen selber als „Verrat" bezeichneten.

Egon Bahr erklärte im Deutschen Bundestag, man hätte vorher nicht die Wahrheit sagen können, weil man keine entsprechenden Mehrheiten hatte. Damit billigte der Generalsekretär der SPD den Wähler-Betrug als Mittel des Wahlkampfes. Der Bundeskanzler wandelt auf gleichen Spuren, wenn er falsche Vergleiche zieht und damit Andersdenkende verunglimpft."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Suchdienst:

Einmalig in der Geschichte

Fast zwei Millionen Schicksale konnten aufgeklärt werden

Eine gewaltige und in der Geschichte einmalige Arbeitsleistung wird abgeschlossen, wenn der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) Ende 1981 seine Arbeit einstellt: Über dreieinhalb Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung von Millionen Deutschen aus den Ostprovinzen des Reiches bestehen kaum noch Aussichten, das Schicksal von Vermißten zu klären oder die Familienzugehörigkeit von Männern und Frauen festzustellen, die damals als kleine Kinder von ihren Eltern getrennt wurden.

Die Leistung, die der DRK-Suchdienst bisher vollbracht hat, ist ohne Beispiel: Rund 2,5 Millionen Vermißtenmeldungen gingen beim Suchdienst ein, heute sind davon nur noch gut 520 000 Schicksale nicht geklärt. Bis zum Ende der Tätigkeit des Suchdienstes dürften noch einige hundert Fälle Aufklärung finden.

Im einzelnen wurde versucht, das Schicksal von fast 1,8 Millionen vermißten Angehörigen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht aufzuklären; heute werden noch fast 359 000 frühere Soldaten beziehungsweise Kriegsgefangene gesucht. Annähernd 420 000 Zivilpersonen wurden als vermißt gemeldet, offen ist jetzt noch das Schicksal von rund 161 000. Sicherlich am schwierigsten war die Suche nach den Familien von mehr als 292 000 „unbekannten" Kindern. Der Suchdienst kann mit Recht stolz darauf sein, daß lediglich 1538 Fälle inzwischen längst erwachsener Frauen und Männer ungeklärt blieben.

Mit Befriedigung kann der Suchdienst feststellen, daß die Zusammenarbeit mit den Rot-Kreuz-Gesellschaften der „sozialistischen" Staaten sich im Laufe der Jahre (besonders unter dem Eindruck der Ostverträge) erheblich verbesserte. Allein das Rote Kreuz der UdSSR erteilte annähernd 400 000 Auskünfte, durch die etwa 80 000 Vermißten-Schicksale geklärt werden konnten.

Von täglich rund 600 Anfragen vor 20 Jahren ist die Nachfrage beim Suchdienst jetzt auf eine am Tag geschrumpft. Damit erscheint es möglich, die längst in Computern gespeicherten Erkenntnisse des Suchdienstes in Zukunft durch ein Auskunfts- und Dokumentationszentrum verwalten zu lassen.

Gerd Eichthal



General Markus Wolf, Leiter des Staatssicherheitsdienstes der „DDR", der seinen ersten westdeutschen Gegenspieler bis heute überlebt hat Foto Ullstein



Gedenkstein auf dem „Friedhof der Märzgefallenen" in Ost-Berlin: „... daß unser Volk niemals darauf verzichtet, wofür ihr starbt — einig und frei zu sein"



Dr. Otto John, ehemaliger Leiter des Verfassungsschutzes, der später nach Ost-Berlin überwechselte, zurückkam und hier verurteilt wurde Foto dpa

Innere Sicherheit:

Die unsichtbare Front

30 Jahre Spionage und Spionageabwehr in beiden deutschen Staaten

VON HENDRIK VAN BERGH

Unter den zahlreichen Jubiläen und Gedenktagen, die das Jahr 1980 den Deutschen beschert, finden sich zwei, die etwas zeigen, das man für gewöhnlich nicht sieht: Die „unsichtbare Front" wird sichtbar. Denn in diesem Jahr haben die beiden geheimen deutschen Nachrichtendienste, die sich an der „unsichtbaren Front" gegenüberstehen, Geburtstag.

Der offensive Auslands-Nachrichtendienst der „DDR", die HVA — das heißt: die „Hauptverwaltung Aufklärung" im Ministerium für Staatssicherheit in Ost-Berlin — besteht seit dem 8. Februar 1950. Gut ein halbes Jahr jünger ist der defensive Abwehrdienst der Bundesrepublik Deutschland, das Bundesamt für Verfassungsschutz; es wurde durch das „Verfassungsschutz-Gesetz" vom 27. September 1950 ins Leben gerufen.

30 Jahre: Duell der Geheimdienste im geteilten Deutschland.

Die Dienste — Spionage und Spionageabwehr — beider deutschen Staaten haben bei allen Unterschieden eines gemeinsam: sie haben beide klein angefangen und hatten Startschwierigkeiten. Von den Anfängen des offensiven Spionagedienstes der „DDR", der Hauptverwaltung Aufklärung, ist nur wenig Authentisches bekannt. Wer dabei war und die Anfänge kennt, lebt nicht mehr oder er schweigt. So bleibt nur, den auf Aussagen von Augenzeugen beruhenden Lagebericht eines westlichen Nachrichtendienstes heranzuziehen, der bisher nicht veröffentlicht wurde:

Der Aufklärungsdienst der „DDR", die Hauptverwaltung Aufklärung im Ministerium für Staatssicherheit, besteht unter dem Namen „Hauptverwaltung Aufklärung" erst seit 1956. Im Jahr 1955 ist er als „Hauptabteilung XV" in das Ministerium für Staatssicherheit aufgenommen worden. Von 1950 bis 1955 wurden geheime Nachrichtendienstaktionen unter der Tarnung einer zivil klingenden Behörde durchgeführt: vom „Institut für Wirtschaftswissenschaftliche Forschung". Dieses „Institut" hatte die höchste Geheimhaltungsstufe und war so stark abgeschirmt, daß nur eine Handvoll Eingeweihter wußte, daß sich darunter die sogenannte „Wolf-Truppe" verbarg. „Wolf-Truppe" nach Markus („Mischa") Wolf, dem Leiter des Instituts für Wirtschaftswissenschaftliche Forschung, der 1956 Chef der Hauptverwaltung Aufklärung wurde und heute als General immer noch führt.

Bis 1953 standen die nachrichtendienstlichen Operationen unter der Kontrolle des sowjetischen Innenministeriums MGB, des späteren Komitees für Staatssicherheit, KGB. Erst allmählich lockerten die Sowjets die straffen Zügel. Aus der Kontrolle durch die sogenannten „sowjetischen Freunde" wurde die Aufsicht der „sowjetischen Berater". Die geheime Aufklärungsarbeit wurde nach und nach auf Operationen im Ausland ausgedehnt. Als „Ausland" galt von Anfang an auch die Bundesrepublik Deutschland, kurz BRD genannt.

Die Spionageabwehr in der Bundesrepublik hatte ebenfalls mit Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen. Es galt, einen geheimen Abwehrdienst buchstäblich aus dem Nichts zu schaffen.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln existierte im September 1950 praktisch nur auf dem Papier. Von den leitenden Beamten gab es nur den Vizepräsidenten Albert Radke, einen ehemaligen Oberst der „Abwehr" unter Admiral Canaris. Er hatte als provisorische Dienststelle eine Etagenwohnung in den Trümmern der Kölner City gemietet: Untersachsenhausen 33, 3. Stock. Am 4. Dezember 1950 übernahm Präsident Dr. Otto John das Amt. Was er vorfand, hat er in seinem Buch „Zweimal kam ich heim" so beschrieben: „Der Personalbestand — einschließlich Fahrer und Putzfrauen — überstieg noch keine sechs Dutzend."

Und davon waren ein Drittel als „Archiv" vorgesehen. Heute befindet sich das Bundesamt für Verfassungsschutz in einem Gebäudekomplex im Kölner Stadtteil Ehrenfeld, Barthelstraße 75. Aus den rund 70 Angehörigen von 1950 sind inzwischen 2000 geworden. Aus drei Abteilungen haben sich acht entwickelt. Davon ist die Abteilung IV — Spionageabwehr — nur eine, wenn auch die größte. Was sich in den 30 Jahren entwickelt oder verändert hat, läßt sich aus drei programmatischen Fragen ablesen:

1950: Verfassungsschutz: Was ist das?
1965: Wer schützt uns vorm Verfassungsschutz?
1980: Kann uns der Verfassungsschutz überhaupt noch schützen?

Innerhalb des Verfassungsschutzes sieht man die Situation so:

„Vor dem künstlichen Wald der angeblichen Mißerfolge sieht man die Erfolgsbäume nicht mehr!"

Die Hauptverwaltung Aufklärung der „DDR" hat ihren Sitz von der ehemaligen Residenz des Instituts für Wirtschaftswissenschaftliche Forschung in der Klosterstraße am Alexanderplatz in die Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin-Lichtenberg, Normannenstr. 22, verlegt. Sie unterhält offene und getarnte Dienststellen in Ost-Berlin und der „DDR". Das Ministerium für Staatssicherheit beschäftigt über 17 000 hauptamtliche Mitarbeiter, davon gehören über 5000 der Hauptverwaltung Aufklärung an. Die Gesamtzahl der „inoffiziellen Mitarbeiter" des Ministeriums für Staatssicherheit — Spitzel, V-Leute, Geheiminformanten und Zuträger — wird auf rund 100 000 geschätzt. Der „Stasi", so heißt es in der „DDR", „sitzt überall und ist immer allgegenwärtig". Das ist Alpdruck und Propaganda in einem.

Bevor wir vergleichen und werten, muß festgestellt werden, daß die beiden Dienste — Spionagedienst der „DDR" und Spionageabwehr in der Bundesrepublik Deutschland — sich nicht vergleichen lassen. Die Unterschiede in Organisation und Funktion, in Aufgaben und Rechten sind zu groß.

Der Staatssicherheitsdienst der „DDR" ist eine „Waffe" im Sinne von „Schwert und Schild der Revolution".

Die Abwehr der Bundesrepublik ist eine Behörde wie jede andere zum „Sammeln und Auswerten von Nachrichten".

Der „Stasi" dient der Sicherung eines politischen Systems, hat Sondervollmachten und ist nahezu allgegenwärtig und allmächtig.

Der „Verfassungsschutz" schützt kein System und dient keiner Partei. Er schützt die freiheitlich-demokratische Ordnung der Verfassung, wird parlamentarisch kontrolliert und hat an rechtlichen Befugnissen nicht mehr

In der Bundesrepublik hat der Staat einen Nachrichtendienst.
In der „DDR" hat der Staatssicherheitsdienst einen Staat.

Rechte als ein Normalbürger. Er darf nicht verhaften; er darf nicht beschlagnahmen; er darf keine Hausdurchsuchungen vornehmen.

In der „DDR" gilt allein die Frage nach Sinn und Zweck des Staatssicherheitsdienstes als „staatsfeindliche Hetze".

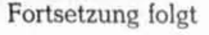
In der Bundesrepublik müssen sich Nachrichtendienste ständig in Frage gestellt sehen und werden daran gemessen, ob bei ihrer Tätigkeit „Freiheit und Liberalität" in Einklang stehen.

In kommunistisch regierten Staaten sind Nachrichtendienste — nach Lenins Lehre — die „Speerspitzen der Revolution" zur Durchsetzung der „Diktatur des Proletariats".

Im demokratischen Westen werden die Ergebnisse der Geheimdienste als „Entscheidungshilfen der Politik" gewertet. In der Bundesrepublik hat der Staat einen Geheimdienst. In der „DDR" hat der Geheimdienst einen Staat.

Die Ausgangspositionen, die Bedingungen und Umstände sind so diametral, daß verständlich wird, wenn Erfolge und Mißerfolge keine Frage der Qualität, sondern des Systems sind. Im Duell zwischen Allmacht und Ohnmacht wird der Vorteil offenbar. Im Wettrennen zwischen „skrupellos" und „legal" hat das Pferd „Legal" ein Handikap, das nie ganz auszugleichen ist.

Trotz dieser augenscheinlichen Vorteile Ost-Berlins und der Benachteiligung der Kölner Abwehr überwogen in den ersten 15 Jahren die Erfolge der westdeutschen Spionageabwehr über die „DDR"-Spionage. Dabei hatte jeder der beiden geheimen Nachrichtendienste seine Skandale und Affären, wenngleich Ursachen und Motive unterschiedlich geartet waren. In der „DDR" ging es jedesmal um Macht und Einfluß, wie es dem Wesen der „Staatssicherheit" entspricht. In der Bundesrepublik waren menschliches Versagen, gesetzliche Unzulänglichkeiten und ständige Mißverständnisse über das Wesen des „Verfassungsschutzes" auslösende Faktoren.


Fortsetzung folgt



„Moderne Grenze" am Brandenburger Tor Fotos (2) Archiv

Berlin:

70 Flüchtlinge an der Mordmauer erschossen

BN — Seit dem 13. August 1961 wurden am Ring um West-Berlin von der Berliner Polizei 70 Tote bei Fluchtvorhaben registriert. Davon wurden mit Sicherheit 54 unmittelbar durch Schußwaffengebrauch getötet, weitere ertranken, möglicherweise ebenfalls durch Schußwaffeneinwirkung. An dem 165 km langen Ring um West-Berlin ist die „moderne Grenze" seit 7 Jahren fertiggestellt. Allerdings wird die Grenzanlage, seitens der SED-Machthaber, ständig perfektioniert. Die metallgestanzten 3 m hohen Zäune haben inzwischen eine Gesamtlänge von 55,1 km erreicht. Die Mauerplatten mit Rohrauflage sind auf 106 km errichtet. Auf einer Länge von 123 km wurden elektrische Kontaktzäune installiert. 260 Beobachtungstürme sichern die militärische Grenzanlage ab. Nicht zu übersehen die 267 Hundelaufanlagen, die für Flüchtlinge eine besondere Gefahr darstellen. Diese und andere Hindernisse machen eine Flucht durch die Grenzhindernisse nach West-Berlin nahezu unmöglich. Festzuhalten wäre noch: Im Grenzgebiet des Ringes um West-Berlin wurden seit dem 13. 8. 1961 insgesamt 3075 Festnahmen registriert.

Finanzen:

Das Gerede von einer Währungsreform

Unpopuläre Fragestellung auch während des Wahlkampfes — Zurück zu solider Ausgabenpolitik

„Unsere Währung ist sicher, sie verdient Vertrauen und braucht Vertrauen", meint Bundesfinanzminister Matthöfer. Der Kanzlerkandidat der Union, Franz Josef Strauß, erklärt, die zunehmende Kritik am Ausmaß der Staatsschulden habe die „Regierungsparteien nervös gemacht"; in „immer neuen Ablenkungsmanövern, in der ständigen Wiederholung falscher und irreführender Vergleiche und Behauptungen, in immer unbeherrschteren Reaktionen" äußere sich das „schlechte Gewissen" der Regierung.

In einigen Zeitungen wird gar von einer möglichen Währungsreform gesprochen. Wie sieht es nun aber wirklich aus mit der DM und mit unseren Staatsfinanzen?

Von einer Währungsreform in nächster Zeit kann zweifelsohne nicht die Rede sein. Unter den großen westlichen Industrieländern ist die Bundesrepublik Deutschland derzeit noch das Land mit den geringsten inflationären Tendenzen und hat mit rund 70 Milliarden DM die größten Währungsreserven der Welt.

Die Beschäftigungslage zeigt zwar seit Jahren ein Einpendeln auf etwa 1 Million Arbeitslose, aber auch hier liegt unser Staat unter den westlichen Ländern nicht ungünstig. Die von Einflüssen der Regierung unabhängige Notenbank hat bisher streng darauf geachtet, daß nicht mehr Geld in Umlauf kommt, als zur Finanzierung des angestrebten Wirtschaftswachstums unbedingt erforderlich. Das Hauptproblem ist die Verschuldung der öffentlichen Hand. Allein 1980 hat der Bund für Zinsen bereits 14 Milliarden DM aufzubringen. In Ländern und Gemeinden sieht es nicht besser aus! Wenn Bund, Länder und Gemeinden in den nächsten Jahren diese Schuldenpolitik fortsetzen, wird schon in drei Jahren die Höhe der Zinsen die aufzunehmenden Kredite übersteigen.

Wann immer in der Geschichte das Gespenst der Inflation sich erhob, der Staat war der direkte Urheber dann, wenn inflationäre Tendenzen nicht durch Krieg oder Reparationen entstanden. Die Kette der Ereignisse lautet gestern wie heute: steigender Geldbedarf des Staates — Erhöhung der Geldmenge — Verschlechterung des Geldwertes — Abwertung oder gar Zusammenbruch der Währung! Eben diese Befürchtung muß man langfristig hegen, wenn man sieht, wie der Anteil des Staates am Brutto-Sozialprodukt seit langem ständig wächst, immer neue Versprechungen gegenüber dem Bürger gemacht werden: höhere Löhne und Renten, kürzere Arbeitszeit, gewaltige Reformprogramme im Bereich des Sozialwesens, des Wohnungsbaus, im Bildungswesen, im Freizeitangebot, im Kulturbereich usw. Auf die Dauer kann der Staat seine Versprechungen oder gar Wahlgeschenke nicht mehr durch Steuererhöhungen finanzieren, weil jede weitere Steuererhöhung den Leistungswillen der Leistungswilligen noch weiter herabdrücken wird. Spätestens an dieser Stelle beißt sich der Tiger Ausgabenpolitik in den eigenen Schwanz und besteht eben doch die Gefahr, daß die Krise durch Erhöhung der Geldmenge zumindest vorübergehend von einer Regierung, die im Sattel bleiben will, verschleiert werden könnte!

Und weiter: die Fortsetzung der gegenwärtigen Ausgabenpolitik und der Entwicklung immer neuer staatlicher Ausgabenfelder bringt am Ende Wasser auf die Mühlen der Extremisten und Systemzerstörer, weil sie einer irregeführten Menge dann sehr leicht klarmachen können, es liege eben doch „am System", das man ändern müsse, um die „berechtigten Wünsche des Volkes" durchzusetzen.

Noch ein Einwand der Bundesregierung sei hier widerlegt: ihre Sprecher sagen: neue Kredite des Staates ermöglichten auch neue Investitionen und damit die Errichtung neuer Arbeitsplätze! Abgesehen davon, daß ein großer Teil der Kredite nun keinesfalls für den wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß ausgegeben wird; der Staat soll nicht Arbeitsplätze schaffen, sondern muß seiner Wirtschaft wieder ein innenpolitisches Klima garantieren, daß die Wirtschaft selbst zu Investitionen ermuntert! Niemand kann doch wohl ernsthaft behaupten, daß in den letzten Jahren das Klima für den Unternehmer oder gar die Atmosphäre für Neugründungen von Wirtschaftsunternehmen besser geworden ist. Im Gegenteil! Aber gerade hier muß angesetzt werden, wenn wir auf die Dauer die führende Position unserer Marktwirtschaft behaupten wollen und unsere Währung stabil halten wollten.

Es droht gewiß heute oder morgen keine Währungsreform oder galoppierende Inflation, aber wenn jetzt nicht gewarnt wird, wenn in den nächsten Jahren die Regierung sich nicht zu einer solideren Ausgabenpolitik bewegen läßt, dann können in der Tat die Befürchtungen Wirklichkeit werden. Deshalb ist es kein Schaden, wenn gerade in einem heftig geführten Wahlkampf auch diese unpopulären Fragestellungen aufgeworfen und diskutiert werden!

D. H.

Nationalhymne:

Deutschlandlied unter Beschuß

Neue Angriffe beweisen Defizit an Geschichtsbewußtsein

„Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!" — die Anfangszeilen der deutschen Nationalhymne sind einmal mehr ins Gerede gekommen. Dieses Mal anläßlich des Tages der Heimat in Schleswig-Holstein. Auf den Einladungen mehrerer Veranstaltungen war u. a. der vollständige Text der Nationalhymne gedruckt. In Schleswig befürchteten die Teilnehmer von SPD und FDP an einer Podiumsdiskussion gar, auf einer Veranstaltung in der dortigen Lornsen-Schule würden alle drei Verse gesungen und erklärten sich erst nach Ausräumung dieses Mißverständnisses zur Mitwirkung bereit. Der SPD-Landtagsabgeordnete aus dem Kreise Pinneberg, Berend Harms, befürchtete gar, die Heimatvertriebenenorganisationen wollten die „ersten beiden Strophen der nazistischen Nationalhymne nunmehr hoffähig machen", ja die Zeile „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt" als „heute berechtigte Vorstellung über die Größe Deutschlands ins Gespräch bringen."

Abgesehen davon, daß die Heimatvertriebenen natürlich genau wissen, daß zwar das ganze Deutschlandlied Nationalhymne ist, aber nur die dritte Strophe gesungen wird, — so wie es nach dem Briefwechsel zwischen Heuss und Adenauer aus dem Jahre 1952 in unserem Land Praxis geworden ist — enthüllt sich hier erneut in erschreckendem Maße die Geschichtslosigkeit und die historische Unwissenheit, wie sie leider in der Sozialdemokratie weit verbreitet ist!

Schließlich nicht die Nationalsozialisten, sondern der Sozialdemokrat Friedrich Ebert hat das Deutschlandlied zur Nationalhymne erhoben und am 11. August 1922 während der Verfassungsfeierlichkeiten betont: „Es soll nicht dienen als Ausdruck nationalistischer Überhebung. Aber wie einst der Dichter, so lieben wir heute ‚Deutschland über alles'. In Erfüllung seiner Sehnsucht soll unter den schwarzrotgoldenen Fahnen der Sang von Einigkeit und Recht und Freiheit der festliche Ausdruck unserer vaterländischen Gefühle sein..."

Was die vier Flüsse angeht, die Hoffmann von Fallersleben im ersten Vers nennt, um „sein" Deutschland zu umreißen, so entsprechen sie der Lage der Zeit: mit Belt und Etsch war die Nordgrenze Preußens und die Südgrenze Österreichs symbolisch umschrieben; mit der Memel die Ostgrenze nach dem Frieden von Tilsit und der Maas tatsächlich die Westgrenze, denn der niederländische Teil von Limburg beiderseits der Maas gehörte ab 1839 zum Deutschen Bund. Mit den Worten „über alles" — der Dichter schrieb nicht „über allen"! — bekannte Hoffmann nicht, daß er Deutschland etwa über alle anderen Nationen stellen wolle, sondern er wollte ihm den ersten Platz in unseren Herzen sichern, weil er Deutschland über alles liebte. Wenn wir den Text so verstehen, wie er vom Dichter gedacht war, ist er weder überheblich noch selbstherrlich.

Nationalhymnen sind nun einmal — und dies Wissen ist in der Sozialdemokratie weitgehend von ideologischen Verklemmungen verdeckt worden — nur aus ihren historischen Zusammenhängen zu verstehen. In der italienischen Nationalhymne heißt es u. a.:

„... Fest geschlossen die Reihen,
Woll'n wir dem Tod uns weihen;
Italien erwacht!".

Die Marseillaise Frankreichs endet mit den Worten:

„Jetzt kämpft, Bürger kämpft!
Bataillone sprungauf, marschiert!
Verruchtes Blut der Acker sauf!"

In der kolumbischen Hymne ist vom Baden „in Heldenblut" die Rede; in der chinesischen ist das Volk sich „im Herzen eins", „wir wir uns stürzen auf den Feind mit Mut"; in Mexiko wird u. a. gesungen:

„Mexikaner auf, sattelt die Pferde,
Wägt die Waffe, Kriegsschreie drohn;
Nun durchbebe das Innre der Erde
Der Kanone aufgrollender Ton."

Kein Mensch wird aus solchen Texten der Nationalhymnen in diesen Ländern etwa „Militarismus", „Aggressivität" oder „übersteigerter Nationalismus" herleiten. All diese Verse sind aus der historischen Tradition zu verstehen und über diesen Weg zu einem Allgemeingut echter Vaterlandsliebe geworden. Nur deutsche Sozialdemokraten und sonstige Linke in ihrer verhunzten Schau deutscher Geschichte und europäischer Tradition können das Deutschlandlied ständig wieder zu einem Gegenstand kleinlicher Kritik und deutschen Selbsthasses werden lassen.

Uwe Greve

Renten:

Die Alten melden sich zu Wort

Statt Rückgang nun Umschichtung der Bedürfnisse

Rentner und Pensionäre haben, obwohl sie nach Millionen zählen, keine Interessenvertretung, die, wie jene der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, den Politikern ihre Anliegen nachdrücklich vortragen könnten. Wenn Wahlen vor der Tür stehen, erinnert man sich zwar der Alten. Die Kandidaten aller Parteien besuchen Altenheime, schütteln Hände, trinken mit greisen Rentnerinnen Kaffee und plauschen, in photogene Gruppen aufgestellt, mit betagten Bürgern; denn auch Senioren werden demnächst ihre Kreuzchen auf einem Stimmzettel machen. Doch spätestens am Tage nach der Wahl bricht dann wieder das große Schweigen aus.

Der Bundesvorsitzende des Bundes der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen, Gerhard Schröder, will das ändern. Er wendet sich nachdrücklich gegen die Behauptung, die Alterseinkommen seien in den letzten zehn Jahren stärker gestiegen als die Netto-Arbeitseinkommen. Der Gruppe mit einem Monatseinkommen bis zu 1500 DM gehörten zum Beispiel 58 Prozent der Rentner und Pensionäre, aber nur 17 Prozent der Arbeitnehmer an. Umgekehrt gehören der Einkommensgruppe mit 2000 DM Netto-Monatseinkommen und mehr nur 25 Prozent der Rentner und Pensionäre, aber 63 Prozent der Arbeitnehmer und 99 Prozent der Selbständigen an.

Alter darf, so Schröder, nicht zum sozialen Abstieg führen. Wer aus dem Berufsleben ausscheidet, gerät an den Rand der Gesellschaft und wird kaum noch zur Kenntnis genommen. Diesem Schicksal kann man — wenigstens zum Teil — durch die Teilnahme am „Konsumglück" entgehen. Dazu aber gehören ausreichende Mittel. Unter dem Begriff Konsumgüter verstehen alte Menschen auch etwas anderes als junge Menschen oder, wie Schröder sich ausdrückt, „Nichtalte". Das beginnt bei den meist teureren speziellen Lebens- und Stärkungsmitteln und endet bei Reisewünschen. Auch die Gesundheitssicherung spielt hier eine Rolle, die nicht allein von der gesetzlichen Krankenkasse erfüllt werden kann. Um gegenüber den Ansprüchen während der Zeit des Erwerbslebens im Alter nicht zurückstehen zu müssen, wünscht sich der Pensionär z. B. eine private Zusatzversicherung. Auch das kostet Geld.

Gleichrangig mit der Frage nach der Grenze der Belastbarkeit der arbeitenden Generation mit Steuern und Sozialabgaben, muß deshalb geprüft werden, ob bei der älteren Generation durch die Regelung der Alters- und Hinterbliebenenversorgung der im Berufsleben erreichte soziale Rang gewahrt bleibt. Nur auf diese Weise könne die Lohnersatzfunktion der Renten und Pensionen verwirklicht und ein menschenwürdiges Leben im Alter sichergestellt werden, erklärte Schröder.

In diesem Zusammenhang sei auch auf eine Äußerung von Prof. Dr. Karl Gustav Specht in der Zeitschrift DEUTSCHE RENTENVERSICHERUNG (1979, S 229/230) hingewiesen, in der er die Meinung vertritt, daß mit zunehmendem Alter die Bedürfnisse nicht etwa zurückgehen, sondern sich umschichten, damit also einen gleichhohen Aufwand erfordern.

Es wird die Aufgabe der „Nichtalten" sein, dafür zu sorgen, daß in Zukunft die Älteren an den Entscheidungsprozessen, bei denen es um ihre Interessen geht, in weit höherem Maße als derzeit mitwirken können. Sie handeln in eigenem Interesse; denn mit Sicherheit werden sie einmal selber zu den Alten gehören.

Heinz Otto



Zum 31. Mal wurde am 13./14. September in Berlin der „Tag der Heimat" veranstaltet. Während eines Festaktes im Rathaus Schöneberg überreichte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB (re), dem Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Zieger die „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" Foto Hofmann

Naher Osten:

Iranischer Gottesstaat vor dem Ende?

Eine Revolution ohne viel Zukunft — Kämpfe in der Ölprovinz — Produktionsziffer sinkt weiter ab

Kenner der iranischen Verhältnisse haben die derzeitige Situation als die „Stille vor dem Sturm" bezeichnet und das, obwohl immer noch Hinrichtungskommandos der Revolutionsrichter ihr schauriges Handwerk verrichten. Eine solche Formulierung, wie eingangs erwähnt, kann also nur andeuten, daß man sich auf noch schwierigere Situationen einrichten muß.

Nach dem Sturz des Schahs war in Iran tatsächlich ein Vakuum entstanden. Das, was die widerstrebenden Kräfte zusammenhielt, war der Haß auf das Regime, der vor allen Dingen aus den Kreisen des Islams genährt wurde mit der Begründung, die Dynastie Pahlevi sei in einer Weise dem Westen zugetan, bei der der islamische Grundcharakter des Volkes schwersten Schaden nehmen müsse. In Wirklichkeit rührte die Fehde zwischen Moschee und Palast aus der Tatsache, daß Reza Pahlevi den Mullahs, den Geistlichen des Iran, nicht die Position gestattete, die sie heute — nach dem Sturz des Schahinschah — einnehmen.

Jedoch ist heute, über ein Jahr nach dem Umsturz festzustellen, daß von einer Diktatur der Mullahs gesprochen wird, die im Lande keineswegs unumstritten ist. Abgesehen davon, daß nicht selten behauptet wird, das Blutregime des Ayatollah übertreffe den Terror des kaiserlichen Geheimdienstes Savak um ein Vielfaches, dürfte der Versuch, durch strenge Zurückführung auf den Islam die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung grundsätzlich zu ändern, erhebliche Schwierigkeiten heraufbeschwören. Namentlich die Frauen, die von dem Mullahs wieder in den wenig kleidsamen Schahdor gezwungen werden sollen, erinnern sich der „emanzipatorischen Freiheiten", die ihnen vor dem Umsturz gewährt wurden. Neben den Mullahs und ihren Auffassungen gilt der Staatspräsident Bani Sadr geradezu als „liberal", und er steht im Gegensatz zu dem von Khomeini berufenen Ministerpräsidenten Rajai. Khomeini spielt nicht ungeschickt die rivalisierenden Kräfte gegeneinander aus, nicht zuletzt mit der Absicht, seine eigene Machtposition abzusichern.

Das Land ist also bisher keineswegs zur Ruhe gekommen und es fragt sich, ob es überhaupt zu einer Stetigkeit zurückfinden kann, wenn sich die Verhältnisse nicht grundlegend ändern. Noch ist die Geiselfrage völlig offen, werden religiöse Minderheiten verfolgt, sind die Universitäten geschlossen, werden die Wirtschaftsunternehmen verstaatlicht und — vor allem das ist beängstigend — sinkt die Produktionsziffer immer weiter ab. Letzteres aber geht schließlich an den Lebensnerv des iranischen Volkes und wirkt sich negativ auf die Massen aus, die heute zwar noch weitgehend auf die Mullahs hören, bei denen morgen aber das mangelnde Brot dennoch Vorrang haben könnte vor den Koran-Suren. Während die von dem Mullahs vertretene Richtung auf der buchstabengetreuen Erfüllung des Religionsgesetzes basiert, orientiert sich Staatspräsident Bani Sadr nach den „islamischen Technokraten", d. h. er beabsichtigt, den Schwierigkeiten mit den modernen Mitteln unseres Jahrhunderts Herr zu werden. Waren die Iraner bisher sehr nach dem Westen orientiert, so sollen sie nun zu sich selbst zurückfinden.

Die Iraner im Ausland wollen die Entwicklung in ihrer Heimat nicht tatenlos hinnehmen. In Kürze soll der älteste Sohn des kürzlich verstorbenen Schahs zu dessen Nachfolger, also zum Kaiser des Iran, ausgerufen werden; Schah-Zwillingsschwester Asraf hat von Paris aus zum Sturz der Khomeini-Diktatur aufgerufen und wie es heißt, soll der zuletzt vom Schah ernannte Ministerpräsident Bachiar, auf den, wie erinnerlich, vor Monaten in Paris ein Attentat versucht wurde, mit Kräften der geflüchteten iranischen Armee in Verbindung stehen, denen nachgesagt wird, daß sie einen Sturz des derzeitigen Regimes planen.

Käme es tatsächlich zu derartigen Versuchen, so wäre entscheidend, welche militärischen Kräfte Khomeini und die Regierung als zuverlässig aufbieten könnten. Die Armee des Schah hatte vor dessen Sturz unzweifelhaft Qualität, jedoch hat diese reguläre Armee durch die Revolution schwere Schäden erlitten. So wurden zahlreiche ihrer Generale und hohe Offiziere hingerichtet, andere, Offiziere und Soldaten, sind geflohen. Den neugebildeten Revolutionsgarden dürfte höchstens der — überdies noch umstrittene — Wert einer inneren Sicherheitstruppe beikommen.

In dieser Situation kommt den Kämpfen zwischen iranischen und irakischen Truppen in der Nähe der wichtigen iranischen Ölstädte Korramshar und Abadan in der Provinz Kurdistan eine besondere Bedeutung bei. Diese Kämpfe, die sicherlich zur Zeit noch begrenzten Charakter haben, beruhen auf den Forderungen, die der Irak gegenüber Iran erhebt. Iraks Staatspräsident erklärte zwar, sein Land wolle keinen Krieg, jedoch sei es nicht bereit, sich Gebiete entreißen zu lassen, die ihm gehörten. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß man im Irak die Lage in Iran so verworren und damit günstig für eigene Aktionen hält, weil man die Führung in Teheran für wenig entschlußfähig ansieht.

Käme es jedoch zu ernsthaften kriegerischen Auseinandersetzungen, so könnten diese geeignet sein, in Iran eine Entwicklung auszulösen, die das Land noch schneller in das Chaos abgleiten ließe.

Joachim Terwedow

Angola:

Protest gegen Kinder-Deportation

Zur „kommunistischen Gehirnwäsche" auch in die „DDR"

Genf — Die Frauen der im Norden Angolas gegen das kommunistische Regime des Landes operierenden Befreiungsbewegung FNLA haben einen verzweifelten Hilferuf an die Weltöffentlichkeit gerichtet, in dem sie die Verschleppung angolanischer Kinder und Jugendlicher zur „kommunistischen Gehirnwäsche" auch in der „DDR" scharf verurteilen und als „grobe Verletzung der Menschenrechte" bezeichnen.

Dem von der schweizerischen Nachrichtenagentur „Voxmundi" in Genf verbreiteten Hilferuf zufolge werden die Kinder und Jugendlichen vorzugsweise in sogenannte Jugendlager nach Kuba, zunehmend häufiger aber auch in entsprechende Anstalten in der „DDR" und in der Sowjetunion gebracht. Nach Schätzungen der FNLA sind in den vergangenen vier Jahren annähernd 6000 derartige Deportationen in Angola zumeist gegen den Willen der Eltern vorgenommen worden.

Die angolanischen Frauen verurteilen weiter mit aller Schärfe das, wie es heißt, „barbarische Verhalten der kubanischen Söldner", die das kommunistische System Angolas gegen den Widerstand der FNLA sowie der im Süden des Landes operierenden und gleichfalls prowestlichen UNITA-Bewegung verteidigen. Die kubanischen Soldaten vergewaltigen rücksichtslos und zwängen angolanische Mädchen „in Scharen" zur Prostitution.

Deshalb, so die Frauenbewegung, seien alle Feinde der geistigen, kulturellen und ideologischen Unterdrückung in aller Welt aufgerufen sich des Schicksals der angolanischen Kinder und Frauen anzunehmen und zur Wiederherstellung der Menschenwürde in dem westafrikanischen Land beizutragen.

(ASD)

Polen:

Arbeiter fanden Offiziersgräber

Nach Katyn jetzt Leichenfunde bei der Stadt Orenburg

London — Polnische Arbeiter, die an der RGW-„Freundschafts-Pipeline" für Erdgas in der Nähe der sowjetischen Stadt Orenburg arbeiten, haben bei ihren Schachtarbeiten eine Anzahl Leichen polnischer Offiziere entdeckt.

Wie die in London erscheinende Monatszeitschrift der polnischen Exilregierung „Rzeczpospolita Polska" (Republik Polen) meldet, verdanken die polnischen Arbeiter ihre grausige Entdeckung dem Hinweis eines älteren Sowjetbürgers. Nach Angaben dieses Mannes sollen an der Fundstelle insgesamt die Leichen von 6000 polnischen Offizieren verscharrt worden sein. Dabei soll es sich um jene Angehörige der polnischen Armee handeln, die 1939 in sowjetische Kriegsgefangenschaft gerieten und 1940 aus dem NKWD-Lager in Starobielsk westlich von Charkow spurlos verschwunden sind.

Wie aus dem Bericht des Organs der polnischen Exil-Regierung — der sich auf Angaben der oppositionellen polnischen Unabhängigkeitsvereinigung „Polskie Porozumienie Niepodleglosciowe" (PPN) stützt — weiter hervorgeht, sind die polnischen Arbeiter, die an der Entdeckung der Skelette unmittelbar beteiligt waren, von den sowjetischen Sicherheitsbehörden in ihre Heimat abgeschoben worden. Ein Arbeiter, der an der Mordstelle eine Kerze angezündet und für die Seelen seiner Landsleute gebetet habe, sei spurlos verschwunden, heißt es in dem Bericht.

Die PPN stellt fest, daß für die Ermordung der polnischen Offiziere der sowjetische NKWD verantwortlich sei. „Aus verständlichen Gründen" konnten die Zeugen dieser furchtbaren Entdeckung nicht öffentlich und namentlich bekanntgegeben werden.

„Diese Sensation", so heißt es in dem Bericht weiter, werde in Zukunft behilflich sein, weitere Stätten ausfindig zu machen, an denen die sterblichen Überreste jener polnischen Offiziere verscharrt wurden, die von den Sowjets ermordet wurden.

Die Juni/Juli-Ausgabe der Monatszeitschrift ist fast total den Opfern von Katyn gewidmet. Eine Predigt des aus Polen stammenden römischen Kurien-Kardinals Dr. Wladyslaw Rubin, die sich mit dem Mord der Sowjets an den 1939 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geratenen polnischen Offizieren befaßt, wird auf dem Titelblatt der Zeitschrift abgedruckt. Rubin, damals Priesterseminarist, war als junger Fähnrich der polnischen Armee auch sowjetischer Kriegsgefangener und überlebte das Massaker von Katyn nur durch ein Wunder.

Im Wald von Katyn waren 1943 — unweit von Smolensk — die Leichen von 4500 polnischen Offizieren entdeckt worden. Sie waren nachweislich im April 1940 von den Sowjets aus deren Lagern Kozielsk, westlich von Smolensk, nach Katyn verbracht und dort auf hinterhältige und bestialische Weise ermordet worden. Bis heute schieben die Sowjets und die offizielle polnische Geschichtsschreibung dieses Massaker der deutschen Wehrmacht in die Schuhe. — Wir verweisen auf die Protestaktion der „Aktion Funk und Fernsehen e. V. (AFF) in Köln" gegen den vom WDR für 1,1 Mio angekauften Propagandafilm „Der vaterländische Krieg", worin ebenfalls die Katyn-Lüge wiederholt wird.

Red.



Iranische Debatte über die Geiseln Zeichnung: FAZ

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

Für Türken nicht geeignet

London — „Eines kristallisiert sich schon in den wenigen ersten Tagen des neuen Regimes sehr deutlich heraus. Nämlich, daß General Evren und seine Kollegen aus dem Militär nicht die Absicht haben, zuzulassen, daß die Türkei zu dem bisher herrschenden politischen System zurückkehrt. Aus ihrer Sicht hat sich unzweifelhaft erwiesen, daß es den Bedürfnissen des Landes nicht gerecht geworden ist... Es scheint klar auf der Hand zu liegen, daß das Militär und seine zivilen Berater zu dem Schluß gelangt sind, daß das System nach westlichem Muster, in dem die Partei oder die Parteien, die in einem in allgemeinen Wahlen gewählten Parlament die Mehrheit haben, für die Türken nicht geeignet ist. Es fällt schwer, nicht den Eindruck zu haben, daß es damit wahrscheinlich recht hat."

NEUE RUHR ZEITUNG

Amt mit Prestige

Essen — „Die Präsidentschaft, die das ‚Parlament der Völker' zum ersten Mal einem Deutschen zusprach, ist ein unerhört prestigeträchtiges Amt. Ein wenig Stolz darf man darauf schon sein. 35 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, sieben Jahre nach ihrer Aufnahme als vollgültiges Mitglied zollt die UNO der aktiven Mitarbeit der Bundesrepublik offiziell Anerkennung."

Berliner Morgenpost

Doppelzüngig

Berlin — „Kaum ein Abend vergeht, an dem nicht eines der Fernsehprogramme in Holland oder Belgien an den Widerstand erinnert, den diese Länder gegen die deutschen Besetzer im Zweiten Weltkrieg geleistet haben. Besonders die Niederländer schwelgen in der Erinnerung. Sie feiern sich selbst, als ob es niederländisches Blut gewesen sei und nicht das der tapferen 1. Britischen Fallschirmdivision, das bei der Befreiung Hollands vergossen wurde.

36 Jahre nach dem beispiellosen britischen Opfer in Arnheim und den Panzerschlachten bei Eindhoven und Venlo bauen die Holländer Straßensperren gegen britische Soldaten, die in Deutschland auch für die Freiheit der Niederlande üben wollen. So ist der Verlauf der Geschichte — der Freiheitsbegriff ist abgewetzt.

Badische Zeitung

Behutsamkeit

Freiburg — „Bei allem Verständnis für Polens Intellektuelle fragt sich, ob es wirklich sinnvoll ist, sich schon jetzt ins ohnehin belastete Schlepptau der Arbeiter zu hängen und damit deren und die eigene Sache in Gefahr zu bringen. In dieser kritischen Phase wäre Behutsamkeit angebrachter, es sei denn, man wolle auf Biegen und Brechen einen ‚Warschauer Frühling' erreichen."

„Von Politik verstehe ich nichts"

Frauen — ohne eigene Meinung? — Trägheit und Unwissenheit sind Feinde der Demokraten

Da fragen Sie am besten meinen Mann — von Politik verstehe ich nichts!" Die Antwort eines Hausmütterchens aus dem vergangenen Jahrhundert? Nein — man sollte es kaum für möglich halten — auch heute noch, da der Frau Rechte und Freiheiten zugestanden werden, von denen unsere Großmütter noch nicht einmal zu träumen wagten, ist diese Einstellung oft zu finden.

„Von Politik verstehe ich nichts!" In diesen Worten liegt vieles, was uns zu denken geben sollte. Zunächst einmal die überlieferte Einstellung, daß Politik ausschließlich Sache der Männer ist. Frauen gehören an den Kochtopf!

Trotz der gesellschaftlichen Umschichtung in unserem Jahrhundert halten sich solche Vorurteile wie die Kletten, selbst dort, wo man sich nach außen hin fortschrittlich gibt. Dabei haben die Frauen in den beiden großen Kriegen, bei Vertreibung und Evakuierung und in den Notjahren danach bewiesen, daß sie durchaus ‚ihren Mann stehen' können und müssen, wenn es darum geht, das eigene Leben und das ihrer Kinder zu schützen.

War es damals eine Zwangssituation, so erscheint es heute selbstverständlich, daß Mädchen in Berufe hineinwachsen, die früher nur den Männern vorbehalten blieben. Zumindestens in der Theorie ist die Gleichberechtigung Bestandteil unseres Lebens geworden, auch im Berufsleben hat sich da vieles geändert. Aber wie sieht es in der Politik aus?

Großmutter meinte einst, Politik sei ein schmutziges Geschäft. Und das überließe man am besten den Männern, weil sie davon mehr verstünden. Die Einführung des Wahlrechts für Frauen genüge vollkommen — da hätte man ja ein Wörtchen mitzureden. Aber war dieses Wörtchen auch immer das eigene? War es nicht nur aus einem Frauenmunde gesprochen — vom Willen eines Mannes dirigiert?

Und haben die Frauen überhaupt begriffen, daß das Wahlrecht auch eine Pflicht einschließt — die Pflicht nämlich, teilzunehmen an dem politischen Geschehen in unserem Land und in der Welt. Um es damit auch entscheidend beeinflussen zu können?

Unwissenheit ist kein Entschuldigungsgrund. Noch nie war es im Grunde so leicht sich zu informieren wie in unserer Zeit. Eine Unzahl von Medien steht heute allen Bürgern zur Verfügung. Und immer mehr Frauen sitzen auch dann vor dem Bildschirm, wenn ein politisches Magazin oder ein Schlagabtausch führender Politiker auf dem Programm stehen. Aber ist es immer ein echtes Bedürfnis nach Information, das die Frauen zur Zuschauerin werden läßt. Ist es der Wunsch nach ständiger ‚Berieselung', ist es Neugier, ist es sogar eine Art von stiller Untergebenheit dem Manne gegenüber, der das politische Magazin sehen und — im häuslichen Kreis — kommentieren will: „Also, wenn ich zu sagen hätte..."

Er hat zu sagen. Und sie auch! Mit ihrem Kreuzchen auf dem Wahlzettel.

Ist diese Tatsache eigentlich vielen Frauen bewußt? Manchmal, wenn man die Reaktion auf eine politische Diskussion vernimmt, ist man bestürzt. „Der war aber nett, der sah so vertrauenerweckend aus!" Das äußere Bild, das Gehabe, ja sogar nur manche Geste wirken entscheidend.

Wie können wir uns dagegen wehren, wie können wir dieser Einstellung, der wir allzu leicht unterliegen können, begegnen, damit wir ein objektives Bild gewinnen?

Zuerst müssen wir uns einmal darüber klar werden, daß wir auch als Hausfrauen uns täglich mit der verrufenen Politik auseinandersetzen müssen, manchmal sogar unbewußt. Alles, was uns und unsere Familien angeht — die Wohnung, die Preise, die Schule, der Arbeitsverdienst, die Abgaben, der Kindergarten für unsere Kleinen — ist doch untrennbar verbunden mit dem, was wir ‚Politik' nennen.



Information über das Geschehen: Unter den Zuhörern befinden sich vor allem viele Frauen
Foto Zander

Von den großen Entscheidungen, die unser aller Schicksal betreffen, ganz zu schweigen.

So gesehen haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, uns so gründlich zu informieren, daß wir nicht die Meinung eines anderen nachzuplappern brauchen. Was man — noch — nicht versteht, das kann man erlernen. Immer, in jedem Alter, zu jeder Zeit:

Wer bereit ist, immer wieder neue Impulse aufzunehmen, immer wieder die eigene Meinung — und auch die eigenen Vorurteile — zu überprüfen — nur der ist auch fähig, zu erkennen, daß er mitverantwortlich ist für alles, was um ihn geschieht.

Die ‚Ohne-mich-Resignation' ist gefährlich. Wenn nur einige hier so denken und andere dort, im nächsten Dorf, in der nächsten Straße, in unserem Viertel — und das über das ganze Land hin —, dann ist es bereits ein unübersehbares Heer von Menschen, die entweder bereit sind, ihre Stimme irgend jemandem zu schenken oder die am Wahlsonntag daheim bleiben in der irrigen Meinung, auf sie komme es ja doch nicht an.

Trägheit und Unwissenheit sind Feinde der Demokratie. Es genügt nicht, eine eigene Meinung auf Gefühle wie Sympathie oder Abneigung aufzubauen. Wir müssen sie auch begründen und im Gespräch mit anderen vertreten und festigen können. Dann reden auch wir alle mit — Frauen wie Männer —, wenn es um das Schicksal unseres Landes geht.

Unsere Wirtschaft kann heute ohne die Frauen nicht mehr auskommen. Und unserem Staatswesen würde es gut tun, wenn mehr Frauen als bisher bereit wären, die Verantwortung mitzutragen. Nicht nur als Wählerin...

Elisabeth Wolff

Lebhafte Gespräche vor der Dorfbackstube

So war es damals: Paul Sablowski erinnert sich an Begebenheiten in der unvergessenen Heimat

Das Dorf und seine Bewohner sind konservativ und für Veränderungen nur selten zu haben. Selbst oft dann nicht, wenn die Neuerung was für sich hätte. Es wird weiter gemacht, wie gewohnt. Die Stadt und ihre Einwohner, sie gehen über ihnen veraltet vorkommende Erscheinungen zur Tagesordnung über. Schon nach einiger Zeit erinnern sich nur noch die ältesten Leute daran, wie es früher war, bald niemand mehr.

In den Städten und Dörfern Ostpreußens, zwischen Masuren, Ostsee und der Memel verhielt es sich nicht anders. Kaum eine der städtischen Hausfrauen backte den Sonntagskuchen noch im heimischen Herd. Wofür gibt es den Bäckermeister ein paar Häuser weiter? Der rohe Teig wurde hingebracht, der fertige Kuchen abgeholt, falls er überhaupt nicht ganz und gar beim Bäcker oder in der Konditorei gekauft wurde. In den Dörfern jedoch hielt man auf Tradition. Und in jenen Orten, in denen eine Dorfbackstube vorhanden war, wurde nicht einmal zu Hause gebacken, sondern eben hier. Haben nicht bereits unsere Mütter, Großmütter und Urgroßmütter hier gebacken? Grund genug für uns, dies ebenso zu tun. Während darauf gewartet wird, daß der fertige Kuchen aus dem Ofen genommen werden kann, unterhält man sich. Kaum zu glauben, was in den Dörfern alles geschieht, und wie schnell dies die Runde macht! Über all den Neuigkeiten wurde manch guter Teig — zu einem schlechten Kuchen!



Landleben in Ostpreußen: Bäuerin beim Brotbacken
Foto Bavaria

„Du bekommst wohl morgen Besuch? Sonst nimmst du stets acht bis zehn Eier in den Teig. Heute nur die Hälfte!" Die Baltruscheitin läuft vor Wut rot an. Doch gegen die Ramuschkatsche und deren großes Mundwerk kommt niemand an. Die Gefragte schluckt also ihren Zorn hinunter. Aber bei passender Gelegenheit wird sie sich revanchieren.

„Ö Söffke ut de Rönnstien, datt göfft de best Ehemann", läßt sich die alte Kerbstatin vernehmen. Brausendes Gelächter, aber auch lebhafte Proteste dröhnen durch die Backstube.

„Warum holst du denn deinen Fritz, kaum daß er den Dorfkrug betreten hat, mit großem Hallo wieder heraus?"

„He sull sienen Schnaps tohus drinke. Da häw öck nuscht dagäge nöch!"

„Rächt hädd se", meint die Schimkatin. Und die weiß, wovon sie spricht. Ihr Alter sitzt Abend für Abend im Krug. Spielt Skat und säuft. Sagt sie etwas, bekommt sie eine Tracht Prügel. Also schweigt sie lieber und trägt mit himmlischer Geduld ihr Los.

„Mathilde, vertäll mol dä Geschicht von dä dritte Person. Dä ös mie to schön!"

„Ja", erwidert Mathilde, „datt kann uck nu ons ut dem Derp passäre. 1925 ging öck no Töls (Tilsit) in Stellung. Öck meld mie do also up de Hohe Stroß, in'nem feine Hus. To dä Gnädige sägg öck: Öck bön de Mathilde. Und wenn Sie wollen, Gnä' Frau, zieh ich mich schnell um und fang gleich mit der Arbeit an. ‚Sie dürfen nicht Sie zu mir sagen', erhalte ich zur Antwort. Verdutzt blicke ich auf die Gnädige und denke: Ös denn dö meschugge? Öck kann to dä doch nöch du sägge! Vorsichtshalber frage ich: ‚Gnädige Frau, dann soll ich Sie also duzen?' Die Gnädige wird erst kreidebleich, dann krebsrot und poltert: ‚Mathilde, haben Sie denn nie etwas von der Anrede in der dritten Person gehört?'

‚Eine dritte Person? Wieso gnädige Frau, wieso brauchen wir eine dritte Person, wenn wir miteinander reden wollen?'

‚Allmächtiger', stöhnt die Gnädige nur und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen."

Obwohl die meisten der anwesenden Frauen Mathildes Geschichte von der ‚dritten Person' bereits kennen, kugeln sie sich vor Lachen. Denn Mathilde versteht es prima zu erzählen und erhöht die Wirkung noch mit einer ausgezeichneten Mimik. Wahrhaftig, an ihr ist eine gute Schauspielerin verlorengegangen.

„Habt ihr gehört, der alte Baron soll wieder spuken!", ruft die Urbschatin mitten in das Gelächter.

„Watt du nöch säggst! Vertäll!"

Damit ist das Lieblingsthema aller Dorfbewohner Ostpreußens — Gespenster und Spukgeschichten — erreicht. Sie rücken zusammen. Dicht aneinander gedrängt lauschen sie, was die Gespensterspezialistin zu berichten weiß. — Ein gellender Schrei läßt einige der Frauen fast in Ohnmacht fallen. „Der Kuchen verbrennt! Der Kuchen!" Dichter Qualm dringt aus dem Backofen. Die Frauen versuchen zu retten, was zu retten ist. Aber alles ist total verkohlt. „Die Urbschatin mit ihren Gespenstergeschichten hat uns das eingebrockt. Wo ist die?" Doch diese hat geahnt, daß die Wut der Frauen sich gegen sie richten wird, und es vorgezogen, sich schleunigst davon zu machen.

Kartoffeln sind wieder gefragt

Vom verpönten ‚Dickmacher' zum überaus gesunden Nahrungsmittel

Es schien einige Jahre so, als würde die Kartoffel schlechten Zeiten entgegensehen. Aber inzwischen hat der Verbraucher wieder erkannt, wie unersetzlich dieses Produkt für die tägliche Ernährung ist. So hat der Verbrauch in den letzten Jahren wieder deutlich zugenommen.

Man kann sagen, daß dieses landwirtschaftliche Produkt eine echte Renaissance erlebt hat. In den letzten Jahren aß jeder Bundesbürger im statistischen Durchschnitt jeweils 5 kg Kartoffeln mehr. So stieg der Pro-Kopf-Verbrauch im letzten Wirtschaftsjahr auf über 90 kg und dieser Trend hin zur Kartoffel scheint weiterhin ungebrochen.

Längst hat die Mehrzahl der Deutschen erkannt, daß die Kartoffel keineswegs ein Dickmacher ist. Schließlich kann man vor allem dick werden, wenn man allzuviel ißt. Inzwischen hat sich herumgesprochen, daß Kartoffeln im Gegenteil ein überaus gesundes Nahrungsmittel darstellen.

Eine kürzlich durchgeführte Verbraucherbefragung erwies, daß 81 Prozent der Deutschen Kartoffeln für gesund halten, und 66 Prozent der Bundesbürger sind der Ansicht, daß Kartoffeln nicht dick machen. Viel mehr Befragte als vor Jahren wissen heute jedoch, daß Kartoffeln auch wichtige Stoffe wie Vitamine und Mineralien enthalten. Und mehr als vier von fünf Deutschen halten Kartoffeln für ein wohlschmeckendes Nahrungsmittel.

Erstaunlich ist, daß gerade die Gesundheitswelle der Kartoffel wieder auf die Beine geholfen hat. Denn für alle Verbraucher wird es immer wichtiger zu wissen, wie er seine Ernährung am besten den heutigen Erfordernissen anpassen kann. Hinzu kommt, daß man sich wieder auf gute alte deutsche Kochtradition besann. Diese Geschmacks- und Genußorientierung hat ebenfalls dazu beigetragen, wieder mehr Kartoffeln zu essen. **BfH**



Ottfried Graf Finckenstein

DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

4. Fortsetzung

„Ich denke, Herr Doktor, Ihnen hat keiner gerufen!" Dabei sieht er tückisch aus, wie ein Kettenhund. „Kümmern Sie sich mal lieber um Ihre Sachen, hier ist alles in Ordnung, und zu erben gibt es hier für Sie nichts, das habe ich Ihnen gleich gesagt."

Der Arzt kommt nicht aus seiner Ruhe. Er ist ein alter Mann, der genug für sich zu leben hat, und so ist er nicht scharf aufs Dittchen. „Hab' ich denn schon etwas von Bezahlen gesprochen?" fragt er und sieht dem Jeschawitz ruhig in die Augen.

Da sieht der zur Seite, und ihm ist wohl grade jetzt auch nicht ganz heimlich, jedenfalls quetscht er eine Art Entschuldigung heraus, die so klingt wie „nichts für ungut".

„Na also. Und dann auf Wiedersehen und gute Besserung!" Anna fühlt einen festen Händedruck, und schon wenig später brummt der Motor und verklingt nach nicht langer Zeit.

Eine schwere Last

Anna tritt zum erstenmal wieder vor das Haus. Sie ist noch schlapp vom Liegen, und wie sie über den See sieht, wird ihr schwindlig von all der Helligkeit. Doch sie dreht sich kurz entschlossen um, verschwindet in der Kate und kommt nach kurzer Zeit mit zwei Eimern wieder. Gleich darauf steht sie am See, die Eimer plantschen ins Wasser, und dann geht sie schwankend unter der schweren Last den kleinen Hang wieder hinauf.

Ach, das ist eine Lust, die vollen Eimer über die ausgetretenen Ziegelsteine zu schütten und gleich mit dem Schrubber hinter dem Wasser zu sein und ihm Beine zu machen! Anna Jeschawitz schrubbt in der nächsten Stunde ihre ganze trostlose Jugend aus dem Haus.

Als der Vater nach Hause kommt, ist die Küche schon fertig, auf den Ziegeln liegt weißer Sand, und wenn seine Augen auch nur Schlitze sind, dies fällt ihm doch auf, und er sieht unwillkürlich hinunter auf seine lehmigen Stiefel. Dann grinst er:

„Hast wohl schon Pfingsten im Kopp, was?" Anna ist verdutzt. Daran hat sie am wenigsten gedacht. „Ist denn schon wieder so weit?"

„Ich dank' ja, aber genau weiß ich nicht."

„Ich häb' doch nur zwei Wochen gelegen und vorher war noch gar nicht lange Ostern gewesen..."

„Na, vielleicht is auch noch nicht. Was wienerst denn aber alles so wie bei den Preußen?"

„Nur so, war doch nötig. Sag mal Vater, könntst nicht mal die Tür vom Stall machen?"

„Was?"

„Die Tür vom Stall... und vielleicht auch das Dach?"

Der Alte sieht seine Tochter durchdringend an. „Hat der Doktor das befohlen?"

„Nee, wieso?"

„Der findet doch, daß hier nicht gut genug ist."

„Ach der..."

Der alte Jeschaswitz ist nicht so leicht von einem Verdacht abzubringen. Er weiß, was er weiß. Von allein ist Anna nicht so. Er grübelt noch ein Weilchen, und dann hat er es.

„Wann gehst wieder auf die Kultur?"

Über Annas Gesicht geht ein Leuchten, das sich zunehmend verdunkelt, bis sie nicht mehr weiß, wo sie hinsehen soll.

„Meinst du, ich sollt' schon wieder?"

„Na gewiß doch, wenn sie fertig sind, is zu spät."

„Is gut", sagt Anna, „und weißt du was, zu Pfingsten gehn wir in die Kirche."

Der alte Jeschawitz schüttelt nur den Kopf. Das hat er alles schon einmal erlebt, und will nicht daran erinnert sein. Die Frauen bleiben sich immer gleich. Damals ging eine seinetwegen in die Kirche...

Zwei Tage später steht Anna wieder auf der Kultur. Es ist ein diesiger Morgen, und die Kronen der Bäume sind kaum zu sehen. Nicht alle Mädchen sind bei dem Wetter gekommen. Und die freie Fläche ist schon fast vollgepflanzt.

Der Förster ist noch nicht da. Die Mädchen stehen umher und schwatzen. Sie machen sich über Anna lustig.

„Warst so lange krank?"

„Hat die denn wirklich die Schlange gebissen?"

„Wenn's man bloß kein Storch gewesen ist!"

„Ach was, nach Pomeiden verirrt sich doch keiner, der Jeschawitz möcht' ihn gleich braten."

Sie lachen sich aus und kommen auf wichtigere Dinge zu sprechen.

„Wo der Albert bloß bleibt?" fragt die stramme Ida.

„Vielleicht kommt er gar nicht, sondern der alte Dachs?"

„Is schon möglich. Gestern war ja Vergnügen beim Mottke, da wird er wohl ausschlafen."

„Hat ihn denn einer gesehen?"

Nein, es stellt sich heraus, daß keins von den Mädchen da war, nicht einmal Ida, die im allgemeinen nicht gern etwas ausläßt. Es hatte ja so geregnet.

Anna atmet auf. Es könnte ihr ja eigentlich ganz gleichgültig sein, aber sie hat es doch lieber, daß keine ihn gesehen hat.

„Na, dann wird's wohl Zeit, anzufangen, guten Tag auch." Der Alte Dachs ist auf leisen Sohlen den Weg durch die Schonung gekommen. Jetzt sieht er die Mädchen der Reihe nach an. Auf Anna bleibt sein Blick längere Zeit hängen, er bewegt den Mund, aber sagt dann nur: „Viele sind ja nich heute, na, dann mal los!"

Das Pflanzen macht sich schlecht an diesem Tag. Die Erde klebt, besonders dort, wo der Sand etws lehmig ist.

Tomaschke muß schon gut achtgeben, daß die Mädchen nichts verschludern. Er geht zu Anna und nimmt ihr die Hacke aus der Hand.

„Seht mal alle her. So eine kleine Pflanze will auch Luft haben. Die darf man nicht so einfach in den Lehm klatschen. Da muß man eben auch mal die Finger allein die Arbeit machen lassen."

Er ist so mit Leib und Seele dabei, daß er gleich noch ein paar Pflanzen mehr in die Erde steckt.

Anna steht ungeschickt daneben. Es ist ihr auch ganz gleichgültig, was der alte Mann dort tut oder läßt. Erst als der fast grob sagt: „Da, machen Sie weiter!" greift sie wieder nach der Hacke.

Der Himmel wird nicht heller, und es scheint, als wolle dieser Vormittag überhaupt nicht vorbeigehen. Immer wieder schleicht eine neue niedrige Wolke über die Lichtung und versprüht in der Luft. Der Lehm klebt und die Finger werden klamm. Förster Tomaschke in seinem verregneten Lodenmantel sieht nicht viel anders aus als einer der vielen Kadiksträucher. Gerade, daß er ab und zu eine Rauchwolke von sich stößt.

„Sie wissen schon, was ich meine..."

Der Nachmittag wird nicht viel anders. Wieder kommt der alte Tomaschke selbst in die Kultur. Den Hilfsförster Bartsch hat er nach dem Jagen 72 geschickt, ob der „alte Herr", jener sagenhafte Bock noch lebt. Es schadet auch nichts, wenn er hinterher einmal am Seerand entlang geht. „Aber fallen Sie nicht ins Wasser", meint Tomaschke, „Sie wissen schon, was ich meine..."

Ruhig und gelassen liegt das große Wasser da. Ab und an taucht ein Haubentaucher empor und schüttelt seinen Kopf. Eine Weihe kreist niedrig über das Schilf. Es ist ziemlich kühl geworden, und Bartsch fährt eine Gänsehaut unter dem feuchten Rock über den Rücken. Er sieht hinüber auf das andre Ufer. Bei dem Dunst kann er nicht einmal die Häuser auf der andern Seite sehen. Nur eine Kuh blökt seltsam nahe. Wird wohl das verhungerte Biest sein...

Ein paar Schritte weiter liegt ein einsamer Kahn im Schilf. „Nanu", denkt Bartsch, „ist die Anna wieder hier?" Er kann sich nicht verheimlichen, daß ihm bei diesem Gedanken warm ums Herz wird.

Vom Regen hat sich etwas Wasser im Boot gesammelt, vielleicht hält es auch nicht ganz dicht. Der Hilfsförster Albert Bartsch hat sowieso Zeit, da kann er ja ruhig den Kahn ausschöpfen. Die Anna wird staunen, wenn sie kommt!

Rechts und links schwappen die vollen Schaufeln über den Rand. Zum Schluß setzt Albert sich noch auf den Rand, um auch die letzten Tropfen herauszubekommen.

Als er sich aufrichtet, steht Anna hinter ihm.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Gericht: Kartoffelkeilchen mit ...
Heidepflanze
geisteskrank
...-Oberschule f. Mädchen i. Königsb.
Zierpflanze
Eilzug (Abk.)
früher für: Schandpfahl
Alpenhirt
Name von Angerapp vor 1938
span.: Fluß
Erdteil
Weltmacht (Abk.)
Sohn Jakobs
Flächenmaß
Zeichnung im Holz
schmal
Stengel
Autoz. Traunstein
Baumaterial
Zeich. f. Neon
Kehre im Kunstfliegen
Tennisschläger
Paßsichtvermerk (Mz.)
Radius (Abk.)
franz. Artikel
Teil des Hauses
Fischerdorf am Kur. Haff

BK 910-325

Auflösung

		R		W	W		E	
	N	O	G	A	T		I	G
B	A	S	T	E	L	N		A
	R	S		S		I	A	N
	W	I	E	C	H	E	R	T
T	A	T		H	A	N	N	E
		T	E	E		B	O	R
E	H	E	F	R	A	U	38	
R	E	N		E	R	R		
	U		S	I	E	G		

Auflösung in der nächsten Folge

81. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

vom 3. bis 8. November 1980

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Im Rahmen des Gesamtthemas „Jugend in beiden Teilen Deutschlands — ein Vergleich" werden Referenten, die auf dieses Gebiet spezialisiert sind, Stellung nehmen und einen vergleichenden Überblick über das Verhalten der Jugend und ihre Einstellung zu Staat und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" vermitteln. Ferner werden Anleitungen und praktische Beispiele für die Gemeinschafts- und Gruppenarbeit gegeben.

An dem Seminar können Leser dieser Zeitung und alle, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands interessieren, teilnehmen. Bevorzugt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen. Das Seminar ist für alle Altersklassen geeignet.

Auf die Teilnehmer entfällt ein eigener Unkostenbeitrag von DM 100,—; darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung im Ostheim enthalten. Jugendliche in der Ausbildung zahlen die Hälfte. Die Fahrkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Auf Wunsch wird eine Quittung über den Unkostenbeitrag ausgefertigt.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen.

Anmeldungen sind ab sofort zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
Telefon (0 40) 44 65 41

Die Zusammenfassung der Referate des 80. Gesamtdeutschen Staatspolitischen Bildungsseminars „Jugend und gesamtdeutsches Bewußtsein" kann wieder angefordert werden.
Preis DM 2,— incl. Porto. Sammelbestellungen erbeten.



Annemarie Meier-Behrendt

Träume

Anfangs hatte sie viel geträumt. So deutlich und wirklich, daß sie manchmal Mühe hatte, sich zurechtzufinden. Oftmals erinnerte sie ein Geräusch, eine Farbe, ein Gegenstand im Laufe des Tages an ein Traumbild. Dann sann sie nach, dem Traum auf die Spur zu kommen, Bruchstücke zusammenzusetzen, und wenn es ihr gelang ein Ganzes zu erhalten, war sie über Stunden hinaus ganz glücklich und ging wie eine Schlafwandlerin einher.

Es geschah aber auch, daß ihr beim Erwachen die Traumbilder zerrannen und kein Bemühen die Erinnerung brachte. Ihr war jedoch gleichzeitig froh und beklommen zumute, denn dann war ihr Gesicht naß von Tränen.

Viele der Träume kehrten so und anders wieder. So träumte sie, daß sie im Garten unter dem Apfelbaum stand und sich nach einem der glänzenden Äpfel reckte, ihn jedoch nicht aß, sondern in der Hand trug.

Sie lief die Dorfstraße entlang, spürte die glatten runden Pflastersteine unter den Füßen, lief vorbei an der Gastwirtschaft, der Kirche, den kleinen Läden, dem roten Backsteinbau der Schule dem Dorfausgang zu. Seltsam kam es ihr vor, daß die Straße so leer war, sie weder Mensch noch Tier antraf.

Nun träumt sie schon lange nicht mehr von Vergangenem. Ganz allmählich blieben die Träume aus.

Wenn der Wecker klingelt, ist sie ganz wach und bedenkt den folgenden Tag. Wie eine Schlafwandlerin hat man sie nie mehr einhergehen sehen.

Stephan Preuschoff

Auch nur ein kleiner Mensch ...

Wir Knaben mußten zu ihm aufsehen. War es die steile, klar modellierte Stirn, war es der eigenartige Bart, der in weißen, braunen und sogar rötlichen Farben schillerte, war es seine mächtige, wohlproportionierte Gestalt, über die er den Mantel malerisch warf? Alles forderte Achtung. Im Städtchen hätte ihn niemand übersehen können, und wehe dem, der es gewagt hätte, ihn zu übersehen!

Spannend verlief immer bei ihm die Stunde. Bei offensichtlicher Unaufmerksamkeit oder bewußter Störung grollte er wie schwerste Gewitter, raste wie der Sturm über die geduckten Halme... doch heilige Stille verbreitete sich, wenn er uns Homers Welt in den klaren, vokalreich klingenden Versen im Urtext vortrug. Nur hing die Mehrzahl von uns allzusehr im schier unüberwindlichen Drahtverhau der Syntax, als daß wir Größe und Einmaligkeit jenes Epikers ganz verstanden hätten, der vor fast dreitausend Jahren den Kampf um Troja und die zehnjährige Irrfahrt und Heimreise des Odysseus besungen hatte. Die käuflichen Behelfsübersetzungen waren uns wichtiger als die wunderbare, bilderreiche Sprache, in der jene Helden in all ihrer Kraft und all ihrer Tragik gezeigt wurden.

„Zeus" (so wurde Studienrat Dr. Hohmann genannt) litt, wenn seine begabten Lieblinge Fehler machten. Trotz seiner Größe entdeckte er bei den Klassenarbeiten schnell, daß jenen auch ‚Flüchtigkeitsfehler' unterliefen. Er zupfte sie am Ohr und wies mit der anderen Hand auf das Mißgeschick, dann lief er wieder zwischen den Bänken entlang, die Daumen hielten die Hosenträger gespreizt, die anderen Finger spielten einen nervösen Rhythmus.

Sein Mitgefühl mit Gymnasiasten, die von Schicksalsschlägen heimgesucht wurden,



Der Riese schaute milde auf uns herab
Zeichnung Stephan Preuschoff

verbarg er nicht. Wenn er dann in lateinischer Sprache ausdrückte, daß „der arme Knabe Gerhard seine Mutter verloren habe", so schien die fremde Sprache alles auf eine andere Ebene zu heben. Es klang feierlich, überwirklich. Wir litten mit unserem Mitschüler, und ein wenig waren wir erstaunt, daß der Gefürchtete so behutsam und mitfühlend sprechen konnte.

Sicher war „Zeus" nicht für jeden geschaffen. Aber das unzweifelhafte Aufgehen in seiner pädagogischen Aufgabe und seine völlige Verzauberung durch die Welt der Antike gaben ihm doch Kräfte, die nicht jeder Lebende ausstrahlen konnte.

Der Gewaltige tauchte plötzlich auf den Buden kartenspielender Gymnasiasten auf und verwirrte die Pensionsmütter. Er besprach in Sorge mit den Vätern das Ergehen der ihm Anvertrauten. Er wetterte im Lehrerkollegium gegen schulfreie Tage, Hitze- und Kälteferien. Wie sollten wir so zu jener beispielhaften Abhärtung Spartas gelangen? Da durfte ein Direktor doch nicht bei ganzen zehn Grad im Klassenzimmer schon Kälteferien verordnen, zehn Grad, bei denen wir oft noch nachgeholfen hatten, indem wir Schnee in das Thermometer gesteckt hatten.

Beste Laune: „Zeus" stand auf dem vorderen erhöhten Raum vor der Klasse in voller Größe und fuhr mit gepflegten Händen von innen nach außen durch seinen prächtigen Bart. Dieses Schauspiel bot er uns eine geraume Zeit. Keinen Kamm, keine lächerliche Bartbürste brauchte er; nein, in vollendet großen Bewegungen lockerte er die Bartenden, um dann zum Schluß den Bart wie ein prächtiges leichtes Gespinst mit weichen Fingern wieder mehrere Male anzudrücken. Dann pfiff er einen besonders schönen Ablauf von Tönen, erzählte, stellte Wiederholungsfragen und ließ uns übersetzen.

Eines Tages mußten wir nachmittags bei ihm antreten. Auf den Rathausglockenschlag genau klopften wir armen Sünder an seine Wohnungstür. Das Mädchen führte uns in sein Studierzimmer. In einer vielverschnürten grünen Joppe trat der Riese uns entgegen. Wir mußten Platz nehmen. „Zeus" erschien in diesem Raum so ganz anders. Gaben die prächtigen Möbel, die Statuen, die Gediegenheit des Ganzen einen so aparten Gegensatz zu unseren spartanisch einfachen Klassenzimmern, vielleicht auch zu unserer eigenen einfachen Häuslichkeit? Wir sollten bei ihm doch nachsitzen, wir hatten am Vormittag die Vokabeln nicht gewußt. Er fragte ganz kurz dieses und jenes, aber so ganz anders als in der Klasse. Dann erklärte er uns die Bedeutung der Statuen. Gebannt folgten wir seinen Worten und jene antike Welt wurde lebendig. Aus einem Fach eines riesigen Bücherregals holte er einen kleinen Marmortorso herunter und erzählte von der Akropolis und dem Händler, der ihm dieses kleine Meisterwerk in Athen schließlich doch noch zu einem erschwinglichen Preise verkauft hatte, zeigte uns dann ein Bild des Stadions in Olympia, auf dessen Sandbahnen die griechischen Jünglinge um die Siegespalme gelaufen waren.

Sein Leben war früh verströmt. Als wir an der Stadtmauer zum Friedhof einbogen, schritt ein langer Zug von Menschen hinter dem Sarge. Ich ging mit einem alten Konpennäler. Er sprach zu mir von dem Leiden des

Ein großer Dulder

Verstorbenen, und wir warfen die Handvoll Erde auf den Sarg eines großen Dulders. Allein blieb starr eine hohe Gestalt im langen Trauerschleider, und keiner sagte etwas aus, wessen Leben wohl schwerer gewesen war, und selten sagt einer etwas aus über jene Menschen, die im Schatten eines Großen leben müssen.

Am nächsten Schultag erschien unser kleiner Direktor, schob den Geschichtslehrer beiseite, stellte sich vor unsere Klasse, musterte unsere Reihen mit funkelnden Blicken und erzählte von seinem letzten Besuch am Krankenlager des Verstorbenen.

Nun erfülle er seine letzte Bitte: Die Schüler möchten ihm verzeihen, wenn er diesen und jenen durch sein Verhalten gekränkt, ihn ungerecht und hart behandelt habe. Seine Natur sei oft stärker als sein wirkliches Wollen gewesen. In einem stillen Gebet möchten sie seiner gedenken.

Wir waren erstarrt, daß man uns so ansprach! Wir guckten hilflos zu dem kleinen Mann im grauen Schwalbenschwanz mit der rosigen Gesichtsfarbe und dem langgezwirbelten Schnurrbart hinüber, der sich seiner Aufgabe mit stolzer Würde und einem beinahe sieghaften Lächeln entledigte. Daß „Zeus" zugegeben hatte, er sei auch nur ein kleiner Mensch, brachte unsere Weisheit ganz aus der Fassung.

Eva Schwimmer

Freundschaft mit Siegfried

Er lehnt an einem Laternenpfahl, ein Taxi erwartend, und beobachtet die Schulkameraden, ihr Spiel kritisierend, ihr Gelächter hörend. Das geöffnete Fenster an der anderen Seite der Straße ist günstig. Nichts bleibt unerkannt. Er ist froh, sich der Geburtstagsfeier schnell entzogen zu haben. Ihrer Wertlosigkeit ein Ende zu setzen. Er ist ein kränklicher Junge, auf seinen Stock gestützt, hat er ungerechte Gedanken. Als ein Taxi kommt, hebt er den Arm. Der Fahrer hält an und fragt: „Wo willst du nun hin? Hast du Geld bei dir?" — Der Junge greift in die Tasche und zeigt einen großen Schein. „Es ist gut", sagt der Mann, „steig ein." Und sie schweigen. Nach geraumer Zeit fragt der Mann nach Straße und Wohnung. Er will seinen Namen wissen. Er hält den Wagen an, und alles wird in einem Heft registriert. Man zögert hier, denn der Name ist — Siegfried Schulzke.

„Da haben sich ja deine Alten das passende für dich einfallen lassen." „Genau so ist es", antwortet der Junge. „Ich hasse die sich ewig wiederholenden Witze um meine Person, den Namen und das Gebrechen. Nichts bleibt mir an Spott erspart, nichts entfällt."

Der Knabe, der mit dem Namen Siegfried belastet ist, lehnt sich im Wagen zurück und schließt verdrießlich die Augen. Durch die Lider gibt es Signale von Schwärze und Licht. Ruhe und Lärm der Straße sorgen für Abwechslung. Manchmal pfeift der Fahrer zwischen den Zähnen. Siegfried hört das Lied: Hänschen-Klein.

Wenn der Knabe aufsieht, sind die Augen des fremden Mannes im kleinen Rechteck des Spiegels auf ihn gerichtet. Er läßt nicht davon ab. Mit kurzen, rissigen Fingern reibt er am Augenwinkel. Doch keine Träne ist sichtbar, überhaupt nichts, was diese Geste erfordern könnte. Das Beobachtende im Blick des Fremden will nicht aufhören.

Sie haben die Stadt verlassen, sie fahren durch einen Wald. Dieser Weg ist dem Kind neu und erweckt sein Entsetzen. Der Mann hält an. Er verläßt wortlos den Wagen. Das Licht ist ausgeschaltet, die Türen sind verschlossen. Geäst knackt unter den Füßen.

Es vergehen Zeiten. Der Morgen beginnt. Schon singen unzählige Vögel. Alles hier wäre gut und besser als sonst. Sonne, Laub, Blumen und Gräser. Die Natur hat Vollkommenheit. Aber Furcht hat sich des Knaben bemächtigt.

Schließlich kommt der fremde Mann zurück. Sein langes Haar ist naß, auch sein Bart.

„Ich bin Student", sagt der Mann. „Habe ich als Nachtfahrer gut verdient, mache ich hierhin einen Ausflug und schwimme in den Morgen."

Er holt eine Decke aus dem Kofferraum und eine Tasche. „Komm", sagt er lachend, „wir werden zum See gehen und tüchtig essen." — „Und Mama", sagt der Junge und ist in Verzweiflung. — „Mein Gott, du Esel, Siegfried", brüllt er ihn an. „Hat man dich nicht tausend Tage im Stich gelassen, sich statt Deiner einen fabelhaften Jungen gewünscht, vital, ein Held und mit vernünftigen Beinen. Ich hatte eine Schwester, die glich dir genau. Dieselben Leiden waren dort sichtbar, ein hartes Gebrechen. Ich erlebte ihr Martyrium, im Schoße der eigenen Familie. Man lehrte sie, an sich zu zweifeln. Man tadelte an ihr herum. Du weißt, wie der Spießer hartnäckig zu peinigen versteht. Sonst hat er Geringes im Kopf außer einer Fülle an Boshaftigkeiten und faden Intrigen. Mit Widerstreben erinnere ich mich dieser Erfindungsgabe der absoluten Vernichtung einer Persönlichkeit. Sie erdachten sich Schmähungen und Quälereien. Heilige Mutter Gottes, bis ihr der Stift aus der Hand fiel und sie einfach krepierte."

Mann und Knabe sitzen am Wasser und essen. Eine Freundschaft entsteht jetzt in Vorsicht. Eine Welt des Wohlwollens tut sich auf. „Zieh dich aus", sagt der Mann, „und bade. Du wirst sehen, das tut deinen Gliedern gut. Hier war ich auch mit ihr, mit der Schwester."

„Nein", sagt der Junge, „ich bin nackend zu häßlich und mies. So, wie die Natur nur erfinden kann in grausamem Übermut."

„Quatsch", sagt der Mann. „Wenn man klug ist, sieht man mehr als die Äußerlichkeiten. Nimm hier die Decke und häng sie dir um. Ich mach dir einen Kranz aus Schilf und wir spielen Theater."

Der Junge, der Siegfried heißt, entkleidet sich mühsam. Armselig steht er da mit Decke, Kranz und mit dem Holzbein. Er humpelt verlegen zum Wasser. Er stolpert und fällt, wie immer.

Der andere läuft zu ihm und richtet ihn auf. „Sieh, deine silberne Krone schwimmt auf und davon."

„Eine Lehre mußt du aus dem heutigen Tage ziehen, du kleiner Dummkopf: Angst gibt es im Leben und Freude. Der Kranz, den man dir flicht, alles schwimmt meistens davon. Was bleibt, ist die große Vergeblichkeit in der Welt. Sieh Wasser, Blumen, Geröll und paradiesische Bäume. Bewundere hier die noch unversehrte Natur. Genieße das einfach. Verstanden! Später, daheim im Alltag sitzen Frechheit und Härte ganz oben. Der Ehrgeizige ist immer am Werken. Er vernichtet, zerbricht. Aber ich hasse den Kampf. Komm, wir wollen herausschwimmen. Ich trage dich auf dem Rücken. Wir wollen einfach untergehen an diesem großartigen Tage. Aber ich erwarte keine Antwort von dir. Humple weiter durch die Zeiten, denn mein Freund Siegfried ist feige."

Zeichnung Eva Schwimmer

Die leidende Kirche des Ostens

Zum 350. Geburtstag des Königsberger Malers Michael Willmann

Vor einem halben Jahrhundert, 1930, hatte es in Breslau noch eine Ausstellung gegeben, die dem Werk des aus Königsberg gebürtigen Michael Willmann gewidmet gewesen war. Was damals zu dessen 300. Geburtstag möglich gewesen war, wird es jetzt zum 350. Jahr und zu weiteren Anlässen nicht mehr geben: Was von Willmanns Schaffen erhalten geblieben ist, findet sich nun weit verstreut in deutschen, polnischen und tschechischen Museen und Kirchen, und die wenigsten in Willmanns letzten Lebensjahren mit der Postkutsche erreichbaren Orte sind heute durch Mauern und Stacheldraht und nur schwer durchlässige Grenzen getrennt. Die umfangreichste und auch international am meisten beachtete Sammlung seiner Arbeiten war im Frühjahr 1966 im Mailänder Palazzo Reale mit der Ausstellung ‚Die Barockkunst in Böhmen' vorgestellt worden, die zehn großformatige Ölbilder und sieben Radierungen Willmanns beigebracht hatte.

In seiner Geburtsstadt Königsberg hatte wenigstens eine abgelegene Straße, die nördlich des Landgrabens parallel zur weit bedeutenderen Steffeckstraße verlief, seinen Namen getragen. Und im Audienzsaal des Königsberger Schlosses hing die ‚Apotheose auf den Großen Kurfürsten' von Michael Willmann, ein 1682 bei Willmanns zweitem Berliner Aufenthalt gemaltes Monumentalbild, eine nach antiken Vorbildern im Barock häufige Vergöttlichung des Monarchen, der auf einem Theaterpodest ausgestellt ist, dem die Künste huldigen und der von geflügelten Genien umschwebt ist. So akademisch-kühl solche Verherrlichungsbilder sonst meist auch wirken, hat Willmann dieses durch den Glanz seiner Farben und Lichter belebt. Auf eher abenteuerlichen Wegen und Umwegen hatte das Bild aus Königsberg gerettet werden können und befindet sich heute in Berlin. In der letzten Auflage des Bandes Ordensland Preußen von Dehio-Galls Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler war die ‚Apotheose' als das einzige damals noch in Ostpreußen befindliche Bild Willmanns genannt.

Geboren war Michael Lukas Willmann in Königsberg auf dem Rollberg, der recht steil abfallenden Verlängerung des Steindamms zum Pregel; der Tag ist nicht bekannt, nur der 27. September 1630 als der seiner Taufe. Sein Vater, Peter Willmann, war gleichfalls Maler gewesen, doch auch von diesem weiß Dehio-Gall kein einziges Bild zu nennen. Der junge Michael, in Königsberg aufgewachsen, hatte die erste malerische Ausbildung beim Vater erhalten und war dann, wohl um die Jahre 1650 bis 1653 herum, wie ein Halbjahrhundert zuvor schon der Königsberger Anton Möller, zur weiteren Lehre in die Niederlande gegangen. Zuerst hatte er in der Werkstatt des bekannten Porträtisten Jacob Adriaensz Backer in Amsterdam gearbeitet, der die letzten Jahre seines kurzen Lebens unter Rembrandts Einfluß gestanden hatte. In der Folge seines niederländischen Aufenthaltes war Willmann dann südlich bis nach Antwerpen gekommen, und neben den bei Backer empfangenen Rembrandt-Anregungen gewann er nun Einflüsse durch von Dyck und vor allem durch Rubens hinzu. Während Willmann anschließend von 1653 bis 1655 in Prag weilte, begegnete er der hier damals vorherrschenden italianisierenden Kunst von Karel Skreta, von der er sich in seiner holländisch-flämisch geprägten Malerei wie erdrückt fühlte und nach Breslau weiterwanderte. Über Breslau ging er für zwei Jahre nach Berlin und ließ sich schließlich im Zisterzienser-Kloster Leubus nieder, wo er 1660 zum Katholizismus konvertierte und am 26. August 1706 verstarb.



Michael Willmann: Die Heiligen vierzehn Nothelfer (Öl, nach 1675), aus dem Besitz der Nationalgalerie in Prag



Michael Willmann: Selbstbildnis (Öl, 1682, Ausschnitt)

Seinem Geburtsort nach ist Willmann unzweifelhaft Ostpreuße, doch ob man ihn zur ostpreußischen Malerei zählen darf, ist in der Kunstgeschichtsschreibung umstritten geblieben. In seinem Buch über die Kunst der deutschen Stämme und Landschaften hat August Grisebach der Provinz Ostpreußen den geringsten Platz von allen zugewiesen, und fragt man nach jenen Malern, die über höchstens regionale zu wahrhaft nationaler Bedeutung vorgestoßen waren, dürften doch wohl nicht mehr als drei Namen übrigbleiben: Anton Möller, Michael Willmann und Lovis Corinth. Anscheinend war es der in Königsberg lehrende Kunsthistoriker Wilhelm Worringer gewesen, der wenigstens zwischen Willmann und Corinth gewisse Verbindungen und Parallelen aufgespürt hatte, zwar nicht in ihrem malerischen Stil, aber im gleichen malerischen Temperament: Die heftige Pinselschrift, die wilde, ausdrucksstarke Farbigkeit, die geradezu physische Handgreiflichkeit in der Ausdeutung mancher Szenen und die expressive Leidenschaft, aber auch psychologische Differenzierung der Porträts seien bei beiden die gleichen gewesen, nur eben in der Zeitlage durch mehr als zweihundert Jahre voneinander getrennt.

Sieht man von einem frühen, noch ganz im Schatten Rembrandts stehenden Gemälde (‚Susanna und die beiden Alten', Nürnberg), einer Zeichnung (‚Entführung der Europa', Braunschweig) und eben jener Berliner ‚Apotheose des Großen Kurfürsten' ab, so ist dem Schreibenden auf seinen Reisen durch Deutschland erst ein wirkliches Hauptwerk von Willmann wiederbegegnet, die ‚Landschaft mit dem Traum Jakobs' (Berlin, Gemäldegalerie) aus einem Zyklus von elf Landschaftsbildern mit biblischen Themen, den er für das Kloster Leubus geschaffen hatte und der heute bis nach Warschau hin (‚Landschaft mit dem heiligen Johannes' 1656) verstreut ist. Wer mehr über Michael Willmann erfahren und von seinen Werken sehen möchte, muß in seine Wahlheimat und an seine Wirkungsstätten reisen, nach Schlesien und Böhmen, so schwierig erreichbar sie heute auch sind.

Vom geteilten Görlitz aus, dessen östlich der Neiße gelegener Teil unter polnischer Verwaltung gestellt ist und heute Zgorcelec benannt wird, geht es über Lauban, Greifenberg, Hirschberg und Krummhübel nach Landeshut (Kamienna Góra), von wo eine Nebenstraße zur Zisterzienserabtei Grüssau führt, dem derzeitigen Krzeszów, einem der wertvollsten Baudenkmäler des Spätbarocks in Schlesien. Von Willmanns Gemälden ist zwar der gefühlsinnige ‚Marienkuß' ins Nationalmuseum nach Breslau verbracht, doch in der unweit der Abtei gelegenen Josephskirche sind Willmanns Fresken erhalten geblieben, die in ihrer vergeistigten Empfindsamkeit schon die Wende zu seinem verfeinerten Spätstil und zugleich einen Höhepunkt des schlesischen Josephskultes bezeichnen. Nachdem man in der Abteikirche noch die farbprächtigen, bereits dem Rokoko zuneigenden Bilder von Willmanns Enkelsohn G.W. Neunhertz gesehen hat, führt die Straße an Bad Warmbrunn vorbei über Waldenburg, Reichenbach, Frankenfeld nach Patschkau, bis auf einem Nebenweg das Zisterzienserkloster Heinrichau erreicht wird, die einstige Stiftung vom Piastenherzog Heinrich dem Bärtigen und seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig. Die Gemälde Willmanns in der Abteikirche sind offensichtlich von der Mystik schlesischer Barockdichtung berührt, wobei er in seinen Rembrandt ähnelnden Hell-Dunkel-Kontrasten der Märtyrerbilder an Jacob Böhmes Wort ‚Gott ist alles, er ist Finsternis und Licht, Liebe und Zorn, Feuer und Licht" angeknüpft haben mag.

Die Zisterzienserabtei von Leubus (derzeit Lubiaz), in der Willmann seine zweite Lebenshälfte verbracht hatte, und dann verstorben ist, wurde nach den Kriegszerstörungen nur teilweise wiederaufgebaut, inmitten der Wälder an der Oder gelegen. Seine zahlreichen Monumentalbilder von den Apostelmartyrien, die er für Leubus in den mehr als vier Jahrzehnten seines Aufenthaltes gemalt hat, zeigen alle Qual des Sterbens und zugleich schon die Vergeistigung durch die erfahrene Passion. Von Leubus aus war er gegen das Jahr 1700 auch nach Böhmen in das Zisterzienserkloster Sedletz, heute eine Vorstadt von Kuttenberg, gerufen worden, um dort eine großformatige ‚Ermordung des heiligen Venzeslaus' zu malen. Der spätestens um 1320 vollendete Langbau, der mit seiner für Böhmen ungewöhnlichen Höhe den Vorstellungen der französischen Kathedralgotik folgte, wurde bei der Erneuerung um 1700 durch die barocke Überdimensionalisierung gotischer Formen ergänzt. In dem wie zum Himmel führenden Raum hat Willmann das gleichsam zum Himmel Schreiende des Martyriums gestaltet, ein Sinnbild der leidenden Kreatur, deren Verzweiflung wirkungsvoll mit den im gleichen Kirchenraum hängenden Bildern seines Stiefsohns Liska und dessen in Venedig geschulter, schon zum beginnenden Rokoko hinüberweisender zarteren Empfindung kontrastiert.

Hatte in der eingangs genannten Mailänder Ausstellung der Barockkunst in Böhmen der rund zwei Jahrzehnte ältere Tscheche Karel Skreta mit seiner bei den Meistern von Venedig, Bologna und Rom geschulten Italianità gleichsam die Ecclesia triumphans, die triumphierende Kirche, mit dekorativer Entfaltung der jeweiligen Szene gemalt, so schuf der schwermütigere Ostpreuße Willmann eher so etwas wie Sinn-Bilder der leidenden Kirche. Aber während Willmanns Pinselschrift im Alter immer lichter und leichter wurde, mit der ‚Befreiung der Andromeda durch Perseus' (um 1695) aus der Prager Nationalgalerie gar ein erlösendes Licht auf die Figur fallen läßt, näherte sich der 32 Jahre vor Willmann gestorbene Skreta auf seinen letzten Bildern, dem Passionszyklus aus der St. Niklaskirche auf der Prager Kleinseite, dem expressiven Helldunkel des Ostpreußen.

Selbst ein Bild, das Hoffnung geben sollte, Willmanns ‚Die heiligen vierzehn Nothelfer' (nach 1675) mit dem den Jesusknaben durch den Wellengischt tragenden Christophorus, ist in gefährlich wirkendem Gelb, Braun und Rot gehalten. Von der konventionellen Vertikalstruktur, die noch die ‚Kreuzabnahme' mit der mächtigen Gestalt des Heilands beherrschte, kommt er bald zur barocken Schräglinie und zu aufgelockerteren Gruppierungen, bei dem ‚Nothelfer'-Bild etwa mit dem schräg gehaltenen Christophorus-Stab oder der voll innerer Bewegtheit einen Kreis bildenden Heiligenschar.

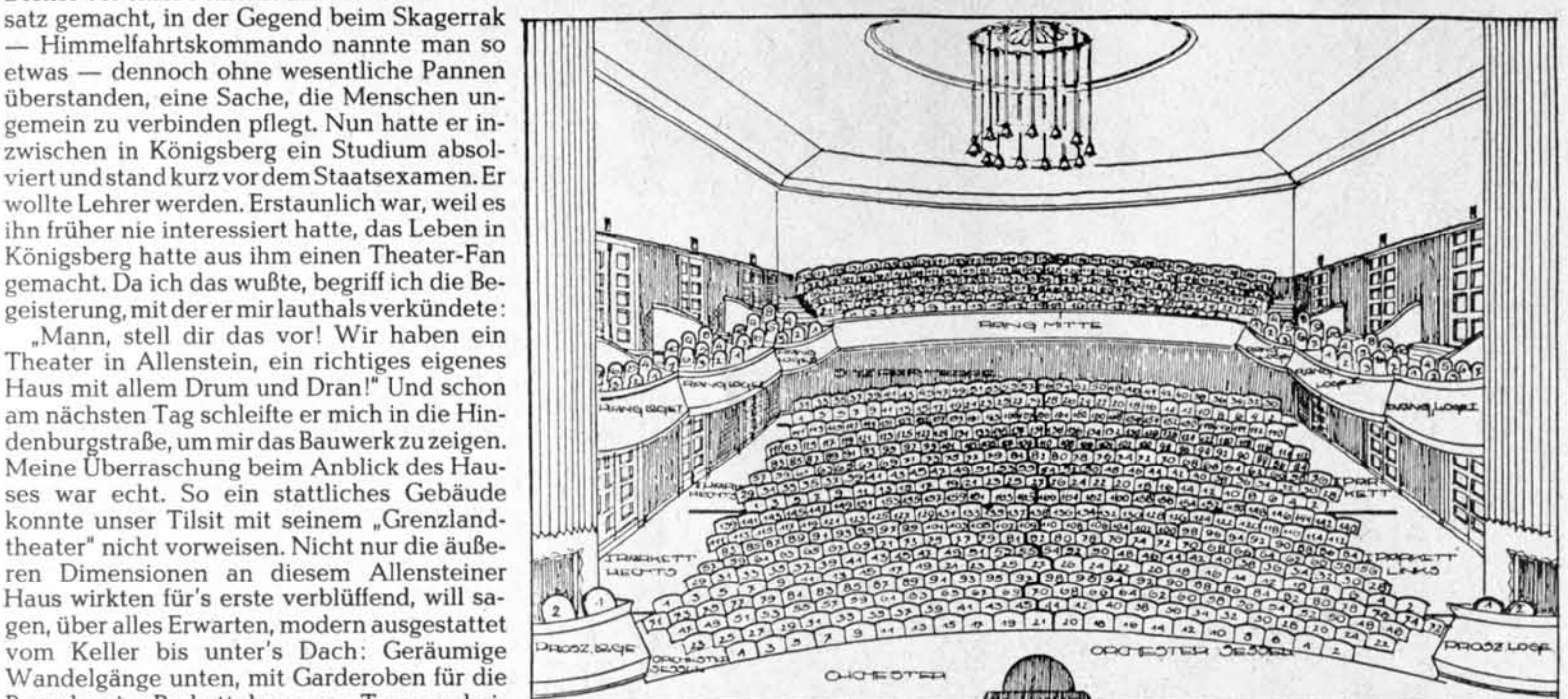
Aber alle Kunstmittel wie Struktur oder Farbe werden bedeutungslos vor der Inbrunst des Glaubens, die aus dem Gesicht des am Marterkreuz hängenden Apostels Andreas strahlt: Mit seinen zum Himmel gereckten Armen fast gleichnishaft für die leidende und unterdrückte Kirche im Ostblock. Das um 1700 gemalte Bild ‚Martyrium der Heiligen Philipp und Jacobus' zeigt den einen Apostel mit den Füßen nach oben, den Kopf nach unten ans Kreuz gebunden hängend wie ein geschlachtetes Tier, während der andere gerade von der aufgehetzten Menge mit Knüppeln zu Tode geprügelt wird, beide durch vom Himmel strahlendes verstreutes Licht erhellt, während ihre Mörder in einem ungewissen Halbdunkel bleiben. Es sind Bilder von erregter Dramatik und inbrünstiger Expressivität, die Willmann gemalt hat, und seine Gleichnisse von der Gegenwärtigkeit der Märtyrer wurden von den aus seiner Werkstatt hervorgegangenen Schülern, etwa seinem Enkel G.W. Neunhertz, von J.J. Eybelwieser und J. de Bentum weitergetragen, die vielleicht letzte Blüte europäischer Barockkunst im böhmisch-schlesischen Raum.

Ulrich Seelmann-Eggebert

Mit Zuversicht und Ausstrahlung

Der Treudank in Allenstein — Vor 55 Jahren schuf Max Worgitzki das Landestheater in Südostpreußen

Es sind — fast genau auf den Tag — 55 Jahre darüber vergangen, daß ich von einem Kriegskameraden des Ersten Weltkriegs eine Einladung nach Allenstein, seiner Heimatstadt, erhielt. Wir hatten, soweit es den Krieg betrifft, zuletzt noch gemeinsam Dienst bei einer Minenräum-Flottille im Einsatz gemacht, in der Gegend beim Skagerrak — Himmelfahrtskommando nannte man so etwas — dennoch ohne wesentliche Pannen überstanden, eine Sache, die Menschen ungemein zu verbinden pflegt. Nun hatte er inzwischen in Königsberg ein Studium absolviert und stand kurz vor dem Staatsexamen. Er wollte Lehrer werden. Erstaunlich war, weil es ihn früher nie interessiert hatte, das Leben in Königsberg hatte aus ihm einen Theater-Fan gemacht. Da ich das wußte, begriff ich die Begeisterung, mit der er mir lauthals verkündete: „Mann, stell dir das vor! Wir haben ein Theater in Allenstein, ein richtiges eigenes Haus mit allem Drum und Dran!" Und schon am nächsten Tag schleifte er mich in die Hindenburgstraße, um mir das Bauwerk zu zeigen. Meine Überraschung beim Anblick des Hauses war echt. So ein stattliches Gebäude konnte unser Tilsit mit seinem „Grenzlandtheater" nicht vorweisen. Nicht nur die äußeren Dimensionen an diesem Allensteiner Haus wirkten für's erste verblüffend, will sagen, über alles Erwarten, modern ausgestattet vom Keller bis unter's Dach: Geräumige Wandelgänge unten, mit Garderoben für die Besucher im Parkett, bequeme Treppen beiderseits zu den Rängen hinauf, und dort wieder ein Rundgang mit eigenen Garderoben. Keine Säule, keine Stütze im Zuschauerraum behinderten den Blick auf die Bühne oder ringsum; glatte Linien, durch feine Farbtöne unterstützt, waren der einzige Schmuck. Und — was für ein Theater fast noch wichtiger ist — das Bühnenhaus stellte ein Meisterwerk dar. Sowohl die technischen Einrichtungen für den Szenenwechsel als auch die Beleuchtungsanlagen waren erstklassig angelegt. Die Darsteller waren höchst zweckmäßig eingerichtet und so zahlreich, daß kein Gedränge aufkommen konnte bei der Umkleideprozedur der Schauspieler während einzelner Auftritte.



Theatergebäude in Allenstein: Treue und Dank gegenüber der deutschen Nation. Foto Archiv

Baumeister war August Feddersen

Man hatte allen Grund, auf den Baumeister, August Feddersen, wie auf sein Werk, stolz zu sein, das am 29. September 1925 „stand".

Das alles will nicht besagen, daß die Allensteiner zuvor ohne den Genuß von Theateraufführungen und anderer kultureller Genüsse waren. Mit seiner aufgeschlossenen Bürgerschaft, dem starken Anteil gebildeter Kreise an der Gesamtbevölkerung, bedingt durch den Charakter des Gemeinwesens als Behörden-, Garnison- und Schulstadt, war es stets ein guter Nährboden theaterfreundlicher Bestrebungen, und deshalb ist unter dem gegebenen Blickpunkt anzunehmen, daß Allenstein mit der Einrichtung des großen Saals im Hotel „Deutsches Haus" in der Kleeberger, Ecke Guttstädter Straße, der späteren Hindenburgstraße, noch vor dem Ersten Weltkrieg sein erstes ständiges Theater erhielt. Private Unternehmer waren es, die mit kommunaler Unterstützung als „Stadttheater" einen Spielbetrieb während der Wintersaison unterhielten. Die Direktion wechselte des öfteren, was aber nicht daran hinderte, daß Schau- und Lustspiel, Spieloper wie etwa der Waffenschmied, Singspiel und natürlich die Operette das Publikum erfreuten. Wenn auch das Niveau nach objektivem Maßstab bescheiden anmutete, den Umständen nach konnte man es beachtlich nennen. Manch eine lobenswerte Ensembleleistung prägte sich den Besuchern ein, manche schöne solistische Leistung forderte ihren verdienten Beifall. Eine besondere Weihe erhielt der genannte Saal durch glanzvolle Kammermusik-, Opern- und Liederabende, die unter der Regie des Allensteiner Konzertvereins veranstaltet wurden und besonders in der Abstimmungszeit (1920) einmalige Höhepunkte erreichten. Namen wie Cläre Dux, Emmy Leisner, Sigrid Onegin, Gerhard Hüsch, Heinrich Schlusnus, Edwin Fischer und andere gingen unvergeßlich in die Geschichte des Allensteiner Geisteslebens ein.

Den Wendepunkt zu Besserem, was die Grundlage zu einem kulturellen Wachstum betrifft, hat die Volksabstimmung eingebracht. Nach dem eindeutigen Bekenntnis der Bevölkerung Südostpreußens hatten einige Leute in Berlin, unter ihnen Innenminister Severing, sich sozusagen gefordert gefühlt, etwas zur Förderung von Kultur und Wirtschaft in den betroffenen Gebieten zu unternehmen. Eine Stiftung, mit finanziellen Mitteln ausgestattet, wurde gegründet, die den Namen „Treudank" erhielt, für die Allensteiner ein Signal, den bis dahin stillen Wunsch nach einem Theatergebäude laut werden zu lassen. Was sie bei ihrer Vorsprache in Berlin erreichten, war die Zusage, den Betrag von einer und einer halben Million Mark aus der Stiftung beizusteuern. Daraus ergab sich später der Name „Treudank-Theater".

Als Bauplatz stellte die Stadt ihr Gartenetablissement „Kaisergarten" in der Hindenburgstraße, also in der Mitte der Stadt, zur Verfügung. Rechtsträgerin des Bauunternehmens wurde die „Treudank GmbH" mit zwei Gesellschaftern, dem „Kulturverein Masuren-Ermland" und der Stadt Allenstein, die das Grundstück mit Gaststättengebäude einbrachte. Der eigentliche Theaterbetrieb wurde von einer dafür später gegründeten „Landestheater GmbH" durchgeführt, die das spielfertige Haus von der „Treudank GmbH" zur Benutzung erhielt und hierfür die laufenden Kosten mit Ausnahme der Bauunterhaltung zu übernehmen hatte. Es mußte eben alles seine Ordnung haben. Gesellschafter der „Landestheater GmbH" waren die Stadt Allenstein, der Kulturverein Masuren-Ermland und die damals bestehenden Besucherorganisationen, der Bühnenvolksbund und der Verband der Volksbühnenvereine, beide mit Sitz in Berlin. Den Vorsitz der Gesellschaftsversammlung führte Max Worgitzki, Vorsitzender des Aufsichtsrates war nach dem Gesellschaftsvertrag der jeweilige Oberbürgermeister der Stadt Allenstein. Bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand (1932) war dies Oberbürgermeister Zülch, der sich auch sonst um das Wohl der Stadt reichlich verdient gemacht hatte.

An dieser Stelle darf es nicht ausbleiben, an einen Mann zu erinnern, ohne dessen selbstlosen Einsatz die Dinge, von denen hier die Rede ist, kaum in so positiver Weise verlaufen wären, wie es in Wirklichkeit geschehen ist. Sein Name wurde bereits erwähnt: Max Worgitzki.

Von Hause aus war er Schriftsteller, keiner von denen, die der Nachricht und der Zeit nachjagen. Er begleitete sie, die Zeit, mit seinem schöpferisch wirkenden Wort, half sie gestalten und eilte ihr manchmal voraus. Sein Humor half ihm oft, die Probleme und Ängste, mit denen die ersten zwanziger Jahre schwanger gingen, zu überspielen, zumal in der Zeit, da in Südostpreußen die Abstimmung stattfinden sollte, wo sich die Frage stellte, ob das Land deutsch bleiben würde oder den Polen in die bereits siegesgewiß ausgestreckten Hände fiel. Mit der Selbstverständlichkeit eines gefühlssicheren Volksmannes stellte er sich mitten in die Situation, und mit einem geradezu naiv erscheinenden Instinkt unternahm er höchste Leistung, wo ein anderer nur tausend Schwierigkeiten sah und hundert Bedenken nicht zu überwinden vermochte. Natürlich ging nicht alles so glatt, wie er es sich vorzustellen pflegte, aber es ging.

Bereits im Frühjahr 1919 begann Worgitzki als Leiter der deutschen Propaganda den Abstimmungskampf, anfangs mit den Wenigen, die seinem Tatendrang folgten, aber bald scharte sich um ihn und um den Kreis seiner Getreuen das Volk, bis zu dem Augenblick, da die Internationale Abstimmungskommission eintraf und ganz Ermland und Masuren wie ein Mann zusammenstand. Der 11. Juli 1920 gab Worgitzki recht.

Mit dem gleichen Eifer plus Zuversicht plus Ausstrahlungskraft seines Wesens widmete er sich dann auch dem Bau des Theaters. Es war seine Idee. Mit einem Nichts in den Händen fing er an, zuerst die Öffentlichkeit und dann die Behörden für seinen Plan zu gewinnen. Fast ganz allein hat er die erheblichen Mittel zusammengebracht, die der Bau kosten würde. Die Verhandlungen mit der Regierung und dem Allensteiner Magistrat hat Worgitzki fast allein geführt, ebenso seine Bemühungen in Berlin, wo er auf die unbedingte Hilfe des Regierungspräsidenten von Oppen hoffen durfte, die ihm dann auch zuteil wurde. Seine Landsleute, weit über Allenstein hinaus, haben es zu schätzen gewußt.

Mit einem enormen Wagnis eröffnete Intendant Ernst Theiling das Haus und die erste Spielzeit

Aus den Anmerkungen des ersten Intendanten, Ernst Theiling, mit denen er sich dem Allensteiner Theaterpublikum vorgestellt hat, geht hervor, daß er im Mai 1926 seine Berufung an die Landesbühne Südostpreußens, also an das Treudank-Theater, erhalten hat. Alle Darsteller, die er verpflichtete, hatten — wie er sich ausdrückt — eine erprobte Laufbahn hinter sich. Mit ihnen hoffte er „das Höchste auf jedem der Gebiete der Bühnenkunst zu erringen."

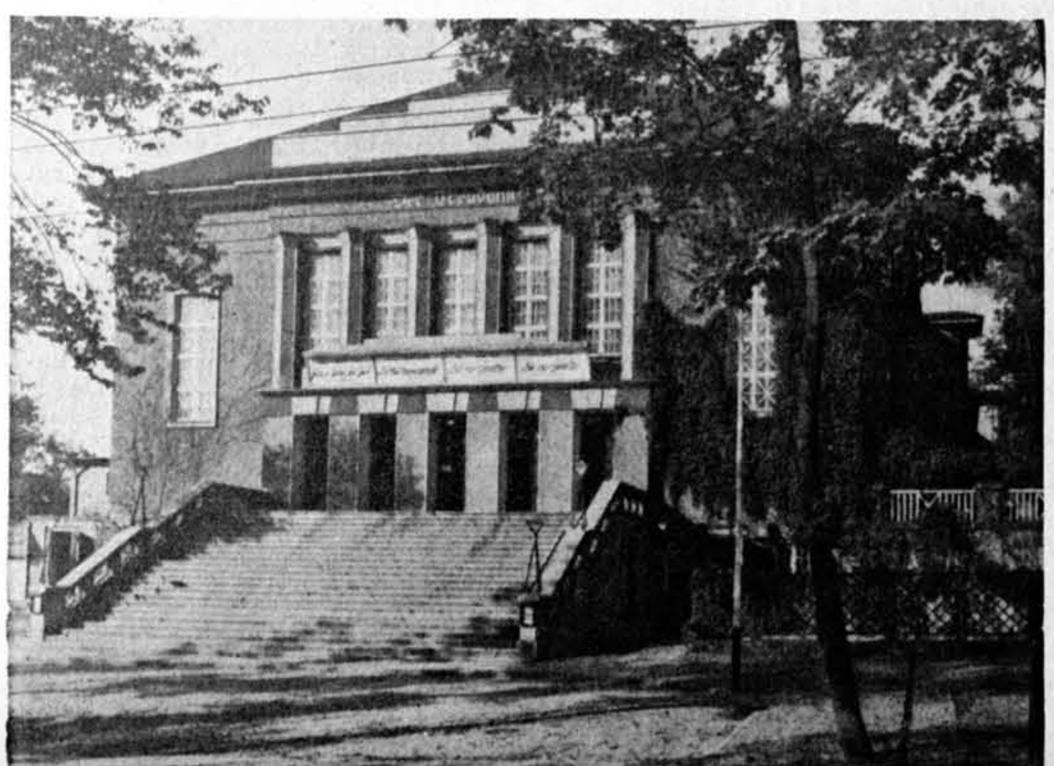
Mit Goethes „Faust" — ein Wagnis für ein neu zusammengestelltes Ensemble — wurde das Haus und die erste Spielzeit eröffnet, wobei Theiling die Titelrolle spielte. Nach dem, was ich zu hören bekam, war es ein voller Erfolg, jedenfalls für Allenstein ein bedeutsames künstlerisches wie gesellschaftliches Ereignis. Zu gleicher Zeit lief der Spielbetrieb in dem südöstlichen Teil der Provinz an. Jede Stadt erhielt in der etwa siebenmonatigen Saison (Ende September bis Ende April) mindestens sieben Vorstellungen, darunter zwei Opern oder Operetten. Die Auswahl der Stücke mußte den Raum- bzw. Bühnenverhältnissen der jeweiligen Ortschaften angepaßt werden. Wo es sich aber ermöglichen ließ, zum Beispiel in Lyck, wo es ein kleines, aber ansprechendes Stadttheatergebäude gab, wurden auch Aufführungen mit einer größeren Anzahl Mitwirkender, Solisten, Chor, Ballett und Orchester, und mit dem Allensteiner Bühnenbild gebracht. Wert wurde in der Hauptsache bei der Aufstellung des Spielplans darauf gelegt, zeitgenössische Bühnenwerke dem Publikum vorzustellen, wobei in der Qualität allerdings Grenzen gesetzt waren. Immerhin kam einiges, Herz und Sinne Bewegendes zustande, wie etwa „Die heilige Flamme", ein problemgeladenes Stück von Somersett Maugham, oder „Der Kreidekreis" von Klabund. Ein besonderer Erfolg wurde das Artistendrama „Katharina Knie". Volle Häuser brachten auch die Aufführung von Operetten: Franz Léhars „Frasquitta", „Paganini", „Zarewitsch". Vor allem der damalige Welterfolg „Das Land des Lächelns". An Opern: „Die Zauberflöte", „Fidelio", „Der Freischütz", um nur einige zu nennen, die beachtliche Leistungen verlangten. Schließlich ging man dazu über, berühmte Schauspieler zu Gastspielen einzuladen, wie Otto Gebühr mit „Tee in Sanssouci" oder Paul Wegener mit „Maria Magdalena". Besonders Paul Wegener, dessen Geburtsort, Rittergut Bischdorf, ganz in der Nähe lag, entfachte Beifallsstürme beim Allensteiner Publikum.

In einem der letzten zwanziger Jahre beging der Intendant sein fünfundzwanzigstes Bühnenjubiläum, wobei Oberbürgermeister Georg Zülch vor Beginn einer Abendvorstellung auf blumengeschmückter Bühne eine Rede hielt, nachdem die feierlichen Klänge von Webers „Oberon-Ouvertüre" die entsprechende festliche Stimmung „gezaubert" hatten.

Zur Tradition war allmählich das alljährliche „Bühnen- und Pressefest" geworden, das in allen Räumen des „Treudank" unter lebhaftester Anteilnahme weitester Kreise abrollte. Ein lustiger Regieeinfall, der noch lange Gesprächsstoff bildete, war die Aufführung von Szenen aus dem ersten Tannhäuser-Akt mit skurril vertauschten Rollen: der Operettenkomiker als Tannhäuser, die Salondame im Smoking mit Monokel als Venus, die Ballettnymphen als Revuegirls drapiert, und das alles vom Komiker des Sprechenensembles mit Kommentaren in echtem sächsisch gewürzt.

Das alles ist nun „Geschichte" geworden, in der das Unrecht überschwappt. Ausgerechnet jene Menschen, deren geplante Willkür vor sechzig Jahren kraft unserer Stimmen zunichte gemacht wurden, sind heute im „Treudank" die Herren im Haus. Die Frage an das Schicksal, ob und wie lange sie es dürfen, muß offen bleiben, bis die Antwort kommt. Das Schicksal läßt sicht oft lange Zeit, ehe es sein Urteil spricht.

Paul Brock



Sitzplan des Treudank: Der teuerste Platz kostete in der Spielzeit 1925/1926 für das Schauspiel 3,— Mark, für die Oper und Operette 4,— Mark Foto Jacubzik

Uneigennützig und unbestechlich

Ein Bild des ostpreußischen Landadels am Beispiel des Ritterguts Wachau zeichnet Eduard Koloß



Schnitter und Binderinnen bei der Getreideernte: Eine schöne Jahreszeit geht zu Ende Foto Maslo

Nach dem Besuch der Landwirtschaftlichen Fachschulen Luckau und Insterburg erhielt ich ab 1. April 1916 auf dem 2200 Morgen großen Rittergut Wachau, Kreis Sensburg in Ostpreußen, meine praktische Ausbildung. Wachau hieß bis ungefähr zur Mitte der zwanziger Jahre Budzisken und lag im nordöstlichen Kreis Sensburg, etwa zweieinhalb Kilometer von der Rastenburg—Sensburger Kleinbahnstation Thierenberg entfernt. Georg Schlonsky, der Besitzer des Guts, stand als Feldartillerieoffizier an der Ostfront. Mit ihm wurden bei Kriegsausbruch 1914 und danach bis zum Kriegsende alle wehrfähigen Männer, darunter seine beiden Beamten, der junge Oberinspektor und der noch jüngere Inspektor, eingezogen. Schon bald wurden 30 russische Kriegsgefangene, wohl zahlen- aber nicht gütemäßig, als Ersatz für die im Felde stehenden Getreuen des Gutsherrn zugewiesen. Aber auch die zum verbliebenen Rest von 26 Pferden hinzugekauften acht kleinen russischen Beutepferde und 12 zum Ziehen abgerichteten Ochsen waren kein voller Ersatz für die bei Kriegsbeginn der Wehrmacht gestellte 22 Gespann- und Kutschpferde. Im Frühjahr 1917 konnten auf einer Königsberger Auktion zwei dreijährige Rappen für den Kutschstall erworben werden.

Die damals noch unverheiratete Schwester von Schlonsky, Anna, führte mit einem Administrator unter immer schwieriger werdenden Verhältnissen den großen Betrieb und erhielt dafür das Kriegsverdienstkreuz ohne Schwerter verliehen. Während meines Lehrjahres wechselten zwei Herren die Stelle, der erste, ein ehemaliger pommerscher Domänenpächter, wurde — wie sein Vorgänger — mit der Wirtschaft nicht fertig, und auch der Nachfolger, ein schon 1914 im Ruhestand lebender Oberinspektor, erbat nach einer halbjährigen Tätigkeit seinen Abschied.

Vom Eleven zum Inspektor

Im Frühjahr 1917 kam Georg Schlonsky, nicht mehr kriegsdienstfähig, aus einem Feldlazarett nach Hause, um ausgeheilt zu werden und währenddessen die Bewirtschaftung seines Guts zu leiten. Mein Elevenjahr war zu Ende, und ich hatte das Glück, als junger Inspektor unter der Leitung eines passionierten Meisters seines Fachs tätig zu sein. Schlonsky, ein kluger, intelligenter, junger Gutsherr, war ein sehr guter Disponent und leitete mustergültig seinen Besitz. Er verstand es, mit seinen Arbeitern gut umzugehen, verlangte dies auch von seinen Inspektoren und war allen ein gerechter, guter Arbeitgeber. In seinem Umgang mit ihnen war er immer zuvorkommend, freundlich und liebenswürdig. Schon von weitem zog er seinen Hut oder die Mütze und rief ihnen guten Morgen, guten Tag oder guten Abend zu. Selten kamen die Mitarbeiter dazu, ihren Chef zuerst zu grüßen. Kameradschaftlich unterhielt er sich mit ihnen bei allen sich ihm bietenden Gelegenheiten.

Zwischen Gutsbesitzer Schlonsky und mir entwickelte sich schnell eine angenehme Zusammenarbeit. Ich war bald nicht nur sein Mitarbeiter, sein Inspektor, ich war sein junger Vertrauter geworden, dem er in kurzer Zeit soviel wie möglich von seinem reichen Wissen, seinem großen Können zu vermitteln suchte, was ich auch schon bald sehr nötig gebrauchen sollte.

Der kurze Sommer 1917, der einem harten, schneereichen, langen, von November 1916 bis Ende April 1917 währenden Winter gefolgt war, ging seinem Ende entgegen. Die schlechte Ernte war in die Scheunen und Schuppen eingebracht worden. Der Weizen hatte durch den Frost, der Roggen durch den Fusariumpilz (Schneeschimmel), der sich unter der in Senken und an Hängen der Hügel und Höhen zusammengewehten dicken, verharschten Schneedecke stark entwickelt hatte, sehr gelitten. die Sommerung war spät, erst im Mai, in den Boden gekommen und brachte nur geringe Erträge. Der Klee war ausgefroren und Timothee und Wiesenheu gab es auch nicht in den üblichen Mengen.

Georg Schlonsky war im Lauf der Wochen wieder soweit hergestellt, daß er anfing davon zu sprechen, sich seinem Regiment zur Verfügung zu stellen und auch, daß ich dann ohne ihn wirtschaften müßte. So kam denn auch für mich gar zu schnell der Tag heran, an dem sich der Artillerieleutnant mit guten Ratschlägen und schönen Wünschen verabschiedete und an die Westfront fuhr.

Die Tage und Wochen gingen schnell dahin. Im März 1918 mußte ich zur Musterung und im Mai erhielt ich den Gestellungsbefehl. Im Herbst zuvor war der Kämmerer, der bis dahin immer wieder für den Betrieb reklamiert werden konnte, auch eingezogen worden. So stand Anna Schlonsky nun ohne jede Hilfe auf dem großen Gut allein da. Doch bevor ich Wachau verließ, bekam Schlonsky von der Front für ein paar Tage Urlaub, um einen Verwalter suchen zu können.

Am Morgen des 15. Juni 1918, es war ein Sonnabend, verließ ich Wachau. Der Kutscher sollte mich mit dem zweisitzigen Wagen, so hatte ich es von meinen Chef erbeten und mit Kutscher Grabeck besprochen, zur Bahn bringen. Als die Zeit zur Abfahrt gekommen war, und ich von meinem Zimmer zum Wagen gehend den Flur betrat, wartete Herr Schlonsky schon, hatte die Haustür geöffnet und überreichte mir das Zeugnis und ein Reklamationsgesuch an das Bezirkskommando Insterburg, das ich nicht abgab, denn ich wollte nicht zurückgestellt werden. Beim Hinaustreten blieb ich unwillkürlich in der Tür einen Augenblick überrascht stehen. Vor dem Haupteingang des Herrenhauses stand der Kutscher mit Livree mit den beiden Trakehner Rappen und war mit dem Jagdwagen vorgefahren.

Bei der 5. Ersatzbatterie, Feldartillerie-Regiment Nr. 16 in Königsberg, wurde ich Soldat. Die Ausbildungszeit war kurz, der tägliche Dienst lang und hart, der Kasernenton rauh. Die Disziplin, die Pünklichkeit, die Sauberkeit und die Kameradbereitschaft gefielen mir. Ich war gern Soldat und muß sagen, die Militärzeit war eine gute Schule für das spätere Leben des jungen Menschen.

Für drei Wochen vom Chef des Feldartillerie-Regiments Nr. 16 zum Einbringen der Ernte beurlaubt

Ende August wurde ich — nach Rücksprache von Anna Schlonsky mit Hauptmann Zenthöfer (Domäne Bilderweitschen, Kreis Gumbinnen), dem Chef der Batterie, der ich angehörte — zur Einbringung der Ernte und zur Aussaat der Winterung für drei Wochen nach Wachau beurlaubt. Der größte Teil des Getreides war überall bereits eingefahren. Aber in Wachau stand noch mehr als die Hälfte in Hocken oder ungemäht oder lag in Ablegemaschinenhäufchen auf den Feldern.

Ein früherer Rittergutsbesitzer, der in Rastenburg seine letzten Lebensjahre verbrachte, hatte am 15. Juni schaffensfreudig die Bewirtschaftung des Guts Wachau übernommen. Der schlanke, hochgewachsene, in letzter Zeit ruhelos tätig gewordene Herr mit den weißen Haaren und zittrigen Händen hatte in jüngster Zeit seine Söhne, Offiziere der Wehrmacht verloren, sie waren im Krieg gefallen. Und auch die Heeresberichte der letzten Wochen über die Niederlagen unserer gegen vielfache Übermacht kämpfenden Armeen durch die Amerikaner, die den nach Ausscheiden Rußlands aus dem Krieg und langem Stellungskampf in den Frühlingsmonaten des letzten Kriegsjahrs geschlagenen Westmächten zur Hilfe geeilt waren, und mit ihren ungeheuren Massen an Menschen und Material, an Artillerie, Fliegern und Panzern, unserem Heer den Sieg entrissen, hatten dem betagten Herrn nicht gut getan. Ein altes Vaterherz, ein Herz, das für Deutschland schlug, blutete, ohne daß — wie ich erfahren hatte — auch nur ein Wort des Schmerzes über seine Lippen gekommen wäre. Schlonsky hatte Herrn Janz gebeten, in Urlaub zu fahren, um auszuruhen und neue Kräfte zu sammeln für kommende Wochen und Monate.

Das Wetter war gut. Es gab viele schöne Tage und die Arbeit ging flott von der Hand. Noch am Sonntag, dem 15. September, gingen die Sämaschinen, der Not gehorchend, vom Hellwerden bis zum Ausklang des Tages und streuten den Samen, bis auf einen kleinen Rest, in die Erde. Am nächsten Morgen fuhr ich zu meinem Truppenteil, wurde neu eingekleidet und nach Westen versetzt.

Nach meiner Entlassung vom Militär im Herbst 1919 ging ich nach Wachau zurück und war dort insgesamt fünf Jahre tätig. Dann verließ ich Gutsbesitzer Schlonsky. Ich wollte andere Wirtschaftsbetriebe kennenlernen und war in der Folgezeit in einigen Kreisen meiner Heimatprovinz in Stellung. Durch meine jeweilige Gutsherrschaft und durch den Umgang mit meinen Berufskollegen lernte ich so ziemlich alle Großbesitzerfamilien der betreffenden Kreise kennen, und nachdem ich nach dem Zweiten Weltkrieg in Handel und Industrie arbeiten mußte, kann ich sagen, sie waren feine Menschen und gute Arbeitgeber. Gott und das Vaterland waren ihnen heilig, und die Ehre ging ihnen über alles. Ihr Wort war ein Fels; was sie versprochen, hielten sie, und was sie nicht halten konnten, sagten sie nicht zu. Zu einem christlichen Lebenswandel, zur Pflichterfüllung, zum Dienen erzogen sie ihre Kinder. Uneigennützig und unbestechlich dienten sie der Nation als Soldat und Beamter. Sie lebten einfach, waren sparsam und verstanden mit Geld umzugehen.

Und so wie dieser Stand lebte und schaffte, so waren und so taten es auch ihre Mitarbeiter. Allesamt waren sie brave, anständige fleißige, vaterlandsliebende Menschen. Die meisten saßen ihr Leben lang, ja, seit Generationen auf den großen Höfen und waren mit ihrer Scholle verwurzelt. Gern waren die jungen Männer damals in der Kaiserzeit Soldat und dienten als Freiwillige in den Regimentern, die sie sich schon als Schulbuben ausgesucht hatten. Stolz kehrten sie nach ihrer Dienstzeit zu ihren Arbeitsplätzen zurück, und an ihrem Benehmen und Auftreten merkte man, und an ihrem Gang und ihrer Haltung sah man, daß sie Soldaten gewesen waren.

Ich habe schon in früheren Aufsätzen von kleinen Begebenheiten und Erlebnissen in meiner ostpreußischen Heimat berichtet und möchte damit ein bißchen fortfahren: Es war nach dem Ersten Weltkrieg. In Wachau wurde gedroschen. Mein Chef ging durch die Wirtschaft und, wie schon oft, ich begleitete ihn auch diesmal. Mit seinem Stock auf das verstreute Getreide vor dem Speichereingang zeigend, das vom Speichermädel noch nicht aufgefegt worden war, sagte er höflich mit verschmitztem Lächeln: „Soll ich pleite gehen?" Es ging Georg Schlonsky nicht um die paar Körner, die die Vögel oder seine Tauben und Hühner aufpickten. Es zeigt aber, wie alles in acht genommen wurde und nichts umkommen durfte.

Minna Schulz, zweitälteste Tochter des Kämmerers Schupeta in Wachau, war nach iher Schulentlassung 1914 bis zum Herbst 1916 als Küchen- und Stubenmädchen im Gutshaushalt Wachau in Stellung. Nach ihrer Heirat zog sie mit ihrem Mann nach Sensburg. Viele Jahre später begegneten wir uns gelegentlich in Wachau, als sie ihre Eltern besuchte und ich bei Schlonsky zu Gast war. Es gab viel zu fragen und zu erzählen, und zum Schluß meinte Frau Schulz: „Ich bin glücklich, daß ich als junges Mädchen im Gutshaushalt tätig sein konnte. Ich habe dort viel gelernt, vor allem sparsam wirtschaften und mit allem nutzbringend umzugehen."

„Politik für ganz Deutschland"

Eindrucksvolle Veranstaltungen zum diesjährigen Tag der Heimat in der deutschen Hauptstadt

Berlin — Zum 31. Mal nach dem Krieg bildeten die Berliner Veranstaltungen zum Tag der Heimat den Höhepunkt der bundesweiten Vertriebenen-Kundgebungen zu diesem Tag. Die öffentlichen Veranstaltungen wurden eingeleitet durch die traditionelle Kranzniederlegung am Berliner Mahnmal der Vertriebenen. Unter der Fülle der Kränze befanden sich Gebinde des Bundespräsidenten, der Bundesregierung, des Berliner Abgeordnetenhauses (vertreten durch seinen Präsidenten Peter Lorenz) und des Senats (vertreten durch den Senator für Arbeit und Soziales, Olaf Sund) sowie einer Reihe befreundeter Verbände. In einer kurzen Ansprache sagte BdV-Landesvorsitzender Dewitz, dieser Gedenkstein sei nicht nur stete Mahnung an die Opfer der Vertreibung, er sei vielmehr ständige Mahnung an die Politiker, das Unrecht der Vertreibung wieder gutzumachen.

Klärung der Probleme Deutschlands

Der Festakt zur Verleihung der Plakette des Bundes der Vertriebenen für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht fand im Rathaus Schöneberg, dem Berliner Patenbezirk für Schlesien, statt. Dort kam zunächst Präsident Dr. Herbert Czaja zu Wort, der eingangs die Verpflichtung für Berlin unterstrich. Alsdann bekräftigte Czaja, daß die Charta der Vertriebenen das Grundgesetz des Verbandes bleibe und würdigte die diesjährigen Preisträger Professor Dr. Gottfried Zieger und Professor Dr. Otto Kimminich, beides Rechtslehrer von hohen Graden. Wie der BdV-Präsident ausführte, habe Zieger „mit besonderem Mut und besonderer Deutlichkeit Inhalt und Umfang dessen umrissen, was das Offensein der deutschen Frage bedeutet." Kimminich habe besonders den Blick auf das Recht auf die Heimat und die Volksgruppenrechte gelenkt. Beide Wissenschaftler hätten überzeugende Beiträge zur Klärung der völker- und verfassungsrechtlichen Probleme Deutschlands und der Deutschen geleistet.

In seinen Dankesworten untersuchte Professor Zieger, sein Kollege Kimminich konnte wegen Erkrankung nicht am Festakt teilnehmen, den Begriff „Normalisierung". Er räumte zunächst ein, daß es auf dem Gebiet der Deutschlandpolitik einige Erleichterungen gebe. Die Trennungslinie zwischen „den beiden Staaten in Deutschland" sei jedoch eisern geblieben und im letzten Jahrzehnt eher noch perfekter ausgebaut worden.

Die Anomalität der Lage

Das alles, so Zieger, lasse sich nicht mit dem Begriff der „Normalisierung" auch nur in gedankliche Nähe bringen, vielmehr mache jedes Jahrzehnt des Fortbestandes dieses „mit Kontrolltüren versehenen Eisernen Vorhanges" das Anomale dieser Situation um so abstoßender deutlich. Die deutsche Frage könne nur so lange als offen, aber lösbar angesehen werden, als in der öffentlichen Meinung das Bewußtsein der Anomalität der Lage des geteilten Deutschlands lebendig ist. Dazu gehören nicht minder das Vertrauen in die beiden völkerrechtlichen Instrumente zur Lösung der deutschen Frage, „die friedliche Änderung verbürgende, Gerechtigkeit schaffende Kraft des Selbstbestimmungsrechts zum einen, zum anderen die zunehmend Kraft gewinnende und in ihrer Durchschlagskraft gleichfalls vom öffentlichen Bewußtsein abhängige internationale Menschenrechtsbewegung".

Das an der Stirnwand der mit über 4000 Menschen vollbesetzten Charlottenburger Sporthalle in großen Lettern angebrachte Motto zog sich durch alle Ansprachen auf der Großkundgebung am 14. September. Starken Beifall fanden die Grußworte des bayerischen Ministerpräsidenten und Unionskanzlerkandidaten Dr. Franz Josef Strauß und des Verlegers Axel Springer. Nach dem kurzen Willkommensgruß des Berliner Landesvorsitzenden Gerhard Dewitz gedachte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB in seiner kurzen Begrüßung der Deutschen, die heute noch in ihrer Heimat unter fremder Herrschaft leben. Er versicherte, die Vertriebenen würden die eigenen Rechte nachhaltig vertreten, aber auch die Rechte und die Würde der Nachbarn achten. Die Aufgabe des Bundes der Vertriebenen sei erst dann erfüllt, wenn die Deutschen und ihre Nachbarn die freie Heimat im freien Europa gewonnen hätten.

Als Vertreter des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Dietrich Stobbe, überbrachte der Senator für Arbeit und Soziales, Olaf Sund, die Grüße des Berliner Senats. Höhepunkt des Tages war die immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochene Rede des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth, der sich damit die Herzen der Berliner im Sturm eroberte. Das Leitwort des Tages der Heimat, „Politik für ganz Deutschland", bezeichnete er als den Appell, das politische Grundanliegen, unter dem die Bundesrepublik Deutschland angetreten ist, nicht allmählich substanzlos werden zu lassen.

Auf die Ostverträge eingehend, erklärte Späth, unsere Deutschlandpolitik habe diese Verträge nach ihrer Verabschiedung durch den Deutschen Bundestag in Rechnung zu stellen. Dies bedeute aber nicht die Bereitschaft, politische Vorderungen unserer Vertragspartner ohne weiteres zu akzeptieren, nur weil von ihnen behauptet werde, dies sei eine notwendige Konsequenz des Vertragswerkes. Die nationale deutsche Frage, also die Wiedervereinigung, müsse eindeutig definiert und es müsse klar gemacht werden, daß das eigentliche Ärgernis an der Verletzung der deutschen Teilung die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts sei. Es gelte, so sagte Späth, unsere Ideale einer freiheitlichen, demokratischen und gerechten Gesellschafts- und Weltordnung offensiv zu vertreten. Der Westen könne die Konfrontation mit der sowjetischen Expansionspolitik nur mit der ruhigen Selbstsicherheit dessen bestehen, der von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt sei. Nur solch eine realistische Politik könne den Rahmen abgeben für unsere künftige Deutschland- und Ostpolitik.

Bruno Kussl

Preußische Tradition verkörpert

Trauerfeier für General der Infanterie Friedrich Hoßbach am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten

Göttingen — Nur wenige Tage nach der alljährlichen Gedenkfeier am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten versammelten sich die in und um Göttingen lebenden Ostpreußen erneut an dieser Gedenkstätte: Sie nahmen Abschied von General der Infanterie a. D. Friedrich Hoßbach, dem Mann, der diese in der Bundesrepublik Deutschland einmalige Anlage geschaffen hat. Es ist die Gedenkstätte des früheren Infanterie-Regiments 82 und aller ostpreußischen Truppenverbände. An der Trauerfeier nahmen viele alte Soldaten starken Anteil.

Für die Ehrenwache, die an dem im Innenhof des Ehrenmals aufgebahrten Sarg die Ehrenwache stellte und den Verstorbenen mit großem Ehrengeleit zur letzten Ruhe trug, sprach der Befehlshaber im Wehrbereich II, Generalmajor Kallerhoff, Hannover. Er würdigte das Wirken des Generals vor, im und nach dem Zweiten Weltkrieg und betonte, daß „Friedrich Hoßbach die guten Merkmale preußischer Tradition verkörperte. Er ist sich stets treu geblieben und seinen Weg unbeirrbar gegangen, hat im Januar 1945 sein Gewissen über den Gehorsam gestellt und dadurch die ihm anvertrauten Soldaten vor sinnlosen Verlusten bewahrt."



Stabsoffiziere der Bundeswehr halten die Ehrenwache: Trauerfeier für General Friedrich Hoßbach Foto Bruno Schmidt

Die Persönlichkeit Hoßbachs und seine Verdienste um das Infanterie-Regiment 82 fanden ihre Würdigung in der Ansprache von Major a. D. Dr. Hildebrandt, Braunschweig.

In seiner Andacht hob Pastor Dr. Kropatschek, selbst ehemaliger 82er, hervor, wie schwer es sich General Hoßbach bei seinem Handeln mit der Verantwortung vor Gott und den ihn anvertrauten Menschen gemacht habe.

Die Verdienste des Verstorbenen um Ostpreußen stellte der Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land, Dr. Detlev Queiser, der auch im Auftrag des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen sprach, heraus. Tausenden von Ostpreußen habe der General durch sein beherztes Eintreten und durch den Mut der ihm unterstellten Soldaten die Flucht ermöglicht und dadurch das Leben gerettet. Zum anderen „stehen wir hier vor einem soldatischen Ehrenmal, das der Initiative unseres hochverehrten Generals Hoßbach aus Treue zu seinen Soldaten entsprungen und zusammen mit dem verdienstvollen damaligen Oberbürgermeister Föge errichtet und am 30. August 1953 eingeweiht wurde". Das Denkmal gelte nicht nur den Vermißten und Toten des Göttinger I.R. 82 in zwei Weltkriegen, sondern auch den aus ihm hervorgegangenen Formationen der 131. Infanterie-Division sowie dem in Göttingen gelegenen Kavallerie-Regiment 3 und dem Artillerie-Regiment 31. Seine Besonderheit in der Bundesrepublik erhalte es aber dadurch, daß die während des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1942 eingeführten Truppenerkennungszeichen aller ostpreußischen Truppen im Innenhof angebracht sind: „Sie sollen an die Vermißten und Gefallenen aller ostpreußischen Truppen erinnern." Dadurch werde die Waffenbrüderschaft zwischen niedersächsischen und ostpreußischen Soldaten herausgestellt, was früher aus verschiedenen Gründen nicht selbstverständlich gewesen sei, im Gegensatz zu den heutigen Truppen in der NATO.

„Ferner ist dieses vor uns liegende Ehrenmal für den einzelnen Menschen wie für eine Gemeinschaft eine Gedenkstätte für alle die Soldaten geworden, die im weiten Osten gefallen oder vermißt sind. Dort konnte ihnen im Gegensatz zum Norden, Westen oder Süden Europas keine Gedenkstätte errichtet werden. Daher treffen sich gerade hier, dem Wunsche des Verstorbenen folgend, an jedem ersten Sonntag im September, vor zehn Tagen am 28. Mai, die Landsmannschaft Ostpreußen zu Göttingen mit ihren Freunden aus nah und fern, um der Toten beider Weltkriege zu gedenken. General Hoßbach ließ es sich nicht nehmen, für die Gestaltung der Feierstunde seinen eigenen Rat zu leihen. Wir werden seine Anteilnahme sehr vermissen."

Für den Göttinger Arbeitskreis würdigte Herbert Marzian die Verdienste des Verstorbenen, und im Namen aller ostpreußischen Soldaten sprach Hauptmann a. D. Hermann-Christian Thomasius einen Nachruf. Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marschs wurde der Sarg von General Hoßbach zur Beisetzung geleitet.

HZ

Um Ostpreußen verdient gemacht

Im Alter von 86 Jahren starb Carl Wilhelmi aus Insterburg



Bad Homburg v. d. H. — Vor kurzem hat uns Landsmann Carl Wilhelmi, geboren am 27. Mai 1894 in Insterburg, im Alter von 86 Jahren für immer verlassen. Seit 1953 wohnte er mit seiner Familie in Bad Homburg, wo auch heute noch seine Witwe, Ilse Wilhelmi, lebt.

Er kam nicht direkt aus der Landwirtschaft, war jedoch durch entsprechende Praxis und Studium mit einschlägigen betriebswirtschaftlichen sowie agrarpolitischen Problemen seiner ostpreußischen Heimat vertraut. Vor seiner Einberufung zur Wehrmacht befaßte er sich acht Jahre lang als Sachbearbeiter bei der Landstelle in Königsberg mit der Abwicklung des Osthilfe-Entschuldungsverfahren. Die aus diesem problematischen Gebiet gesammelten Erfahrungen führten zu seiner ersten Anstellung nach der Vertreibung bei der Hessischen Landesvermögenskontrolle in Wiesbaden (1947 bis 1949). Während dieser Zeit kam es zu Besprechungen mit der Zwei-Zonen-Verwaltung in Frankfurt (Main), die das Flüchtlingssiedlungsgesetz beim damaligen Wirtschaftsrat einbrachte.

Carl Wilhelmi, der zu den Allerersten gehört, die sich in den Dienst der Heimat stellten, war an der Gründung eines Einheitsverbandes der Heimatvertriebenen mitbeteiligt. So wurde er zum ersten Landesobmann des heimatvertriebenen Landvolks im hessischen Landesverband des BdV gewählt. Ab Oktober 1949 übernahm er das Referat für die Eingliederung der vertriebenen Landwirte beim hessischen Innenministerium, das er bis Ende März 1953 geleitet hat. Ab 1. April 1953 erfolgte seine Anstellung beim Bundesausgleichsamt in Bad Homburg, wo er im Referat für Aufbaudarlehen/Landwirtschaft tätig wurde, in einem Aufgabenbereich von größerer Bedeutung für die Eingliederung heimatvertriebener Bauern in der Bundesrepublik. Zuvor hatte er sich jahrelang als „Sprecher der Ostpreußen in Hessen" eingesetzt und war somit Vorgänger der Landesgruppenvorsitzenden Konrad Opitz (†) und Otto von Schwichow. Wilhelmi hat hierbei weder Zeit noch Mühen gescheut, so daß seine Familie (zwei Söhne) oft zu kurz gekommen ist. Seine Aktivität wurde leider zeitweise behindert durch eine Erkrankung und führte schließlich in den Ruhestand.

Überdenken wir das Lebenswerk Carl Wilhelmis, so werden wir an die auch für ihn zutreffenden Moltkeworte erinnert: „Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens ... entscheiden über den Wert des Menschenlebens." Carl Wilhelmi, dessen Bruder, Professor Herbert Wilhelmi, in Reinbek bei Hamburg lebt, hat sich um seine ostpreußischen Landsleute und die heimatvertriebenen Landwirte verdient gemacht.

Erich Zoppot

Betriebsrenten:

Keine Anrechnung von Unfallrenten

Eine Grundsatzentscheidung des Bundesarbeitsgerichts erläutert Dr. Siegfried Löffler

KASSEL (Eig. Ber.) — Die Anrechnung von Renten der gesetzlichen Unfallversicherung auf betriebliche Versorgungsleistungen ist grundsätzlich unzulässig, weil damit das Gebot der Gleichbehandlung verletzt würde. Das hat der Dritte Senat des Bundesarbeitsgerichts in Kassel in der jetzt veröffentlichten Grundsatzentscheidung 3 AZR 504-78 vom 17. Januar 1980 entschieden.

In den Ruhegeldrichtlinien eines nordrhein-westfälischen Betriebs war u. a. festgelegt, daß bei der Gewährung von betrieblichen Versorgungsleistungen Unfallrenten, „für die Arbeitgeber Beiträge bzw. Prämien geleistet haben", in entsprechendem Umfang in Abzug kommen. Ein Handlungsbevollmächtigter, der Ende 1973 einen Unfall erlitt und seit dieser Zeit erwerbsunfähig ist, erhält von der zuständigen Berufsgenossenschaft eine monatliche Unfallrente in Höhe von 800 DM. Da er sehr gut verdient hatte, stand ihm grundsätzlich eine Betriebsrente in Höhe von über 3000 DM zu. Auf sie waren nach den Ruhegeldrichtlinien 50 Prozent der von der BfA gezahlten Erwerbsunfähigkeitsrente von knapp 1000 DM, also nahezu 500 DM, anzurechnen. Die Firma rechnete allerdings auch die Unfallrente von 800 DM voll an und kam so zu einem Betrag von etwas mehr als 1700 DM für die betriebliche Versorgungsleistung. Dem widersprach der ehemalige Angestellte. Nach seiner Rechtsauffassung mußte die Unfallrente ganz aus dem Spiel bleiben. Er akzeptierte lediglich die Anrechnung eines Teilbetrags von knapp 100 DM, weil er mit diesem Betrag über der Höchstgrenze der Betriebsrente — die in seinem Fall 2450 DM nicht überschreiten durfte — lag. Er verklagte deshalb seine ehemalige Firma auf Zahlung einer um 700 DM höheren monatlichen Betriebsrente. Während er in den Vorinstanzen verlor, gewann er beim Bundesarbeitsgericht.

Die Bundesrichter in Kassel stellten fest, daß die für den Ex-Angestellten ungünstige Anrechnungsbestimmung das Gebot der Gleichbehandlung verletzte und erklärten sie daher für unwirksam. Die höchstrichterliche Entscheidung ist eindeutig: „Es liegt kein sachlicher Grund vor, einem Arbeitnehmer allein deshalb einen Teil der erdienten betrieblichen Altersversorgung vorzuenthalten, weil er wegen eines Berufsunfalls eine Unfallrente bezieht. Dies benachteiligt den betroffenen Arbeitnehmer gegenüber den vergleichbaren Arbeitnehmern, die eine gleichhohe Betriebsrente erdient haben, diese aber ungeschmälert erhalten, weil sie keine zum Bezug einer Unfallrente führende gesundheitliche Beeinträchtigung erlitten haben."

Natürlich gehört die gesetzliche Unfallversicherung wie die gesetzliche Rentenversicherung in das umfassende System der sozialen Sicherheit. Mit ihr sind jedoch andere Zielsetzungen als mit den Leistungen der Rentenversicherung verbunden. Die Leistungen aus der Rentenversicherung werden zu gleichen Teilen vom Unternehmer und vom Beschäftigten finanziert. Die Berufsgenossenschaft erhält ihre Beiträge dagegen allein von den Unternehmern, deren Höhe sich u. a. nach Lohnsumme, Beschäftigtenzahl und Gefährdungsgrad des jeweiligen Arbeitsplatzes richtet. Auf den ersten Blick erscheint es also durchaus verständlich, daß der Unternehmer die Unfallrente der Berufsgenossenschaft — an deren Finanzierung der Arbeitnehmer nicht beteiligt ist — auf die Betriebsrente anrechnen will. Das Bundesarbeitsgericht ließ diesen Einwand allerdings nicht gelten: „Die Unfallversicherung diente von jeher dazu, die zivilrechtliche Haftpflicht des Unternehmers gegenüber seinen Arbeitnehmern aus Arbeitsunfällen abzulösen, um betriebliche Konfliktsituationen zu vermeiden; an die Stelle der privatrechtlichen Haftpflicht des Unternehmers wurde die Gesamthaftung der in der Berufsgenossenschaft zusammengeschlossenen Unternehmer gesetzt."

Im Klartext heißt das also: Durch die Zahlung der Beiträge an die Berufsgenossenschaft wird den Arbeitgebern viel Ärger erspart, werden sie auch vor erheblichen Ausgaben geschützt, die entstehen würden, wenn sie unmittelbar für die Folgen von Unfällen aufkommen müßten. Insoweit erscheint die einseitige finanzielle Belastung der Arbeitgeber mit den Kosten für die gesetzliche Unfallversicherung gerechtfertigt. Nach Ansicht des Bundesarbeitsgerichts hat sich an dem Zweck der Unfallversicherung auch nicht dadurch etwas geändert, daß sie im Lauf der Zeit auf weitere Personenkreise (bis hin zu den Kindergartenkindern) erstreckt und auf Unfälle — wie z. B. die Wegeunfälle — ausgedehnt wurde, bei denen eine zivilrechtliche Haftung des Unternehmers im Einzelfall ausscheidet.

Das Bundesarbeitsgericht hat in seiner Grundsatzentscheidung deutlich gemacht, daß die Beiträge der Unternehmer zur Unfallversicherung nicht mit den Aufwendungen für die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeitnehmer gleichgesetzt werden dürfen. „Die Unfallrenten dienen dem Ausgleich eines entstandenen Schadens auf Grund einer abstrakten Berechnungsmethode. Maßgebend ist, inwieweit das körperliche und geistige Leistungsvermögen des Verletzten durch die Unfallfolgen beeinträchtigt ist. Die Höhe des Arbeitseinkommens nach dem Unfall spielt keine Rolle."

Die Leistungen der betrieblichen Altersversorgung stellen die Gegenleistung für die vom Arbeitnehmer erwartete und erbrachte Betriebstreue dar. Für die Betriebsrente hat der unfallgeschädigte Arbeitnehmer die gleiche Leistung erbracht wie ein Arbeitskollege, der das Glück hatte, keinen Arbeitsunfall zu erleiden. Es wäre deshalb nach Ansicht der Bundesrichter ungerecht, wenn die für die „abstrakte Abgeltung eines Schadens" gezahlte Unfallrente auf die Betriebsrente angerechnet würde.



Arbeitnehmer: Gleichbehandlung bei der betrieblichen Altersversorgung Foto bfh

Entschädigungsgesetz:

Hilfe für Verbrechensopfer verbessern

Von Dr. Carl Otto Lenz MdB, Vorsitzender des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestags

BONN — Das erst 1976 in Kraft getretene Opferentschädigungsgesetz weist bereits in der kurzen Zeit seines Bestehens erhebliche Lücken auf. Der Kreis der Anspruchsberechtigten ist nach diesem Gesetz derart eingeschränkt, daß nur wenige Opfer von Gewalttaten Ansprüche geltend machen können. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, daß das Opferentschädigungsgesetz zu den wenigen Gesetzen gehört, bei denen die voraussichtliche Kostenschätzung im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens weit unterschritten worden ist.

Bundesweit dürften die Aufwendungen nach diesem Gesetz im vergangenen Jahr um die drei Millionen Mark betragen haben. Die Vorausschätzungen im Gesetzgebungsverfahren lagen bei über 20 Millionen Mark. Für die Verbrechensopfer hat der Staat in der Vergangenheit lediglich einen Bruchteil dessen ausgegeben, was für die Resozialisierung von Straftätern aufgewendet worden ist. Man kann nicht aus Gründen des Sozialstaats Verbrechern Hilfe gewähren und gleichzeitig die Opfer sich selbst überlassen.

Es sind vor allem drei Punkte, die der Reform bedürfen:

Das Gesetz hat keine rückwirkende Kraft. Verbrechensopfer, die vor dem 16. Mai 1976 geschädigt worden sind, gehen leer aus. Diese Stichtagsregelung führt in den Fällen schwerster Kriminalität zu Härten und verständlichem Ärger, wenn nicht sogar Verbitterung bei den Betroffenen. Daher trete ich dafür ein, durch Einfügung einer Härteklausel schwer getroffenen Opfern von Gewalttaten ausnahmsweise auch dann Hilfe nach dem Gesetz zu gewähren, wenn die Tat vor dem 16. Mai 1976 begangen worden ist.

Auch die Regelung, daß Ausländer, die hier wohnen, arbeiten und Abgaben bezahlen, keinen Anspruch nach dem Gesetz haben, wenn zwischen der Bundesrepublik Deutschland und ihrem Heimatland kein Gegenseitigkeitsabkommen besteht, führt zu ungerechten Ergebnissen. Ein solches Gegenseitigkeitsabkommen besteht zum Beispiel nicht mit der Türkei, Italien, Jugoslawien und Spanien, also Staaten, aus denen eine große Zahl Arbeitnehmer nach Deutschland gekommen ist. In der Praxis hat dies zur Folge, daß zum Beispiel ein Italiener, der seit zwei Jahrzehnten hier lebt, keine Ansprüche nach dem Gesetz hat, wenn er dem Opfer eines Gewaltverbrechens zu Hilfe kommt und dabei selbst von dem Täter schwerverletzt wird. Deshalb trete ich dafür ein, auf das Erfordernis der Gegenseitigkeit zu verzichten, wenn der Ausländer im Inland seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat.

Eine weitere Lücke des geltenden Rechts zeigt sich darin, daß Deutsche, die im Ausland Opfer eines Gewaltverbrechens werden, keine Ansprüche besitzen. Begründet wird dies mit dem sogenannten Territorialprinzip; das bedeutet, eine staatliche Entschädigung wird nur im Inland gewährt, weil nur hier der Staat die Möglichkeit und die Verpflichtung hat, Verbrechen zu verhindern. Dieses Argument ist aber wenig überzeugend. Entscheidend ist für die Geschädigten, daß sie Opfer eines Verbrechens wurden und dadurch einen schweren Schaden erlitten haben.

Auch die Opferhilfe ist eine Folge des Sozialstaatsprinzips. Wenn man Straftätern ohne Rücksicht auf den Tatort Hilfe aus Gründen des Sozialstaates gewährt, kann man bei den Opfern nicht soziale Gesichtspunkte außer acht lassen und sich auf das formale Argument des Territorialprinzips zurückziehen. Die derzeitige gesetzliche Regelung führt dazu, daß zum Beispiel die Angehörigen der drei in Bologna durch den Terroranschlag im dortigen Bahnhof ermordeten Deutschen keinen Anspruch nach dem Opferentschädigungsgesetz geltend machen können. Wenn das Verbrechen keine Grenzen kennt, ist es unlogisch, die Opferentschädigung an nationale Grenzen zu binden. Daher trete ich dafür ein, deutschen Staatsangehörigen, die im Ausland Opfer von Gewalttaten wurden, ebenfalls Ansprüche nach dem Opferentschädigungsgesetz zu gewähren.

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Der Kündigungsschutz des Mutterschutzgesetzes ist durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts erweitert worden. Die bisher geltende Regelung, wonach der Arbeitgeber nur dann die Kündigung einer Arbeitnehmerin rückgängig machen mußte, wenn er bis zu zwei Wochen nach der Kündigung von der Schwangerschaft erfuhr (gleichgültig, ob die Schwangere selbst von ihrem Zustand wußte oder nicht), hält das BVerfG mit dem grundrechtlich verbürgten Mutterschutz für unvereinbar. Nach einer neuen Entscheidung des Gerichts ist die Kündigung auch nach Ablauf der Zweiwochenfrist unwirksam, wenn die Schwangere unverzüglich, nachdem sie von der Schwangerschaft erfahren hat, dem Arbeitgeber davon berichtet und wenn sie vorher unverschuldet keine Kenntnis von der Schwangerschaft hatte (BVerfG — 1 BvR 24/79).

Wird der Mitarbeiter einer Firma nach kurzer Zeit (hier: vier Monate) in ein Angestelltenverhältnis übernommen, ohne daß sich seine bisherige Tätigkeit für die Firma ändert, so gilt die gesamte Zeit seiner Tätigkeit auch dann als Beschäftigungsdauer i. S. von § 2 AngKSchG, wenn er in den ersten vier Monaten freier Mitarbeiter war. (BAG — 5 AZR 545/77).

Werden in einem Tarifvertrag der Tariflohn oder das Tarifgehalt erhöht, können die vorher von den Arbeitgebern freiwillig gezahlten übertariflichen Lohnzuschläge angerechnet werden. Lediglich wenn der neue Tarifvertrag oder Einzelarbeitsverträge die Anrechnung ausdrücklich verbieten, ist sie ausgeschlossen (BAG — 5 AZR 180/77).

Mieturteile in Stichworten

Eigentum: Veräußert ein Wohnungseigentümer sein Wohnungseigentum, so bleibt er, wenn er den Besitz der Wohnung vor Eintragung des Eigentumswechsels im Grundbuch überträgt, bis zur Eintragung des Erwerbers als neuer Eigentümer zur Tragung der Bewirtschaftungskostenanteile verpflichtet, u. U. als Gesamtschuldner mit dem die Wohnung nutzenden Erwerber. (LG Krefeld — 1 T 54/79).

Wandschränke: Die vertraglich übernommene Verpflichtung zur Vornahme von Schönheitsreparaturen bezieht sich auch auf Wandschränke (LG Marburg — 2 S 114/79).

Mangel: Zahlt ein Mieter trotz Androhung, wegen eines Mangels der Mietsache die Miete zu mindern, den Mietzins weiter, so steht ihm kein Rückzahlungsanspruch zu (AG Ludwigshafen — 2c 1415/79).

Heizkostenvorschuß: Wirksam ist eine Vereinbarung zwischen den Parteien eines Mietvertrags, daß der Vermieter berechtigt sein soll, einen außerordentlichen Vorschuß auf die Heizungskosten zu verlangen, wenn die Heizkostenpreise soweit steigen, daß sie durch die Vorschüsse nicht gedeckt sind (AG Ludwigshafen — 2c C 2722/79).

Kraftfahrzeugrecht

Ein Fahrzeug darf nach § 26 Abs. 3 S. 2 StVO nicht überholen, wenn ein anderes Fahrzeug vor dem Überweg wartet, weil Fußgänger die Fahrbahn überschreiten. Ein Verstoß gegen das Überholverbot setzt jedoch voraus, daß sich der andere mit seinem Fahrzeug bei der Annäherung an den Fußgängerüberweg ganz oder zumindest mit einem Teil der Fahrzeuglänge vor dem Fahrzeug des Überholers befunden hat. Befanden sich beide Fahrzeuge auf genau gleicher Höhe oder befand sich das Fahrzeug des anderen zumindest mit einem Teil der Fahrzeuglänge hinter dem Fahrzeug des „Überholers", liegt eine Zuwiderhandlung nach § 26 Abs. 3 Satz 2 StVO nicht vor. (OLG Hamm — 2 Ss OWi 1537/79)

Öffentlich im Sinne des Verkehrsrechts (§ 315 c Abs. 1 StGB) sind Wege, Straßen und Plätze, die entweder ausdrücklich oder mit stillschweigender Duldung des Verfügungsberechtigten für jedermann zur Benutzung zugelassen sind und auch benutzt werden, und zwar ohne Rücksicht auf die Eigentumsverhältnisse oder eine verwaltungsrechtliche Widmung nach öffentlichem Wegerecht. (HansOLG Bremen - Ss 168/79)

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Stankewitz, Julie, geb. Sulimma, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hedrichsdorf 12, 4992 Espelkamp, am 29. September

zum 95. Geburtstag

Payk, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Dornbusch 23, 3559 Frankenfeld, am 2. Oktober

zum 94. Geburtstag

Skrotzki, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, 4352 Herten, am 3. Oktober

Sokolowski, Maria, geb. Sbrzesny, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Gr. Kurfürstenstraße 55, 5800 Bielefeld, am 29. September

Sychold, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wetzlarer Weg 11, 6301 Biebertal 2, am 2. Oktober

zum 93. Geburtstag

Olschewski, Gottlieb, Ortsvertreter, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Gießerreistraße 12, 3100 Westercelle, am 2. Oktober

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt Altenheim, Brementalstraße 20, 8872 Burgau, am 26. September

zum 92. Geburtstag

Bettin, Elfriede, geb. Hartung, aus Königsberg, jetzt Christophorus-Stift, Hammersteinstraße 7, 3200 Hildesheim, am 21. September

Michalzik, Gustav, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 3. Oktober

Tutas, Wilhelmine, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 18, 6200 Wiesbaden, am 5. Oktober

Zietlow, Erich, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 35, 3060 Stadthagen, am 5. Oktober

zum 91. Geburtstag

Behrendt, Franz, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Silcherstraße 12, 7056 Beutelsbach, am 4. Oktober

Gutteck, Auguste, geb. Hein, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Bachstraße 43, 5990 Altena, am 22. September

Nowitzki, Wilhelmine, geb. Taubert, aus Allenstein, jetzt Albertus-Magnus-Straße 3, 5900 Siegen 1, am 29. September

Tomaschky, Hermann, Landwirt, aus Oelsenau, Gemeinde Leißlienen, Kreis Wehlau, jetzt Reling 8, 2407 Travemünde, am 29. September

zum 90. Geburtstag

Juschka, Leopoldine, geb. Baeck, aus Tilsit, Magazinstraße 20, jetzt bei Syskowski, Veilchenstraße 16, 7500 Karlsruhe, am 29. September

Kapitzki, Emma, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Steigerwaldstraße 12, 8710 Kitzingen, am 30. September

Knuth, Eduard, Kreisoberinspektor i. R., aus Labiau, Königsberger Straße 3, jetzt Am Kirchplatz 2, 2208 Glückstadt, am 19. September

Pietzarka, Helene, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt Wallbrechtstraße 11, 2400 Lübeck 1, am 30. September

Schwandt, Margarete, geb. Penschuck, aus Kreis Tilsit-Ragnit, und Ostseebad Cranz, jetzt Bayernstraße 30, 8750 Aschaffenburg, am 26. August

Wehmeyer, Rosel, geb. Barkowski, aus Tilsit, Hohestraße, jetzt Cranachstraße 19, 4000 Düsseldorf 1, am 21. September

zum 89. Geburtstag

Heisrath, Margarete, Oberin i. R., aus Rullighehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Henriettenstift, Haus Emmaus, 3000 Hannover 71, am 3. Oktober

Jurkschat, Johanna, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Brandholzweg 3, 2224 Burg, am 2. Oktober

zum 88. Geburtstag

Klein, Gottfried, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Amtsfreiheit 1 a, Mühle Koy, jetzt Bahnhofsstraße 35, 3581 Neuental-Zimmersrode, am 27. September

Pokern, Minna, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 10, jetzt Stettiner Straße 1, 2212 Brunsbüttelkoog, am 30. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau, am 28. September

Schultz, Berndt, Erna, aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 44, am 4. Oktober

Weiss, Frank, aus Wehlau, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 24. September

Willer, Berta, geb. Gerlach, aus Königsberg und Großweisnau, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Bernhard Willer, Wittenberger Straße 38, 423 Wesel 13, am 1. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bartikowski, Anna, geb. Venohr, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 4200 Oberhausen 1, am 4. Oktober

Gerleit, Else, geb. Hausenstamm, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt An der Bäck 22 a, 2400 Lübeck-Travemünde, am 24. September

Pakleppa, Bertha, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt Bismarckstraße 24, 2280 Westerland, am 1. Oktober

Pohl, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum-Langendreer, am 2. Oktober

Riepert, Franz, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oejendorfer Weg 58, 2000 Hamburg 74, am 4. Oktober

Rudat, Karl, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt Altenheim, Jettingen a. d. Mindel, am 27. September

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 86. Geburtstag

Goll, Martha, aus Seestadt Pillau I, Gr. Markt 8, jetzt Kronhus 12, 2331 Osterby, am 4. Oktober

Grieslawski, Paul, aus Lyck, von-Linsingen-Straße, jetzt Hausstockweg 57, 1000 Berlin 42, am 29. September

Heiligmann, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Möllerstraße 29, 4600 Dortmund, am 29. September

Platzek, Irma, aus Seestadt Pillau I, jetzt Emil-von-Behringstraße 41, 2210 Itzehoe, am 6. Oktober

Schimanski, Auguste, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt An den Friedhöfen 50, 4300 Essen, am 5. Oktober

Schwarz, Richard, aus Hansfelde bei Friedland, jetzt Posener Straße 25, 2890 Nordenham, am 27. September

Welt, Wilhelm, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 2. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bahr, Paula, aus Seestadt Pillau I, Kurfürstlicher Hof, jetzt Am Welfenplatz 1, 3000 Hannover, am 29. September

Baß, Max, aus Trinkheim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Poststraße 137, 7332 Eislingen, am 30. September

Domaß, Maria, geb. Konopka, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 2211 Münsterdorf, am 1. Oktober

Pawelzik, Fritz, aus Groß-Lauth, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Sedanstraße 88, 4500 Osnabrück, am 21. September

Rathke, Marie, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 12, jetzt Saalfelder Straße 10, 5000 Köln-Vingst, am 3. Oktober

Rohmann, Johann, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt bei Schmidt, Robertstraße 7, 4630 Bochum 1, am 29. September

Saucken-Tataren, Otto von, aus Tataren, Kreis Angerapp, jetzt Kleinhaderner Straße 14, 8000 München, am 1. Oktober

Schatt, Mathilde, geb. Rossmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Haydnweg 20, 4330 Mülheim-Speldorf, am 29. September

Schwarz, Minna, geb. Ehritt, aus Damfelde, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 33, 2818 Syke, am 29. September

Sommer, Bertha, geb. Jakielski, aus Treuburg, jetzt zu erreichen über Eva Beier, Musbeker Weg 70, 2390 Flensburg-Harrislee, am 29. September

Sulanke, Margarete, aus Königsberg, Rothfließ, jetzt Hüxstraße 112—116, 2400 Lübeck 1, am 2. Oktober

zum 84. Geburtstag

Feld-Kischkel, Marie, geb. Niedzwetzki, verw. Kischkel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kastanienstraße 7, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Fink, Hertha, geb. Arnswalde, aus Königsberg, jetzt Annenstraße 53—54, 3200 Hildesheim, am 10. September

Heydt, Frieda, von der aus Königsberg, jetzt Mudrastraße 11, 1000 Berlin 46, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Schwarz, Helene, aus Angerburg, Reckliesstraße, jetzt Großer Sand 68 b, 2082 Uetersen, am 23. September

Sdorra, Ida, geb. Lyssewski, aus Lyck, General-Busse-Straße 23, jetzt Am Jägerberg 164, 2106 Bendestorf, am 22. September

Smaleit, Emma, geb. Sudau, aus Tilsit, Clausiusstraße 11, jetzt Fannyhöh 1, 2070 Ahrensburg, am 14. September

Ziebarth, Gertrud, aus Allenstein, jetzt Winterfeldtstraße 62, 1000 Berlin 30, am 28. September

Zimmermann, Friedrich, aus Seestadt Pillau I, Am Seetief 1, jetzt Averkampstraße 4, 4400 Münster, am 24. September

zum 75. Geburtstag

Bublitz, Frieda, geb. Gusek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ravensbrink 7 A, 4500 Osnabrück, am 23. September

Ewert, Olga, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Wieshagen-Weg 12, 4600 Dortmund-Persebeck, am 26. September

Filohn, Frieda, geb. Kosemund, aus Königsberg, Alter Graben 41, jetzt 7790 Meßkirch 3, am 16. September

Gorski, Ludwig, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Lippstädter Straße 8, 4770 Soest, am 23. September

Heimann, Herta, geb. Gerwinat, aus Güldengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, und Waldschlößchen Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Eva Krieg, Schulring 7, 3305 Dettum, am 9. August

Hundertmark, Bruno, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 44, 3167 Burgdorf, am 21. September

Krause, Irma, aus Königsberg, jetzt Helgoländer Straße 18, 2930 Varel, am 24. September

Lerch, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße, jetzt Lorenz-vom-Stein-Ring 61, 2330 Eckernförde, am 22. September

Michalzik, Berta, geb. Balzer, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 14, OT Waldniel, 4056 Schwalmtal, am 22. September

Posarge, Ernestine, geb. Krüger, aus Sudau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Inzeplatz 1, 5630 Remscheid, am 4. September

Salewski, Martha, aus Sensburg, jetzt Haarzopferstraße 35, 4330 Mülheim, am 26. September

Schramma, Friedrich, aus Bartenstein, Tannenbergstraße 19, jetzt Hermann-Blumenau-Straße Nr. 9 b, 3300 Braunschweig, am 27. September

Segatz, Walter, aus Lyck, Lycker-Garten, jetzt Spörkenstraße 85, 3100 Celle, am 25. September

Sobottka, Willy, Tischlermeister, aus Elbing und Nordeburg, jetzt Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62, am 23. September

Welsch, Paul, aus Insterburg und Aulowönen, jetzt Lechfeldstraße 8, 8901 Kleinaitingen, am 25. September

Zagewski, Auguste, aus Eckersberg, Kreis Johannisburg, jetzt Beckergrube 22, 2400 Lübeck 1, am 24. September

zum 70. Geburtstag

Bendick, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 7110 Windischenbach, am 28. September

Bossy, Meta, geb. Reinhardt, aus Rogahlen, Kreis Darkehmen, jetzt Gärtnerstraße, 6450 Hanau, am 3. September

Budis, Margarete, aus Groß Purden, Kreis Allenstein, jetzt Bouchéstraße 51, 1000 Berlin 44, am 24. September

Dietrich, Karl, aus Königsberg, Altroßgärtner Predigerstraße 15 a, jetzt Barbelgängle 41, 7770 Überlingen, am 24. September

Gollub, Wilhelm, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 3401 Benniehausen 8, am 23. September

Nowotka, August, aus Gibenau, Kreis Treuburg, jetzt Neuwerker Straße 37, 4000 Düsseldorf 11, am 1. September

Pissareck, Lisbeth, geb. Böhlert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Am Tannenhof 47 c, 5200 Siegburg, am 25. September

Plorin, Alma, geb. Pallack, aus Heiligenhain, Kreis Labiau, jetzt Swebenbrunnen 24 E, 2000 Hamburg 72, am 24. September

Wylutzki, Margarete, geb. Pruß, aus Herrenbach, jetzt Reislinger Straße 11, 3180 Wolfsburg, am 15. September

zur Diamantenen Hochzeit

Petter, Erich und Frau Gertrud, geb. Wiechert, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 21, jetzt Robert-Koch-Straße 17, 2400 Lübeck, am 18. September

Schirsching, Adolf, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, und Frau Berta, geb. Wehran, aus Pörschken, Kreis Mohrungen, jetzt Am Teichstück 33, 4300 Essen 13, am 20. September

Schröder, Otto und Frau Gertrud, geb. Hüge, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Joachim-Friedrich-Straße 21, 1000 Berlin 31, am 25. September

Widdra, Gustav und Frau Marie, geb. Behrendt, aus Barten, Siedlung, Kreis Rastenburg, jetzt Steinbergstraße 105, 3200 Hildesheim, am 25. September

zur Goldenen Hochzeit

Grigußies, Michel und Frau Martha, geb. Gewinnus, aus Berzischken, Kreis Heydekrug, jetzt Nordstraße 21, 4010 Hilden, am 20. September

Krause, Otto, Postbetriebsassistent i. R., und Frau Frieda, geb. Ewert (genannt Schäfer), aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau 1, am 22. September

Fortsetzung in Folge 40

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

4. Oktober, Sbd., 15.30 Uhr, **Insterburg**, Erntedankfest, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61,

4. Oktober, So., 17 Uhr, **Johannisburg**, Erntedankfest, Restaurant am Bundesplatz 2/Ecke Mainzer Straße, 1/31,

5. Oktober, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau**, Erntedankfest, Deutschlandhaus Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61,

5. Oktober, So., 15 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Land, Elchniederung**, Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65,

5. Oktober, So., 16 Uhr, **Königsberg Pr.**, Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65,

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 3. Oktober, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, die angekündigte Erntedankfeier muß leider wegen Renovierung des Vereinslokals ausfallen.

Hamm-Horn — Donnerstag, 9. Oktober, 16 Uhr, in der Rosenburg, Riesser Straße 11/Ecke Saling, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause in gemütlicher Runde. Bericht des Vorstandes, Diskussion über die am 6. Juni gemachte Ausfahrt sowie Vorschläge und gemeinsame Planung für die weitere Gruppenarbeit im Jahr 1980. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 27. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Erntefest mit Tanz.

Osterode — Sonnabend, 27. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6 (S-Bahn bis Sternschanze, U-Bahn bis Schlump), Erntedankfeier. Gäste willkommen. Zum Tanz unter der Erntekrone für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke.

Sensburg — Sonnabend, 27. September, 18 Uhr, ETV-Stuben, großer Spiegelsaal, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump und Christuskirche, Busse 181 und 182), Herbstfest. Es spielt Kapellmeister Kühn.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Freitag, 10. Oktober, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt). Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Lübeck — Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr, Lysia-Hotel, Lycker Kaffeeklatsch. — Vor kurzem fand der erste Lycker Kaffeeklatsch für die Lycker aus Lübeck und Umgebung statt. Nach diesem geglückten Start werden allmonatlich weitere Treffen an jedem 2. Mittwoch des Monats, um 15 Uhr, am gleichen Ort stattfinden.

Uetersen — Sonnabend, 27. September, 19 Uhr, Gasthaus „Zur Erholung", Brauchtumsabend mit einem Konzert der Eggerländer Schrammeln, der Schleswiger Trachtengruppe, dem Gemischten Chor von 1948 und dem Männergesangverein Tornesch. — Sonnabend, 11. Oktober, Stammlokal „Stadt Hamburg", Erntedankfeier, nicht wie ursprünglich vorgesehen, am 4. Oktober. Gäste willkommen. Die Gruppe wird die Einladung vom Teppichhaus Kibek annehmen, es am Vormittag besuchen und wird das Mittagessen dort einnehmen. — Lm. Holm hielt bei der vorigen Mitgliederversammlung einen ergreifenden Dia-Vortrag über ihren Besuch bei den Passionsspielen in Oberammergau. Die Gruppe dankte ihr mit einem Brieföffner mit ostpreußischem Wappen. Lydia Kunz bedauerte, daß die vorige Filmvorführung über die Heimat nur von wenigen Landsleuten besucht wurde und gab die nächsten Termine bekannt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Gruppe Niedersachsen-West — Aus wichtigen Gründen fällt die Sitzung des Gesamtvorstandes am 11. Oktober in Leer aus. Der neugenannte Termin für Sonnabend, 29. November, 11 Uhr, im Hotel Frisia (Nähe Bahnhofsvorplatz) in Leer gilt gleichzeitig als Einladung.

Hannover — Gruppe Königsberg: Sonnabend, 4. Oktober, Busfahrt zur Patenstadt Duisburg mit Stadtrundfahrt einschließlich Hafenrundfahrt und Besichtigung des Hauses Königsberg. Anmeldungen durch Einzahlung von 20 DM auf das Postscheckkonto Ewald Bodeit, Hannover Nr. 1176 31-305 mit Stichwort „Duisburg". Anmeldungen können auch am Dienstag oder Donnerstag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr im Büro der Landsmannschaft Ostpreußen, Königsworther Straße 2, II. Stock, vorgenommen werden. Abfahrt um 7.30 Uhr, Steig 1, Busbahnhof Raschplatz. Rückkehr gegen 21 Uhr.

Osnabrück — Sonntag, 5. Oktober, 14 Uhr, Kirche zu Belm, Erntedank-Gottesdienst, gehalten von Pastor Tegler. Im Anschluß an die Feier im Gemeindehaus der Kirche zu Belm, Kaffeetafel. — Der Vorstand traf sich zu seiner ersten Sitzung nach der Sommerpause und besprach Termine bis zur Weihnachtszeit.

Quakenbrück — Dienstag, 21. Oktober, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe, nicht wie angegeben am 7. Oktober. Dr. Sokoll aus Lyck wird ein aktuelles Referat aus dem chirurgischen Bereich halten. — Beeindruckt kamen die Mitglieder der Frauengruppe vom Ausflug mit Dampferfahrt aus Barßel zurück und wünschten sich eine Wiederholung dieser Fahrt im nächsten Jahr.

Wilhelmshaven — Montag, 6. Oktober, 19.30 Uhr, kleiner Saal im „Gorch-Fock-Haus", Erntedankfest.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

LANDESGRUPPE — Sonnabend, 27. September, 17 Uhr, Warthburg, Scharnhorststraße, Hagen, Veranstaltung der Ost- und Westpreußen anläßlich der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung und 30 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Festvortrag „Das Recht auf Selbstbestimmung — sentimentale Erinnerung oder zukunftsweisende Verpflichtung", Gedanken zur 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung. Referent: Gerd Jans, Europäische Staatsbürgerliche Akademie, Bad Oeynhausen. „Wir verzichten auf Rache und Vergeltung ..." 30 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Referat von Friedrich Voß, Gelsenkirchen, Bez. Vertriebenenbeirat, Münster.

Bielefeld — Donnerstag, 2. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Dia-Vortrag von Lm. Scharloff, Hannover, über „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens — heute". Lm. Scharloff wird darüber hinaus alte und neue Aufnahmen aus den Badeorten des Samlandes, von der Kurischen Nehrung, aus Gumbinnen, Insterburg, Tilsit und Ragnit zeigen. — Donnerstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauen. — Montag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Erntedankfest der Frauengruppe. Zu erreichen mit Buslinie 5 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße. — Die diesjährige Fahrt ins Blaue führte zunächst nach Espelkamp, wo viele Vertriebene und Aussiedler ein neues Zuhause gefunden haben. Lm. Meixner vom BdV-Ortsverband leitete die Stadtrundfahrt. Im Anschluß an die Besichtigung des interessanten Museumsdorfes in Rahden, fuhr die Gruppe zur Schachtschleuse in Minden, wo die Teilnehmer begeistert den Schleusenvorgang beobachteten. Die Fahrt fand ihren Abschluß in einer Herforder Gaststätte, wo man die Landsleute der Herforder Gruppe traf und gemeinsam bei gemütlichem Beisammensein mit Tanz frohe Stunden verlebte.

Borghorst — Die Gruppe und Schützengilde konnte ihr 25jähriges Bestehen feiern. Den Auftakt bildete ein bunter Heimatnachmittag mit Tanz am Freitagabend. Nachdem man sich am Sonnabend zur Kranzniederlegung am Ehrenmal getroffen hatte, fand am Abend der große Festkommers statt, den das DJO-Jugendblasorchester umrahmte. Gerhard Lewandowski konnte zahlreiche Ehrengäste willkommen heißen. Bürgermeister Peter Licker betonte in seinen Grußworten seine Freude über die aktive Wahrung ostpreußischen Kulturgutes und überreichte ein Geldgeschenk der Stadt. Im Anschluß an die Ehrung verdienter Gruppenmitglieder wie Bruno Flakowski, der zum Ehrenmitglied des Vorstandes ernannt wurde, Josef Reiß und weiteren Mitgliedern sprach Alfred Mikoleit seine Anerkennung für die einmalige Kombination in Nordrhein-Westfalen zwischen Landsmannschaft und Schützengilde aus. Es schlossen sich zahlreiche Gratulanten an. Das Hucks-Trio spielte anschließend zum Tanz auf, die große Tombola bildete einen weiteren Höhepunkt des Abends. In einem großen Festzug wanderten Schützengesellschaften, Vereine und Musikkapellen am Sonntagnachmittag zum Festplatz. Erich Schulzki begrüßte die Gäste, so den Bürgermeister Franz Brinkhaus, Prälat Ernst Laws, das neue Königspaar sowie die sehr zahlreich erschienenen Gastvereine. In seiner Rede gab der Bürgermeister seiner Freude über die Aktivitäten der Landsleute und Schützenvereine Ausdruck. Prälat Ernst Laws schloß sich in seiner Ansprache dem Bürgermeister an und stellte deutlich den engen Zusammenhang damaliger und heutiger Schützengemeinschaften heraus. Im Anschluß dankte Vorsitzender Schulzki allen Teilnehmern. Die Kapelle Friedensklang Ostendorf begleitete den großen Festumzug durch die Stadt, dem sich ein Konzert des Jugendblasorchesters Borghorst und ein Tanzabend anschloß.

Dortmund — Dienstag, 7. Oktober, 19 Uhr, „Stimmgabel", Wilhelmstraße 74, Monatsversammlung.

Düsseldorf — Sonnabend/Sonntag, 25./26. Oktober, Busreise zur Weinprobe an der Nahe. Kosten für Halbpension 92 DM. Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim, bei Anmeldung bitte 20 Prozent anzahlen auf Konto G. Kohn, Nr. 4 003 059, bei der Commerzbank AG Düsseldorf BLZ 300 400 00 oder Postscheckkonto Essen Nr. 987 15-430, BLZ 370 100 50.

Erinnerungsfoto 309



Konfirmation in Schillen — Diese Aufnahme stammt aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit. Wir erhielten sie von Manfred Hofer, der dazu folgendes schreibt: „Das Bild gehört meiner Schwester Anita Hoge, geborene Hofer. Es ist ein Andenken an ihre Konfirmation am 2. April 1939 im Konfirmandensaal von Schillen im Kreis Tilsit-Ragnit mit Pfarrer Jordahn. Meine Schwester ist die dritte von links in der zweiten Reihe von oben. Sie würde sich freuen, wenn sich jemand auf diese Veröffentlichung meldet." Zuschriften an die Redaktion unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 309" leiten wir an den Einsender weiter. HZ

Duisburg — Dienstag, 7. Oktober, 14 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße, Treffen der Frauengruppe. Es wird darum gebeten, für eine Spendenaktion der Gruppe gut erhaltene und brauchbare Kleidungs- und Wäschestücke mitzubringen.

Essen-West — Sonntag, 5. Oktober, 16 Uhr, im Vereinshaus West, Düsseldorfer Straße 38/Ecke Leipziger Straße, Essen-West, Erntedankfeier mit Kaffee und Kuchen (Kuchen wird gespendet), unter Mitwirkung der Kindergruppe und des Laienchors. Eine Zwei-Mann-Kapelle spielt zum Tanz auf, ein Basar mit Handarbeiten wird aufgebaut. Eintritt frei.

Holzwickede — Sonnabend, 4. Oktober, 20 Uhr, Rausinger Halle, Feier zum 20jährigen Bestehen der Gruppe. Referate zum Thema „Das kulturelle Erbe Ostpreußens" werden gehalten von Dr. Beutner und Lm. König. Musikalische Umrahmung durch den „Gemeinschaftschor Witten 1956". Anschließend gemütliches Beisammensein mit der Kilka-Kapelle und großer Tombola.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 11. Oktober, 16.30 Uhr, Einlaß ab 15 Uhr, Gaststätte „Zum Weingarten", Baarstraße 100, Herbstfest mit dem Marineverein Iserlohn, Fanfarenzug, Marionettenvorführung und a. m. — April 1981, Ostern, England-Irlandfahrt mit dem Omnibus, Anmeldungen bitte bis Anfang Oktober schriftlich bei Wilhelm Kakies, Telefon (0 23 71) 6 11 67, Soennecken-straße 11, 5860 Iserlohn.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 4. Oktober, 20 Uhr, im Saal Neuhaus, Erntedankfest mit Gedichten und Tanz unter der Erntekrone.

Wuppertal — Freitag, 3. Oktober, 19.30 Uhr, „Gilde" am Landgericht, Ostpreußenrunde.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Frankenberg — Die Gruppe scheute die Entfernung nicht und reiste nach Göttingen, um dort an der Ehrenmalfeier teilzunehmen. Tief beeindruckt von der würdevollen Veranstaltung fuhren die Teilnehmer weiter nach Bad Soden-Allendorf, um dort die schöne Altstadt mit den Fachwerkhäusern zu besichtigen. Die Gruppe unterbrach kurz die Rückreise, um noch die Zonengrenze zu besuchen.

Frankfurt am Main — Sonntag, 12. Oktober, Busausflug in den Herbst, Abfahrt 9 Uhr ab Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, ab 16 Uhr, Hanau, Stadthalle, Erntedankfeier. Anschließend Tanz unter dem Erntekranz. Fahrpreis 20 DM (mit Eintritt). Anmeldung sofort bei Lm. Neuwald. Einzahlung auf Postscheckkonto Neuwald, Frankfurt Nr. 848 53-609, Kennwort: Erntedank.

Fulda — Sonnabend, 27. September, 15.30 Uhr, im Roten Saal der Orangerie, Feierstunde der Gruppe, gemeinsam mit der Landsmannschaft der Oberschlesier, zum Gedenken an die Abstimmung vor 60 Jahren. Der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, wird die Festrede halten. Die Fuldaer Chorvereinigung „Liederkranz" wird den musikalischen Teil gestalten.

Kassel — Dienstag, 7. Oktober, 15 Uhr, Henkel-Gaststätten im Hauptbahnhof, 1. Etage, heimatliche Kaffeestunde. Anschließend Farb-Dia-Vortrag über Masuren von Otto von Schwichow, Vorsitzender der Landesgruppe in Hessen.

Wiesbaden — Die Gedenkfeier anläßlich des 60. Jahrestages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen war ein voller Erfolg. Horst Dietrich, der Vorsitzende, konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Regierungsdirektor Wolfgang Thüne verstand es, die Zuhörer in seinem Bann zu ziehen. Nach einem historischen Rückblick über die wechselhaften Beziehungen zwischen den deutschen Ostgebieten und Polen, kam er zu der Forderung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen, das zumindest einen Teil der Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren zugesprochen wurde. Umrahmt wurde die Feierstunde von Beatrix Kasprik, Orgel, Sigfrid Kasprik, Klavier, dem Tenor Werner Seyfried, dem Chor der Kreisgruppe und Helga Kukwa mit der Rezitation „Der Jahrestag" von Agnes Miegel. Allen Beteiligten, denen auch die Wiesbadener Tageszeitungen ein hohes Lob zollten, sei hier noch einmal herzlich gedankt. — Zum ersten Mal kam die Gruppe in den Genuß einer Nahe-Weinprobe. Der Winzersfrau, einer gebürtigen Gumbinnerin, gelang es, die einzelnen Charaktere der Weine verständlich vorzustellen. Die Weinprobe war ein voller Erfolg. — Die Frauengruppe traf sich zu einem gemütlichen Kaffeeplausch in Schierstein. Kaffee und Kuchen von Lm. Thiel schmeckten wie zu Hause und abschließend machten einige Unentwegte noch einen kleinen Spaziergang am Rhein entlang.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Mainz — Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße 68, Erntedankfest.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim.

LANDESGRUPPE — Sonnabend/Sonntag, 18./19. Oktober, Schwäbisch Hall, Hotel Ratskeller (am Markt), Eingang Café am Markt, Landeskulturtagung der LoW, Tagungsleiter: Professor Dr. Werner Schienemann. Programm: Sonnabend, 18. Oktober, 14.30 Uhr, Begrüßung und Einführung Dr. W. Schienemann, 15 Uhr, „Das Völkerrecht im Osten — in Theorie und Praxis" mit Diskussion. H. Bilger, Tübingen, Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Staat und Gesellschaft", 16.30 Uhr, Kaffeepause. 17.30 Uhr, „Das Völkerrecht im Westen (Bundesrepublik Deutschland) in Theorie und Praxis" mit Diskussion, Heinz Pickrahn, Crailsheim (Mitglied des westpreußischen Landesvorstandes), 19 Uhr gemeinsames Abendessen im Hotel Ratskeller. 20.15 Uhr kulturelle Veranstaltung des BdV, Schwäbisch Hall, Leitung Dr. Pfeifer (BdV-Kreisvorsitzender), Sonntag, 19. Oktober, 8 Uhr Frühstück, 8.45 Uhr „Der westpreußische Dichter Arnold Krieger", Feierstunde, gestaltet von Dr. W. Schienemann. 9.30 Uhr, Landesdelegierten-Versammlung der westpreußischen Landesgruppe mit Vorstandswahlen (betrifft alle Gruppenvorsitzenden). Für die nicht daran beteiligten Tagungsteilnehmer findet eine Stadtführung statt. 11.30 Uhr, Fortsetzung der Diskussionen vom Vortage und Zusammenfassung. 12.30 Uhr, gemeinsames Mittagessen im Hotel Ratskeller, ca. 14 Uhr Schlußwort des ostpreußischen Landesvorsitzenden Werner Buxa, Pforzheim. Anmeldung bei Tagungsleiter, Telefon (0 74 61) 30 84, Wiedlandstraße 2, 7200 Tuttlingen. Zuschüsse: Erstattung des Bundesbahnfahrpreises, 2. Klasse bei 8 DM Selbstbeteiligung, 10 DM Übernachtungszuschuß. Die Gruppen werden gebeten, den Teilnehmern gegebenenfalls die darüber hinausgehenden Unkosten zu erstatten. Bitte melden Sie sich selbst in einem Hotel an oder wenden sich an den Verkehrsverein am Markt (Frau Glück).

Metzingen — Sonnabend, 4. Oktober, 19 Uhr, Gasthaus „Zur Turnhalle", Grützwurstessen.

Schwenningen/Neckar — Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte „Wildpark", Erntedankfeier. Näheres ist dem Rundschreiben 4/80 zu entnehmen.

Stuttgart — Mittwoch, 1. Oktober, 13 Uhr, Busbahnhof Steig 13, Fahrt der Frauengruppe zur Strickwarenfabrik Stapf. Anmeldung bei Gustav Brettschneider, Telefon 44 25 28.

Tailfingen — Sonnabend, 27. September, 20 Uhr, „Landhaus Stiegel", Herbstfest. Außer Tanz und Unterhaltung wird in Verbindung mit der Frauengruppe ein Erntetisch aufgestellt und die Sachen im Laufe des Abends verlost.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Hof/Saale — Sonnabend, 27. September, „Tag der Heimat", 14.30 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal, anschließend Feierstunde im Katholischen Vereinshaus. Gastredner Dr. Pirkl, Staatsminister, München. Am Abend Volkstumsabend mit Darbietungen der Trachtengruppe Schirnding. — Sonnabend, 11. Oktober, 17 Uhr, im Gasthof „Blauer Stern" Erntedankfeier mit Verlosung.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

27. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das nördliche Hessen und Siegerland, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße, Gießen

4./5. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz)

11. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Südwestdeutschland, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38/Ecke Hospitalstraße, Stuttgart-Centrum

11./12. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

12. Oktober, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Ausflugsrestaurant Schönblick, Am Killesberg, Stuttgart

18./19. Oktober, **Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, 25 Jahre Patenschaft, Hotel Bad Minden, Minden

19. Oktober **Johannisburg:** Kreistreffen Haus des Sports, Hamburg

8. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Gebiet Köln und Bonn, Kolpinghaus, Restaurant am Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Bericht über das Hauptkreistreffen — In den Vormittagsstunden des Sonntags traf eine erfreulich hohe Zahl von ehemaligen Kreisangehörigen in Winsen ein. Dietrich von Lenski-Kattenau begrüßte zu Beginn der Feierstunde die Landsleute und übermittelte die Grüße des Chefredakteurs des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, der leider wegen plötzlicher Erkrankung als Hauptreferent nicht zur Verfügung stand. Von Lenski würdigte die Arbeit von Hugo Wellems und seinen ständigen Einsatz für die Belange der Heimat. Besondere Grußworte richtete Dietrich von Lenski-Kattenau an die erschienenen Landsleute aus der „DDR", an den Kreisältesten, Schnewitz, an Lm. Balluweit, die mit 93 Jahren bei bester Gesundheit erneut unter den versammelten Landsleuten weilte, an Martha-Maria Lindemann und den Vertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Lm. Friedrich. Nach einer Gedenkminute für die Toten überreichte der Kreisvertreter die Ehrennadel der LO an Franz Schnewitz und den Kreisgeschäftsführer, Kurt Stechert. Diese Auszeichnung wurde auch den nicht anwesenden Landsleuten Ernst Steiner und Gerhard Wermbter verliehen. Nach einem Grußwort von Lm. Friedrich ergriff Dietrich von Lenski-Kattenau erneut das Wort und bedankte sich bei den Vertretern der Kreisgemeinschaft sowie bei Lm. Ulleweit für die geleistete Arbeit. Zum Abschluß des offiziellen Teils nahm der Kreisvertreter zur gegenwärtigen politischen Lage Stellung. Bei guter Stimmung liefen die Stunden viel zu schnell dahin und immer wieder hörte man: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr."

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen — Zum diesjährigen Gerdauentag in Rendsburg hatten sich nahezu 600 Landsleute eingefunden. Das Hauptkreistreffen stand in diesem Jahr im Zeichen der Ehrung von Landsleuten, die sich um die Heimatarbeit verdient gemacht haben. Die erste Sitzung glich einer Feierstunde. Es wurden nicht nur mit einer eindrucksvollen Laudatio die Bilder der bisherigen Kreisvertreter Erich Paap, Franz Einbrodt und Georg Wokulat enthüllt, sondern auch des Fabrikanten Otto Kampf aus Gerdauen, dem Hersteller der wertvollen Wappen in der Gerdauenstube und Mitautor des Heimatbuches „Der Kreis Gerdauen". In der gleichen Weise wurden auch die ehemaligen Sprecher der LO, Reinhold Rehs und Joachim Freiherr von Braun, sowie der Initiator der Elchschaufel, Dr. Wolf Freiherr von Wrangel, geehrt, allesamt Söhne unseres Heimatkreises. Zu dieser Festsitzung konnte Kreisvertreter Erwin Goerke u. a. den Kreispräsidenten des Patenkreises, Dr. Lorenzen, sowie Bürgermeister Beisenkötter begrüßen. Der bisherige Betreuer der Gerdauenstube, Konrektor Ernst Teichert, wurde nach Würdigung seiner Verdienste verabschiedet und erhielt einen großen Geschenkkorb. Auch der Patenkreis Rendsburg/Eckernförde bedankte sich mit einem wertvollen Geschenk. In dieses Amt neu eingeführt wurde der Kirchspielvertreter von Kl. Gnie, Peter Gotthilf und seine Ehefrau Lina. Am Nachmittag nahmen zahlreiche Landsleute mit Bussen und Autos an der Rundfahrt zu den Hüttener Bergen und nach Eckernförde mit der anschließenden Dampferfahrt auf der Ostsee teil.

BEILAGENHINWEIS
Der Gesamtauflage dieser Ausgabe liegt ein Brief der Vertriebsabteilung an unsere Abonnenten bei.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Gießen, Sonnabend, den 27. September — Letztmalig laden wir zu unserem regionalen Kreistreffen in Gießen ein. Beginn am 27. September um 10 Uhr im Gasthof Martinshof, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße. Vormittags Bericht und Aussprache über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Nach dem gemeinsamen Mittagessen spricht Günther Herrmann/Teichhof zu Lichtbildern über die Rominter Heide, das schöne Ausflugsgebiet der Gumbinner. Anschließend Kaffeetafel und Unterhaltung.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Sondertreffen der Gemeinden Schönfeld/Sargen — Liebe Ehemalige! Auf vielfachen Wunsch hin habe ich geplant, ein Sondertreffen für unsere Dörfer Schönfeld und Sargen durchzuführen. Nach Rücksprache mit dem Kreisausschuß Heiligenbeil ist unser Sondertreffen im Rahmen des nächsten Kreistreffens in Burgdorf (13. und 14. Juni 1981) vorgesehen. Am Sonnabend, dem 13. Juni 1981, können wir uns ab 14 Uhr in einem noch festzulegenden Raum in Burgdorf wiedersehen, um miteinander Neuigkeiten auszutauschen und fröhlich zu sein. Bitte teilt mir recht bald mit, wer und wie viele Personen an dem Sondertreffen teilzunehmen gedenken. Alle Nachrichten und Informationen erbitte ich deshalb an mich, weil unsere liebe Käte Schröder (Sargen) am 24. August verstorben ist. Dieses ist leider schon der zweite Todesfall aus unserer Mitte innerhalb der letzten Monate. Ich hoffe sehr, daß ihr alle erscheinen werdet, denn gerade die zwei Todesfälle stimmen nachdenklich. Wir wissen nicht, wie oft wir noch die Möglichkeit eines Wiedersehens haben dürfen. Bitte informiert auch alle Verwandten und Freunde über den Termin des Sondertreffens und schreibt bald an: Lieselotte Schwerm, geb. Neumann, Weststr. 33, 4520 Mello 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Telefon (02 21) 52 21 84, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Kartei: Telefon (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Hörfunksendung über das Haus Königsberg — Vor einiger Zeit hat der Westdeutsche Rundfunk unser Duisburger Haus Königsberg während einer Tagung der Stadtvertretung besucht und auch an einem Vortrag des Custos der Stadtgemeinschaft, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, mit anschließender Führung durch das Haus teilgenommen. Zudem wurde er interviewt. Wir teilen nun mit, daß der WDR-Hörfunk, 2. Programm, am Sonntag, dem 12. Oktober, zwischen 8 und 9 Uhr innerhalb der Sendung „Alte und neue Heimat" einen Bericht über das Haus Königsberg mit heimatlicher Volksmusik ausstrahlen wird. Insbesondere weisen wir jene Ostpreußen und Königsberger darauf hin, denen ein Besuch des Hauses aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist.

Die Prussia-Gesellschaft führt ihre Jahrestagung am 10./11. Oktober im Haus Königsberg in Duisburg durch. Freitag, 10. Oktober, 19.30 Uhr, wird die von der Prussia vorbereitete Ausstellung „Königsberger Dichter und Schriftsteller des 20. Jahrhunderts" mit einem Vortrag von Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, eröffnet. Sie wurde aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstags von Walter Scheffler vorbereitet. Sonnabend, 11. Oktober, folgt nach einer Kulturveranstaltung die Jahresmitgliederversammlung. Zu allen Veranstaltungen sind die Mitglieder sowie Gäste und Freunde der Gesellschaft eingeladen. Bei der Mitgliederzusammenkunft wird über die bisherigen Leistungen, u. a. über die Neufertigung der historischen Fürstenberger Kant-Vase und über die weiteren Veröffentlichungsabsichten der Preussia berichtet.

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule — Der Jahrgang 1909 veranstaltete vor kurzem ein Klassentreffen in Göttingen. Dank der Veröffentlichung eines Erinnerungsfotos unseres „Einjährigen" im Ostpreußenblatt, hatten sich nach 55 Jahren mehrere Mitschülerinnen gemeldet und die Einladung zu einem Treffen begeistert aufgenommen. Diese Wiedersehensfeier stand ganz im Zeichen der Erinnerung an unsere sowjetisch verwaltete Heimatstadt. Welche Schicksale ließ diese Zeit wieder lebendig werden. Aber es gab auch heitere Episoden aus der Schulzeit zu erzählen, so daß eine Gemeinsamkeit entstand, die uns die langen Jahre der Trennung vergessen ließ. Wir haben daher beschlossen, diese Zusammenkünfte fortzusetzen und trennten uns in der Hoffnung, daß uns diese noch oft vergönnt sein mögen. Wer weitere Auskünfte wünscht, der wende sich bitte an Erna Ney-Taulin, Ulanenstraße 26, 6630 Saarlouis-Fraulautern.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die Gemeinschaft veranstaltet ihre Jahrestagung am 18. und 19. Oktober am Südrand der Lüneburger Heide in Walsrode. Zu dieser Tagung wird eingeladen. Sonnabend, 18. Oktober, treffen wir uns um 16 Uhr am Eingang des dortigen Vogelparks zur gemeinsamen Besichtigung. Nur wenn sich zu diesem Zeitpunkt 25 Personen eingefunden haben, kostet der Eintritt für die Gruppe je 4,50 DM, sonst 7 DM. Der Park ist nur bis zum Einbruch der Dunkelheit geöffnet, und ab 18 Uhr steht uns das Kaminzimmer in der Waldgaststätte Eckernworth für Aufenthalt und Abendessen mit anschließendem gesellschaftlichen Beisammensein zur Verfügung. — Sonntag, 11. Oktober, versammeln wir uns zum Gedenken an Direktor Arno Hundertmarck um 10 Uhr in der Waldgaststätte. Die Jahresversammlung schließt sich an. Indessen können unsere Damen das nur wenige Minuten entfernte Heidemuseum besichtigen. Wir empfehlen sogleich Hotelzimmerreservierung in 3030 Walsrode z. B. beim Landhaus Walsrode, Telefon 80 53, Inhaber L. Wolff, Oskar-Wolff-Straße 1, ab 50 DM, Gasthaus Stadtschänke, Telefon 57 76, Inhaber W. Dröscher, Lange Straße 73, ab 28 DM, und Haus Sunderwald, Inhaberin Frau Felkel, Telefon 31 65, Sunderstraße 60, ab 24 DM.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

In unserer Heimatstube wurde die Anzahl der Bilder weiter vermehrt und in den Alben ergänzt. Wir besitzen jetzt Bilder aus allen Kirchspielen mit ihren Kirchen bis auf die von Mahnsfeld. Weitere Alben enthalten Bilder über Elche, die Stadt Königsberg einst und heute. Ein Album ist der Landwirtschaft gewidmet, ein weiteres befaßt sich mit der Arbeit unserer Heimatkreisgemeinschaft. Mehrere Alben sind gestiftet worden. Zwei davon befassen sich mit dem Leben unserer Landsleute in ihren Familien und auf ihren Höfen. Dafür sind wir besonders dankbar. Die Kirchspiele mit ihren Orten sind in besonderen Alben geordnet, so daß die gewünschten Bilder leicht gefunden werden können. Für die Bestellung der Fotos trägt jedes Bild die Anfangsbuchstaben des Ortes und die laufende Nummer. Trotz der umfangreichen Sammlung von über 1100 Bildern fehlen uns aber noch von vielen Orten Aufnahmen, seien es Ortsansichten, Fotos von Höfen, Handwerksbetrieben, Geschäften, Gastwirtschaften, Vereinen, Schulklassen, Konfirmandengruppen u. ä. Für die in Aussicht genommene Beschreibung aller Schulen fehlen noch viele Bilder von Schulgebäuden. Zu ergänzen sind auch Bilder aus den Kirchspielen Quednau, Schönwalde, Heiligenwalde, Haffstrom, Seligenfeld, Steinbeck-Neuendorf, Groß Ottenhagen, Löwenhagen, Lichtenhagen, besonders aber von Ludwigswalde. Liebe Landsleute, übersenden Sie uns bitte Bilder aus der Heimat, damit wir davon Ablichtungen vornehmen können. Sie bekommen Ihre Bilder umgehend zurück. Uns ist aber damit sehr gedient, weil wir so die Fotosammlung vervollständigen und damit ein umfassendes Bild unseres Heimatkreises entstehen lassen können.

Das Heimatkreistreffen am 18./19. Oktober in Minden beginnt mit der öffentlichen Kreisausschußsitzung am Sonnabendvormittag im Hotel Bad Minden. Es wird am Nachmittag fortgesetzt mit der Besichtigung der Heimatstube. Am Abend ist das gemütliche Beisammensein mit Musik und Tanz sowie Dias vom heutigen Königsberg. Am Sonntagvormittag findet nach der Kranzniederlegung am Königsberger Stein die Feier zum 30jährigen Bestehen der Heimatkreisgemeinschaft und der 25jährigen Patenschaft mit dem Kreis Minden-Lübbecke statt. Danach weiter gemütliches Beisammensein.

Die Powundener treffen sich am Sonnabend, dem 18. Oktober, um 14 Uhr, ebenfalls im Hotel Bad Minden, um Freunde, Nachbarn und Bekannte zu begrüßen.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Lycker Kaffeeklatsch in Lübeck — Treffpunkt ist das Lysia-Hotel, an jedem zweiten Mittwoch des Monats, um 15 Uhr. Nächstes Treffen also am Mittwoch, dem 8. Oktober. — Die erste Kaffeerunde liegt hinter uns, über 20 Lycker aus Lübeck sind der Ankündigung im Ostpreußenblatt gefolgt. Es war ein gemütlicher Nachmittag. Wir hoffen, daß diese Runde eine Dauereinrichtung wird. Landsleute, besucht die Lycker Kaffeerunde in Lübeck.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Wilhelm Berg † — Erst jetzt haben wir die traurige Nachricht erhalten, daß Wilhelm Berg, stellvertr. Bezirksvertrauensmann von Heinrichsdorf, im Alter von 75 Jahren verstorben ist. Lm. Berg wurde in Heinrichsdorf geboren und war auch dort nach Schulbesuch und Lehre als Landwirt tätig. Nach dem Kriege kam er mit seiner Familie nach Lütjenburg. Für die Kreisgemeinschaft setzte er sich seit vielen Jahren ein. Noch zwei Monate vor seinem plötzlichen Ableben erneuerte er in einem Schreiben an den Kreisvertreter seine Einsatzbereitschaft. Die Kreisgemeinschaft trauert um einen bewährten Landsmann und Mitarbeiter.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Bildband — Um unseren in der Zusammenstellung befindlichen Bildband „Ortelsburg" druckfertig abschließen zu können, benötigen wir ein Foto der katholischen Kirche von Lindenort, auch fehlt ein Foto des evangelischen Pfarrers aus Flammberg. Von nachstehenden Gemeinden sind teilweise Farbfotos neueren Datums eingegangen, die sich nicht verarbeiten lassen: Alt-Kiwitten, Bärenbruch, Borkenheide, Deutschwalde, Eckwald, Freudengrund, Friedrichswalde, Friedrichshagen, Fröhlichswalde, Glauch, Heideberg, Hellengrund, Jakobswalde, Jeromin, Kahlfelde, Lichtenstein, Neukiwitten, Neuvölklingen, Neuwiesen, Ohmswalde, Ostfließ, Preußenwalde, Rodefelde, Saadau, Schobensee, Schrötersau, Stauchwitz, Wehrberg, Weißengrund, Wildheide. Wir bitten um Zusendung von Schwarz-Weiß-Fotos, nach Möglichkeit aus der Zeit vor der Vertreibung.

Reiseberichte — Die Reisen in unsere Heimatgebiete sind überwiegend beendet und auch in einigen Fällen infolge der Streiks unterbrochen worden. Es sind einige Reiseberichte zur Veröffentlichung eingegangen. Den Einsendern einstweilen besten Dank für ihre Mühe.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Treffen der „Ehemaligen" — Wieder rufen wir zu einem Treffen der „Ehemaligen", diesmal in die Patenstadt unserer Kreisgemeinschaft Osterode am Harz, am Sonnabend, dem 4. Oktober ab 16 Uhr im Neuen Schützenhaus. Wir alle sollten bemüht sein, menschliche Beziehungen zu ehemaligen Lehrern und Mitschülern wachzuhalten. Darüber hinaus gilt es, das Bekenntnis zum deutschen Ostpreußen wieder zu beleben und an die jüngere Generation weiterzugeben. Wir hoffen, daß die am 5. Oktober stattfindende Bundestagswahl die Beteiligung am Treffen nicht allzu sehr beeinträchtigen wird, da die notwendige Ausübung des Wahlrechts notfalls durch Briefwahl erfolgen kann. Die Kreisgemeinschaft Osterode trifft sich am 4./5. Oktober ebenfalls in Osterode, Stadthalle, und so bitten wir, auch an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Wegen der Unterbringung wenden Sie sich rechtzeitig an das Verkehrs- und Reisebüro, Dörgestrapße 40, 3360 Osterode/Harz, und geben Sie bitte an, ob Sie mit dem Wagen oder mit der Bahn kommen. Da das Anschriftenverzeichnis nicht mehr auf dem neusten Stand ist, bitten wir, Ihre dafür in Betracht kommenden Bekannten in Kenntnis zu setzen.

Unsere Heimatstube in Osterode am Harz ist nunmehr fertiggestellt und wir empfehlen einen Besuch. Benötigt wird dort noch ein roter Abiturienten-Stürmer. Falls jemand im Besitz eines solchen und bereit ist, ihn zur Verfügung zu stellen, bitten wir um Meldung.

Für die Heimatstube in Osterode am Harz werden dringend gesucht: verschiedene Vereinsabzeichen, Schützenorden und eine Königskette. Wer hat noch Dienstsiegel von Ämtern, Gemeinden oder Städten? Für den geplanten Bildband werden noch Bilder benötigt, und zwar Aufnahmen mit einer Hochzeitskutsche, verschiedene Aufnahmen von Sportveranstaltungen und Schützenfesten oder -umzügen. Wer hat noch ein Bild eines bespannten Postpaketwagens, dazu Personenaufnahmen in verschiedenen Postuniformen? Dann werden Schulterklappen des IR 3, RR 2 und der Pz-Abw. 21, sowie ein Ärmelaufschlag der Extra-Uniform gewünscht.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Lutz Großjohann, Reichenaustr. 21, 2218 Itzehoe.

Geschäftsstelle — Durch einen bedauerlichen Fehler ist in Folge 37 Helmut Jänecke als Geschäftsführer angegeben worden. Richtig muß es jedoch heißen: Geschäftsführer: Lutz Großjohann, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Unser großes Hauptkreistreffen findet am 11./12. Oktober in den Flora-Gaststätten in Köln-Riehl statt. Das Lokal ist renoviert und genügend Personal erbeten worden. Sonnabend, 11. Oktober, ab 15.30 Uhr, Saalöffnung zu gemütlichem Beisammensein in der Flora; Sonntag, 12. Oktober, katholische Gottesdienste um 9, 10.15 und 11 Uhr in St. Engelbert, Garthestraße (5 Minuten von der Flora), evangelischer Gottesdienst um 9.30 Uhr, evangelische Kirche, Stammheimer Straße (6 Minuten von der Flora), ab 12 Uhr Mittagessen in der Flora, 12.15 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung, Nebenraum der Flora. Neuwahl des Kreisausschusses u. a., 14 Uhr, Feierstunde mit Ehrungen. Danach zeigt Lm. Kegler, Rothfließ, zwei Farbtonfilme (Hauptkreistreffen 1978 in der Flora und Ostpreußen unter polnischer Verwaltung), 16 bis 19 Uhr, Weisen zum Tanz. Fleischermeister Dombrowski bietet wieder ostpreußische Spezialitäten an, ein anderer Landsmann Bernsteinschmuck und Andenken. Die Flora liegt linksrheinisch. Vom Hauptbahnhof mit U-Bahn-Linie 11 bis Zoo, dann drei Minuten zu Fuß. Mit Pkw Autobahnausfahrt „Köln-Ost". Parkplätze vorhanden. Gönnen Sie sich den Ausflug nach Köln, es wird ein schönes Erlebnis. Die Rothfließer laden wieder zu eigener Tischrunde in der Flora ein.

Die Schulgemeinschaft der Höheren Schulen in Rößel veranstalten ihr Jahrestreffen vom 10. bis 12. Oktober in Meppen (Terminüberschneidung ließ sich nicht vermeiden). Freitag, 10. Oktober, 16 Uhr, Besichtigung der Kreisstube, 18.30 Uhr, Beisammensein im Hotel Hülsmann. Sonnabend, 11. Oktober, ab 9.30 Uhr, frohe Stunden im Gymnasium; 13 Uhr, Mittagessen im Hotel Hülsmann; 20 Uhr, Tanz im Parkhotel. — Sonntag, 12. Oktober, 10.45 Uhr, Gottesdienst, danach Frühschoppen. Bitte selbst für Übernachtung sorgen. — Anmeldung erbittet Charlotte Tamoschat, Westerholzstraße 5, 5040 Brühl.

Unsere Kreisgruppe Berlin veranstaltet ihr diesjähriges Erntedankfest, am 11. Oktober, ab 18 Uhr, wie üblich im Kolpinghaus, Berlin 61, Methfesselstraße 43. Bitte um zahlreiche Teilnahme.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Schützengilde in Winsen — Im Rahmen der Traditionspflege des Winsener Schützenkorps für die

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Schützengilde Schloßberg/Pillkallen nahmen Schloßberger Schützen auch in diesem Jahr am Winsener Schützenfest teil. Nach dem einleitenden Umzug durch die Stadt war großer Zapfenstreich bei dem scheidenden Schützenkönig Kistenbrigger. Beim Königsschießen erreichte Peter Wagner die Winsener Königswürde. Die Schloßberger schießen während des Schützenfestes ihren eigenen König aus und proklamierten Bernd Wegwerth zum Schützenkönig. Die Proklamation wurde durch den letzten Obervorsteher der heimatlichen Schloßberger Schützengilde, den 81jährigen Hans Kalcher, der hierzu eigens aus Köln angereist war, vorgenommen. Der erste Schützenkönig der Schloßberger war 1968 Max Zülsdorf, als das Winsener Schützenkorps die Obhut über die Schützengilde Schloßberg übernahm. Da die Schloßberger Schützengilde in der letzten Zeit etwas kleiner geworden ist, werden bei den Schloßbergern auch Mitglieder ost- und westpreußischer Herkunft aufgenommen. Zu diesen Mitgliedern gehört auch Bernd Wegwerth, der gleichzeitig den Schloßberger Ehrenpreis, eine Stiluhr, durch den stellvertretenden Kreisvertreter, Erich Friedrich, erhielt. Seniorkommandeur Hans Kalcher überreichte den Kommandeursorden an den Schießoffizier Hans-Dieter Fricke. Das gesamte Schützenfest mit seinen zahlreichen Veranstaltungen — Commers, Festumzug, Kindertanz und Abschlußball — nahm einen guten Verlauf und wurde mit einem Riesenfeuerwerk abgeschlossen.

Der Schloßberger Heimatbrief ist in Vorbereitung und wird, wenn alles planmäßig verläuft, seine Empfänger zu Weihnachten erreichen. Um Zustellungsverzögerungen zu vermeiden, wird gebeten, Anschriftenänderungen, die im Laufe dieses Jahres eingetreten sind, möglichst bald der Geschäftsstelle mitzuteilen, damit die Anschriftenkartei berichtigt werden kann und der Heimatbrief Sie rechtzeitig erreicht.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Auf dem Regionaltreffen in Düsseldorf konnte Bruno Lemke, der für das Treffen verantwortlich zeichnete, zahlreiche Teilnehmer im Namen der drei Heimatkreise im Jan-Wellem-Saal des Schlösser-Ausschanks in der Düsseldorfer-Altstadt begrüßen. Neben den vielen und herzlichen persönlichen Begegnungen wurde den Teilnehmern ein vielseitiges Programm geboten. Die Grüße der Landeshauptstadt Düsseldorf und ihres Oberbürgermeisters überbrachte Ratsherr Vesper aus Oberschlesien. Vesper freute sich darüber, daß dieses Treffen bereits zum zweiten Mal in der weltoffenen Stadt Düsseldorf durchgeführt wird. Die Chorgemeinschaft Ostpreußen/Westpreußen/Sudetenland aus Düsseldorf gab der Feierstunde mit ostdeutschen Liedern einen würdigen Rahmen. Die Melodie vom guten Kameraden klang an, nachdem Bruno Lemke unserer Toten gedachte. Das Gedicht „Wagen an Wagen" von Agnes Miegel und die Kurzfassung „Ich sah meine Heimat sterben" aus „Die letzten Stunden daheim" von Hans Ulrich Stamm und Ruth Maria Wagner wurden in bewährter Weise von Bernhard Schnabel vorgetragen. In seinem Schlußwort dankte Lemke allen Mitwirkenden, insbesondere Annelies Tintemann, die dieses Treffen nicht nur „vor Ort" vorbereitete, sondern durch ihren Gedichtvortrag „Tilsit" von Charlotte Keyser und durch ihre Mitwirkung in der Chorgemeinschaft das Programm der Feierstunde bereicherte. Bei Musik und Tanz und beim Austausch alter und neuer Erinnerungen vergingen die Stunden des geselligen Beisammenseins viel zu schnell.

Kamerad, ich rufe Dich

III. Bataillon/IR 3

Osterode am Harz — Sonnabend, 4. Oktober, dem Vortag des Osteroder Kreistreffens, trifft sich die Kameradschaft des ehemaligen III. Bataillons, Infanterie-Regiments 3, Osterode/Ostpr., in der Patenstadt Osterode am Harz. Treffpunkt: Rommelkaserne, Block 4. Kompanie, Panzer-Grenadier-Bataillon 12, um 9.30 Uhr. Begrüßung durch den Kompanie-Chef, anschließend Preisschießen und Vorführung der Traditionskompanie. 12.30 Uhr, Mittagessen im Unteroffizierskasino (hierfür Anmeldung an Karl Balk, Telefon (0 55 22) 53 01, Iltisweg 23, 3360 Osterode am Harz. 14 Uhr, Öffnung des Heimatmuseums. 16.30 Uhr, Öffnung der Stadthalle und anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal. 18.30 Uhr, Stadthalle, Begrüßung, Festansprache, Verteilung der Schießpreise. 20 Uhr, Beginn des gemütlichen Teils mit Tanz in der Stadthalle mit Angehörigen und Gästen sowie mit den Soldaten der Bundeswehr. 1 Uhr Zapfenstreich. Sonntag, 5. Oktober, Teilnahme am Osteroder Kreistreffen. Öffnung der Stadthalle 9 Uhr. Übernachtungswünsche richten Sie bitte an das Verkehrs- und Reisebüro, Telefon (0 55 22) 68 55, Dörgestraße 40, 3360 Osterode/Harz.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 30. September 1980 feiert, so Gott will, mein geliebter Mann, der Friseurmeister

Franz Ferner

aus Uderwangen/Ostpreußen
jetzt Boschstraße 7 c
2850 Bremerhaven

seinen 78. Geburtstag.

Ich wünsche ihm von ganzem Herzen nach seiner langen, schweren Krankheit ein gesundes, neues Lebensjahr.

Seine Lotti



Zur Goldenen Hochzeit unserer lieben Eltern

Erich Reinhold
und
Frau Liselotte, geb. Blume

aus Königsberg (Pr)
Hagenstraße 5a

am 27. September 1980
in 2800 Bremen 33
Borgfelder Heerstraße 59

gratulieren wir sehr herzlich.

Peter Reinhold und Familie
2800 Bremen 41,
Tobias-Knopp-Weg 4
Wolfgang Reinhold und Familie
4000 Düsseldorf, Marschallstraße 37

80

Am 1. Oktober 1980 wird unsere liebe Schwester und Tante, Frau

Anni Klimant

Lehrerin a. D.
aus Königsberg (Pr)
jetzt Horster Allee 7—9,
4010 Hilden

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich

Georg, Hertha, Bernd und Irmgard, Werner und Anita mit Thomas und Petra

Zum 80. Geburtstag unserer lieben Oma

Emma Kell

aus Sköpen, Kr. Elchniederung
jetzt Kreuzmoor 9, 2082 Uetersen
am 30. September 1980

gratulieren recht herzlich und wünschen nur alles Gute

die Kinder und Enkelkinder



Am 27. September 1980 wird mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Noetzel

Ofensetzermeister
aus Drigelsdorf, Kr. Johannisburg
jetzt Gartenstraße 19
2340 Kappeln/Schlei

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

seine Ehefrau
die Kinder
und Enkelkinder





Am 22. September 1980 wurde unsere Mutter, Frau

Margot Pawassarat

aus Kuckerneese
jetzt wohnhaft Brötchengasse 9
4970 Bad Oeynhausen 9

80 Jahre alt.

Es gratulieren die Kinder
Dr. med. Hans Pawassarat und Familie
Dr. med. Klaus Pawassarat und Familie



Jahre

wird am 30. September 1980 unser Vater

Max Baß

aus Trinkheim/Ostpreußen
jetzt Poststraße 137 in Eislingen

Es gratulieren auf diesem Wege recht herzlich

Günter und Eckhard Baß
Schwiegertöchter und Enkel

Brigadegeneral a. D. Karlheinz Herzberg
aus Kl. Bandtken, Kr. Marienwerder
und Frau Ilse Herzberg, geb. Black
aus Insterburg und Königsberg (Pr)
jetzt Haselweg 25, 5309 Meckenheim-Merl (b. Bonn)

geben Kenntnis von der Heirat ihres einzigen Sohnes:

Joachim Herzberg und Petra Herzberg, geb. Müller

sind am 30. August 1980
in der St.-Georg-Kirche zu Ulm/Donau getraut worden.

Bitte, schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen und Anschrift.

Am 25. September 1980 feierte mein geliebter Mann

Helmut Schiweck

aus Gilge (Forsthaus)
Kr. Labiau, Ostpreußen
jetzt 8902 Neusäß-Täfertingen
Bayern

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
und Tochter Renate mit Familie

Nach schwerer Krankheit entschlief am 23. Juli 1980 im Alter von 85 Jahren mein lieber Mann

Ernst Paul Gerau

aus Gilge, Kreis Labiau

In Liebe und Dankbarkeit trauern
Anna Gerau
Töchter Liesbeth und Hildegard

Schlesierweg 20, 2430 Neustadt/Holstein.

Kurz vor ihrem 85. Geburtstag ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Maria Schwarzenberg
geb. Klonki
aus Rößel und Königsberg (Pr)

am 5. September 1980 nach längerem Leiden entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Gosse, geb. Klonki
Anna Lewinsky, geb. Klonki
Olga Feeder, geb. Klonki

Askanierring 50 a, 1000 Berlin 20

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 16. September 1980, auf dem Spandauer Friedhof „In den Kisseln" statt.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 3. September 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Seidler
geb. Steppat
aus Goldap, Töpferstraße 24

im Alter von 84 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Imgram, geb. Seidler
Erwin Seidler und Frau Christel
Dieter Preischl und Frau Helga,
geb. Seidler
8 Enkel, 1 Urenkel
und Anverwandte

Schönbornstraße 14, 6450 Hanau 7

Trauerfeier und Beisetzung fanden am 9. September 1980 auf dem Friedhof Steinheim-Süd statt.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emilie Guschewski
geb. Schwidder
aus Preußenort, Ostpreußen
* 16. 10. 1889 † 7. 8. 1980

in Frieden entschlafen.

In stiller Trauer
Paul Bernatzki und Frau Ida
geb. Guschewski
im Namen aller Angehörigen

Wandelfeld 52, 2121 Deutsch Evern, den 16. September 1980

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Herzogenaurach stattgefunden.

Unsere geliebte und lebensfrohe Schwester, Frau

Marta Tempel
geb. Grolla
aus Osterode, in Gilgenburg 1906 geboren

Witwe des Geschäftsführers der Osteroder Bauerngenossenschaft e. G. m. H., Fritz Tempel

ist in den Augusttagen verschieden, sie wurde von einem langen und schweren Leiden erlöst.

Margarete Klimmek
Hedwig Niederbach
Käte Schneidereit, geb. Grolla
zugleich im Namen der in der DDR lebenden Töchter

Mollwitzstraße 6, 1000 Berlin 19

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter von einem langen, mit großer Geduld getragenem Leiden erlöst

Anna Szafranski
geb. Lablack
geb. 2. 11. 1895 in Kl. Schönau Kr. Bartenstein — gest. 19. 9. 1980 in Detmold

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Karl Szafranski
geb. 27. 1. 1890 — vermißt seit 1945 in Sonnenburg, Neumark

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Liselotte Kruel, geb. Szafranski

Siegfriedstraße 61, 4930 Detmold

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Schmerzen auszuruhn,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt, kein Helfer war für mich,
nur Jesus sprach: „Ich liebe Dich".

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer Krankheit meine herzensgute Frau, Schwester, unsere Schwägerin, Tante und Cousine

Anna Hellenbach
geb. Steinbacher

im Alter von 66 Jahren zu sich.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In Namen aller Angehörigen
Emil Hellenbach
Lisbeth Eder

Im Haferfeld 21, 4618 Kamen-Methler, den 17. September 1980
früher Klimmen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am Samstag, dem 20. September 1980, um 11 Uhr auf dem ev. Friedhof in Kamen-Methler stattgefunden.

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und gute Oma

Ida Zbikowski
geb. Dlugokinski
aus Pierlawken, Kreis Neidenburg
geb. 18. 12. 1894 — gest. 16. 8. 1980

nach langer, schwerer Krankheit zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Christel Kasperowski
geb. Zbikowski
und Martina
Erhard Zbikowski und Frau Thea
geb. Klaus
Michael und Jürgen

Brandstraße 16, 4230 Wesel

Nach langer, schwerer Krankheit wurde meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Hildegard Nischik
geb. Schmolke
aus Ortelsburg/Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren heimgerufen.

In tiefer Trauer
Karl Nischik
Hans-Jürgen und Sabine
Gisela und Wolfgang

Breede 3, 4543 Lienen, den 26. August 1980

Die Beisetzung fand am Samstag, dem 30. August 1980, um 10.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Lienen aus statt.

Meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante

Herta Noreikat
geb. Wendt
2. 5. 1915 — 11. 9. 1980

ist nach langer, schwerer Krankheit heimgegangen. Sie folgte ihrem Bruder, Maurermeister Fritz Wendt, nach 2½ Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Ritzmann
verw. Siegloff, geb. Wendt

Am Neuen Teiche 19, 3200 Hildesheim
früher Hannover, Vinnhorster Weg 69

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Immer auf Genesung hoffend, entschlief am 15. September 1980 nach langer, schwerer Krankheit, doch plötzlich, für uns alle unerwartet, unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante

Erna Maria Raffel
geb. Roschkowski
aus Bischofsburg/Ostpreußen, Langgasse 3
Witwe des Fleischermeisters Johannes Raffel

im 76. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Hans-Ulrich Raffel und Frau Irmgard
Werner Raffel und Frau Ilse
Aribert Raffel und Frau Marlen
Manfred Raffel und Frau Gisela
Heinz-Helmut Raffel und Frau Gerlinde
Erich Roschkowski
und ihre zwölf Enkelkinder

Hauptstraße 10, 2391 Schafflund
Twedter Holz 16, 2390 Flensburg

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 19. September 1980, auf dem Friedhof Am Friedenshügel in Flensburg stattgefunden.

Mein lieber, guter Mann

Herbert Faust

geb. 1. 7. 1907 in Schippenbeil, Ostpr.

wurde am 12. August 1980 unerwartet abgerufen.

In stiller Trauer
Hilde Faust, geb. Geiger

Rappenauer Straße 4, 7519 Eppingen

In Memoriam
Unerwartet verstarb am 3. November 1979

Studiendirektorin i. R.

Frau Charlotte Riedesel

geb. Reich

aus Königsberg (Pr), Königsallee 146

Im Namen der Angehörigen
Lisbeth Philipp, geb. Reich

Gunterstraße 2, 5300 Bonn 2.

In Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Erich Zimmermann

geb. am 17.3.1908 gest. 31.8.1980

aus Hasenrode, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Zimmermann
geb. Romahn

Büren 40, 4423 Gescher

Nach schwerer Krankheit verstarb

Erwin Reck

* 10.1.1929 † 16.9.1980 in Bochum

Er folgte seinem vor 6 Monaten plötzlich verstorbenen, jüngsten Bruder

Helmut Reck

* 14.7.1935 † 15.3.1980 in Dinkelsbühl

Es trauern die hinterbliebenen Ehefrauen, Kinder, Geschwister mit Familien und der tiefbetrübte Vater

Gustav Reck
aus Arlen, Kreis Lötzen

Karl-Ries-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, September 1980

Zum Gedenken an

Waldemar Legant

aus Osterode, Ostpreußen

geb. 31.10.1908 gest. 5.7.1980

Nach langem Leiden verstarb er 2 Jahre nach seiner Frau.

Ella Legant, geb. Stetza
aus Osterode, Ostpreußen
geb. 8.4.1912 gest. 15.6.1978

die für ihn und uns alle ganz unerwartet aus einem aufopferungsvollen Leben gerissen worden war.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Legant

Hechinger Straße 12, 7413 Gomaringen

Nach schwerer Krankheit ging heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel für immer von uns.

Kapitän und Bau-Ingenieur

Paul Patalla

19.2.1921 in Altkirchen/Ostpreußen
13.9.1980 in Seevetal

In stiller Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Christa Patalla, geb. Markwort
Wilhelm-Christian und Ulrike

Immenweg 26 b, 2105 Seevetal 3

Nach einem erfüllten Leben ist unsere geliebte Mutter und Großmutter

Friedel Schappien

geb. Bischof

* 19.7.1900 † 14.9.1980
in Königsberg (Pr)

in den Morgenstunden des 14. September 1980 friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Inge Lott, geb. Schappien
Wolfgang Schappien und Silja
Sabine Schappien
Walter Lott und Sonny

Fabriciusstraße 308 A, 2000 Hamburg 71 (Bramfeld)

Die Beerdigung fand am 22. September 1980 auf dem Bramfelder Friedhof statt.

Heute ist mein geliebter Mann, unser gütiger Vater und Großvater, mein Bruder, unser Schwager, Onkel, Vetter und Freund

Dr. med. Werner Passarge

geboren am 15.8.1909 in Königsberg/Preußen

nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen. Wir haben in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen.

In tiefer Trauer
Aja Passarge, geb. Koehler
Dr. med. Fritz Passarge
und Frau Edelgard
mit Oliver und Philipp
Ulrich Passarge und Frau Nana
und Angehörige

Wildtaubenweg 3, 2410 Mölln, den 18. September 1980
1000 Berlin
2400 Lübeck

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 24. September 1980, um 14 Uhr in der Friedhofshalle Großer Eschenhorst/Wasserkrüger Weg, Mölln, statt.

Wir bitten von Beileidsbesuchen sowie von Kranz- und Blumenspenden abzusehen.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Erich Herrmann

geb. 24.10.1897 gest. 21.7.1980
in Königsberg (Pr) in Eckernförde

aus Königsberg (Pr), Hammerweg 80
Luisenfriedhof

In tiefer Trauer
Charlotte Herrmann, geb. Runde
Werner Kreutzmann
und Frau Hanne-Lore
geb. Herrmann
Fritz Jagemast und Frau Gretel
geb. Hildebrandt
Elisabeth Herrmann
Enkelkinder Ralf, Georg
und Susanne

Irenestraße 8, 2330 Eckernförde

Fern der unvergessenen Heimat Ostpreußen wurde mein lieber Mann in die Ewigkeit abberufen.

Heinz Tausendfreund

* 11.1.1920 † 24.4.1980
Petersdorf, Kr. Wehlau Wilhelmshaven

In stiller Trauer
Herta Tausendfreund,
geb. Borrmann
und Angehörige

Weserstraße 87, 2940 Wilhelmshaven

Nach einem tragischen Unfall verstarb mein lieber Mann, mein bester Vater

Werner Schlick

Vermessungsingenieur

geboren 19.9.1919 verstorben 28.8.1980

aus Königsberg (Pr), Böttchershöfchen 6

In tiefer Trauer
Margarethe Schlick
und Tochter Eva-Maria
im Namen aller Angehörigen

Eduard-Spranger-Straße 11, 8000 München 45

Was uns die Welt auch bieten mag
Von allen ihren Schätzen
Ein liebes treues Herz
Kann sie uns nicht ersetzen.

Sein sehnlichster Wunsch ging in Erfüllung.

Unser lieber Vater und Großvater

Georg Lietz

geb. 17.7.1888 gest. 2.9.1980
in Marienau/Westpr. in Wannweil/Württ.

ehemals Käserei Wallen/Kreis Ortelsburg
zuletzt wohnhaft: Labiau, Schweizerweg 6

durfte in Frieden seiner geliebten Frau in die Ewigkeit folgen.

Wir gedenken zugleich der drei im Osten vermißten Brüder Gerhard, Viktor und Eberhard.

In stiller Trauer
Waltraut Lietz
Ruth Badziong, geb. Lietz
Günter Lietz mit Familie
Reinhard Lietz mit Familie
und alle Angehörigen

Firstbachstraße 6, 7415 Wannweil, den 15. September 1980.



Fern seiner Heimat entschlief am 14. September 1980, plötzlich und unerwartet im Alter von 74 Jahren, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Philippzik

Kaufmann

aus Lyck, Ostpreußen, Kaiser-Wilhelm-Straße
Königsberg (Pr)-Ponarth, Jägerstraße

In tiefer Trauer
Martha Philippzik, geb. Symanzik
Fred Philippzik und Frau Erika
Armin Philippzik und Frau Erolenah
Heiko Winter und Frau Bärbel, geb. Philippzik
die Enkelkinder und alle Anverwandten

Eventuelle Zuschriften an:
Armin Philippzik, Stammheimer Straße 18, 5000 Köln 60

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. September 1980, in der Friedhofskapelle in 5828 Ennepetal-Voerde statt.

Am 18. August 1980 verschied im gesegneten Alter von 93 Jahren Frau

Ottilie Gau

geb. Fisahn

Bis 1945 Inhaberin der Fa. Rose & Gau
Optiker, Allenstein

Sie folgte ihrem in ostpreußischer Heimaterde ruhenden Ehemann Alfred Gau und dem in der DDR tödlich verunglückten Sohn Arnold.

In stiller Trauer
Eberhard Gau, 7410 Reutlingen

Die Einäscherung fand in aller Stille statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt auf Wunsch der Verstorbenen in Wiesbaden, Südfriedhof.

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (IX):

Die Frankfurter Paulskirche

Eine Erinnerung an den Wunsch nach Überwindung deutscher Zersplitterung

Weder ihrer architektonischen Schönheit noch ihrer künstlerischen Ausgestaltung wegen gehört die Paulskirche in Frankfurt zu den bekanntesten in Deutschland. An ihrer Stelle stand bis Ende des 18. Jahrhunderts die gotische Kirche des alten Barfüßlerklosters. In den Jahren 1786 und 1787 wurde dieser alte Bau, der ein heruntergekommenes Bild bot, abgerissen und durch die neue Paulskirche ersetzt. Der Frankfurter Baumeister Johann Andreas Liebhardt entwarf die Pläne, die Bauausführung übernahm Johann Georg Chr. Heß d. Ä. 1792 war der Rohbau fertiggestellt: ein ovaler Zentralbau mit vorgestelltem Frontturm, dessen Inneneinrichtung jedoch erst in den Jahren 1829 bis 1833 im klassizistischen Stil mit ringsumlaufenden Emporen auf jonischen Säulen vollendet wurde. Daß hier die erste deutsche Nationalversammlung zusammentrat, machte die einst evangelische Paulskirche zu einem Wallfahrtsort aller, die sich für deutsche Geschichte interessieren, zu einer Stätte, mit der die Anfänge des modernen demokratischen Staatswesens für immer verbunden sein werden.

Die Anfänge der Revolution von 1848/49, die das Paulskirchenparlament gebar, lagen bereits in den Befreiungskriegen, welche der alten Sehnsucht nach Beseitigung der Ohnmacht und Zersplitterung Deutschlands neuen Auftrieb gaben. Die Verhandlungen im Wiener Kongreß enttäuschten zahlreiche Hoffnungen, der Kampf für die Freiheit von napoleonischer Unterdrückung möge zugleich die Wurzeln für ein einiges und freies Deutschland legen. Die europäischen Großmächte, seit Jahrhunderten an eine schwache europäische Mitte gewöhnt, hatten kein Interesse an einem starken Deutschland. Die rechtzeitig vom Rheinbund abgefallenen Staaten verteidigten ihre Selbständigkeit, die sie sich vor ihrem Abfall hatten garantieren lassen. Kaiser Franz in Wien lehnte eine Erneuerung der deutschen Kaiserwürde ab und der „Deutsche Bund", der nach langwierigen Beratungen zustande kam, war ein kraftloses Gebilde, zusätzlich geschwächt durch den österreichisch-

Einiges und freies Deutschland

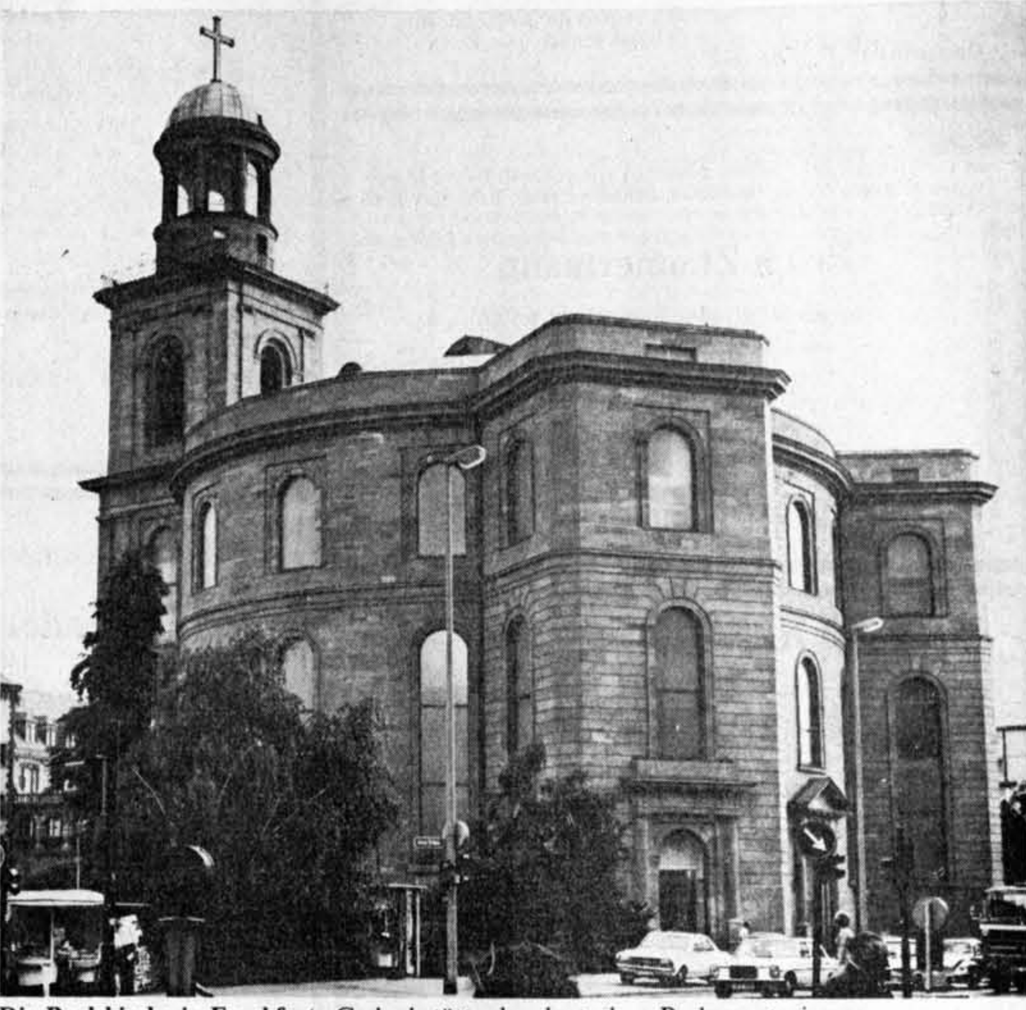
preußischen Dualismus und den Einfluß fremder Mächte — der König von England war Mitglied für Hannover, der König von Holland für Luxemburg und der dänische König für Holstein.

Doch die Freiheitsbewegung erhielt über die Hochschulen und Burschenschaften neue Impulse; die Jahnschen Turnbünde breiteten sich trotz „Demagogenverfolgung" weiter aus. In Weimar, Bayern, Baden, Hessen, Württemberg entstanden erste Verfassungen, die den Bürgern eine Mitwirkung am Staatsleben einräumten. Die Juli-Revolution von 1830 gab für die Fürsten in Kurhessen, Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Sachsen den Anstoß, ebenfalls durch die Einführung von Parlamenten die Anfänge der Volksmitwirkung zu garantieren. Nicht zuletzt gaben das Heraufkommen der modernen Industriegesellschaft und die Notwendigkeiten des Verkehrs neue Impulse für die deutsche Einheit, wovon die Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 ein beredtes Zeugnis ablegt.

Die zunehmende liberale Agitation und der weitverbreitete Wille und die Sehnsucht nach einem einzigen Deutschland ließen nicht nur in Baden und Hessen, sondern auch in anderen deutschen Ländern die Forderungen nach der Schaffung eines deutschen Parlaments und nach der Einsetzung eines Bundesoberhauptes immer lauter werden. In diese Atmosphäre schlug die Nachricht von der Pariser Februar-Revolution wie ein Blitz ein und revolutionäre Stimmung verbreitete sich von Baden aus in die deutschen Länder, bald auch Wien und Berlin erreichend. Am 13. März 1848 wurde Metternich gestürzt. Fünf Tage später kam es auch in Berlin zu Barrikadenkämpfen. Friedrich Wilhelm IV., der durch die Einberufung des Vereinigten Landtages 1847 auch in Preußen die späten Ansätze für eine Volksvertretung gelegt hatte, wurde gezwungen, die Märzgefallenen zu ehren und verkündete, er werde in der Stunde der Gefahr die Führung der Nation übernehmen und Preußen in Deutschland aufgehen lassen. Ein tatkräftiges Eingreifen des preußischen Königs entwickelte sich jedoch aus diesem Bekenntnis nicht.

Tatkräftige Männer nahmen jedoch die Umgestaltung der Bundesverfassung in die Hand. Am 5. März 1848 beschloß eine Versammlung in Heidelberg die Berufung eines deutschen Parlaments und der Bundestag, der bereits notgedrungen die Zensur aufgehoben und die deutschen Farben schwarz-rot-gold angenommen hatte, mußte dem zustimmen. Am 31. März 1848 kamen etwa 600 Mitglieder der deutschen Landtage zu einem „Vorparlament" in der Paulskirche zu Frankfurt zusammen, das für ganz Deutschland Wahlen zu einer konstituierenden Nationalversammlung ausschrieb. Das Wahlrecht, nach dem die Vertreter gewählt werden sollten, war das freiheitlichste, das bis dahin je in einem Staat praktiziert wurde.

17 Vertrauensmänner arbeiteten indes beim Bundestag unter herausragender Beteiligung Friedrich Christoph Dahlmanns einen Verfassungsentwurf aus, der die Errichtung eines monarchisch-konstitutionellen Bundesstaates vorsah. Er fand jedoch soviel Widerspruch bei denen, die die Revolution fortführen wollten wie auch bei den alten Regierungen, daß seine Diskussion im Bundestage sich verzögerte und der Nationalversammlung schließlich überhaupt keine Regierungsvorlage gemacht wurde.


Die Paulskirche in Frankfurt: Gedenkstätte des deutschen Parlamentarismus

Diese Nationalversammlung trat am 18. Mai 1848 ebenfalls in der Paulskirche — die Unruhen überall in Deutschland waren noch keinesfalls beendet — feierlich zusammen. Unter den 799 Abgeordneten befanden sich 157 Staats- und Gemeindebeamte, 130 Rechtsanwälte, 119 Richter und Staatsanwälte, 123 Universitäts- und Hochschullehrer, 75 Geschäftsleute, 68 Gutsbesitzer, 45 kirchliche Würdenträger, 36 Schriftsteller und Journalisten, 25 Ärzte, 15 Offiziere und 6 ohne Berufsbezeichnung. Noch nie in der Geschichte des Parlamentarismus hatte soviel „geballte Intelligenz" zusammengewirkt. Daß diese Zusammensetzung eine übertriebene Beschäftigung mit Interpretationen und Verfahrensfragen zur Folge hatte, garantierten schon die zahlreichen Juristen. Mit Heinrich von Gagern wurde der populärste konstitutionelle Minister im deutschen Südwesten Präsident der Versammlung. Der Freund Steins, der mit 16 Jahren bei Waterloo dabei war und dem der Tübinger Philosoph Vischer „Adel, Männerwert und Männerwürde" zugestand, hatte seine große Begabung darin, Meinungen zusammenzufassen, Kompromisse zu formulieren und das Wesentliche aus den Reden herauszukristallisieren. Jubelnd begrüßt wurde neben dem schwäbischen Dichter Ludwig Uhland auch Ernst Moritz Arndt, der sich hier „wie ein gutes, altes, deutsches Gewissen" vorkam.

Zwar war nicht nach Fraktionen gewählt worden — Ruf oder Persönlichkeit waren die entscheidenden Kriterien gewesen — aber schnell entstanden in Frankfurt Gruppen mit Programmen: auf der äußersten Linken stand Arnold Ruge, der eine demokratische deutsche Republik und Volkssouveränität forderte, sowie die Wiederherstellung eines selbständigen Polen und Italien; die gemäßigten Linken wurden angeführt von Robert Blum und Karl Vogt; die prägende Gruppierung im Parlament war die Mitte mit rechtem und linkem „Zentrum", die einen Bundesstaat konstitutioneller Prägung anstrebte und so hervorragende Persönlichkeiten wie Dahlmann, Droysen, Beseler und Mathy in ihren Reihen hatte;

Es fehlten die Mittel zur Durchsetzung der gefaßten Beschlüsse

möglichst viele monarchische Elemente in die Zukunft retten wollten die Konservativen, wie Fürst Lichnowsky.

Das Kernproblem, das es zu lösen galt, nämlich: wie soll die neue Zentralgewalt aussehen?, brachte lange und erregte Diskussionen, in denen alle wichtigen Fragen der deutschen Zukunftsgestaltung aufgeworfen wurden. „Die Verhandlung im Plenum", spottete der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Schriftsteller Wilhelm Blos später in seinem Buch über „Die deutsche Revolution", „war auf den 17. Juni angesetzt und es hatten sich dazu an 200 Redner einschreiben lassen. Wenn dies Parlament in allen Dingen so eifrig gewesen wäre, wie im Reden, so hätte es ohne Zweifel Großes vollbracht. Leider beschränkte sich der Eifer gerade auf den Schwatz. Denn die Redeschlacht dauerte acht Tage, und was am Schlusse herauskam, war die berühmte Maus, die so oft zur Welt kommt, wenn die Berge kreißen."

Mit Rücksicht auf die fortdauernden Aufstände und Unruhen und die schwieriger werdende wirtschaftliche Lage — Handel und Wandel stockten, das Vertrauen auf den nächsten Tag schwand immer weiter — beschloß das Parlament eine provisorische Zentralgewalt zu errichten. Mit Mehrheit wählte die Versammlung Erzherzog Johann von Österreich zum Reichsverweser, der besonders in Süddeutschland wegen seiner schlichten Lebensweise — er hatte eine Postmeisterstochter zur Frau — weithin sehr beliebt war. Nachdem auch ein gemäßigt liberales Reichsministerium eingesetzt war, ging das Paulskirchenparlament jedoch nicht an die Ausarbeitung der Reichsverfassung und die praktische Begründung der deutschen Einheit heran, sondern setzte in langwierigen Verhandlungen die Freiheitsrechte für den deutschen Bürger fest, die für die Verfassungen der Einzelstaaten verbindlich sein sollten.

Sehr bald stellte sich jedoch heraus, daß der Nationalversammlung die Mittel fehlten, die Durchsetzung der gefaßten Beschlüsse zu erzwingen. Zwar hatten die Regierungen den Reichsverweser anerkannt, aber als am 16. Juli der Reichskriegsminister in einem Rundschreiben den Reichsverweser als den höchsten Kriegsherrn bezeichnete, betrachteten Preußen und Österreich den Erlaß als nicht vorhanden. Als Schleswig-Holstein sich von seiner Bindung an Dänemark, das sich Schleswig einverleiben wollte, lossagte und einen Unabhängigkeitskampf begann, der in ganz Deutschland unterstützt wurde, erzwangen die Großmächte, trotz der mit Hilfe Preußens errungenen militärischen Vorteile, einen Waffenstillstand zugunsten Dänemarks. Die Nationalversammlung mußte ihn nach langem Zögern annehmen, denn sie besaß keinen einzigen Soldaten, selbst ihr eigener Schutz war von den preußischen und österreichischen Truppen im benachbarten Mainz abhängig.

Während die revolutionären Unruhen vielerorts bereits niedergeschlagen, die Aufständischen auf dem Rückzug waren und sich in Wien und Berlin die alten Ordnungen erneut festigten, begann die Frankfurter Nationalversammlung über die Reichsverfassung zu beraten. Der Streit großdeutsch oder kleindeutsch, mit Österreich oder ohne Staatenbund oder Bundesstaat entfachte sich von neuem und die vielfältigen konfessionellen republikanischen und monarchischen Vorstellungen blockierten sich gegenseitig. Hatte schon die Ohnmacht gegenüber dem Aufstand in Frankfurt am 18. September, der den Abgeordneten Fürst Lichnowsky und Auerswald das Leben kostete, die Einflußlosigkeit der Versammlung erneut weithin verdeutlicht, so fiel jetzt allerorts die Hoffnung auf einen „deutschen Aufbruch" in sich zusammen. Als am 27. März 1849 nach ebenso langwierigen wie stürmischen Verhandlungen die Reichsverfassung ausdiskutiert und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit 290 Stimmen bei 248 Enthaltungen zum erblichen deutschen Kaiser gewählt wurde, lehnte dieser die Krone ab, da sie eine kräftige Reichsgewalt kaum möglich mache. In einem Brief an Bunsen sprach er vom „Ludergeruch der Revolution", der an dieser Krone hafte.

Politisch gesehen war es wohl in erster Linie die Wiedererstarkung der alten Gewalten, die Friedrich Wilhelm IV. die Chance zu früherer

Ein klägliches Ende

Machtentfaltung zu geben schien, aber auch die Notwendigkeit, in Frankfurt seinen Sitz nehmen zu müssen, also in Preußen abzudanken, dürfte zusätzlich so abschreckend auf ihn gewirkt haben, wie das allgemeine Wahlrecht des neu zu wählenden Reichstags ihm unannehmbar schien.

Neue Empörungen in Sachsen, Baden, im Rheinland und in der Pfalz brachen aus, die sich die Republik zum Ziele machten, was die gemäßigte Mehrheit der Versammlung immer mehr zur Resignation trieb. Nach und nach schieden immer weitere Mitglieder aus und der unermüdliche Rest verlegte endlich seinen Sitz nach Stuttgart, wählte eine Reichsregentschaft und versuchte einen Volksaufstand auszulösen. Noch ehe dieser Aufstand, der nur Baden erfaßte, niedergeschlagen war, löste die württembergische Regierung das Rumpfparlament auf. Die Sehnsucht des ganzen deutschen Volkes fand ein klägliches Ende.

Auch Preußens verspäteter Versuch, die deutsche Einigung durch freiwilligen Zusammenschluß zu einer „Deutschen Union" voranzutreiben, schlug jetzt fehl. Dieses Gebilde sollte, zusammengesetzt aus der habsburgischen Monarchie und einem unter preußischer Führung stehenden Bundesstaat, die deutsche Zersplitterung beenden, aber weder bei den deutschen Mittelstaaten noch in Österreich fand sich Interesse. So war es nicht verwunderlich, daß die Olmützer Verhandlungen am 28. und 29. November 1850 den preußischen Bemühungen ein Ende setzten. Es wurde fast alles, wie es vorher gewesen!

Und doch blieb eines im Volke: der Wille zur deutschen Einheit, den Bismarck auf seine Weise — nicht wider die Fürsten, sondern unter Zusammenschweißung von deren Interessen — Jahrzehnte später zum Erfolge führte.

An den Aufbruch der Achtundvierziger aber erinnert noch heute die Paulskirche. Im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört und unter der Leitung von Rudolf Schwarz 1948 bis 1949 wiederaufgebaut, dient sie heute als Versammlungs- und Aussstellungsstätte, aber auch dem Gedenken an die „Lehrzeit" des deutschen Parlamentarismus. **Uwe Greve**